

Die Suggestion und die Dichtung

e— Die 131

Suggestion und die Dichtung

Gutachten über Hypnose und Suggestion

von

Prof. Dr. Otto Binswanger, Geheimrath Prof. Dr. Emil du Bois-Reymond, Prof. Dr. Albert Eulenburg, Prof. Dr. Siegmund Exner, Prof. Dr. August Forel, Prof. Dr. Fr. Fuchs, Prof. Dr. P. Grützner, Wirkl. Geh. Rath Prof. Dr. H. v. Helmholtz, Prof. Dr. Ludwig Hirt, Prof. Dr. Friedrich Jolly, Prof. Dr. Otto Kahler, Prof. Dr. Richard v. Krafft-Ebing, Prof. Dr. E. Mendel, Hofrath Prof. Dr. Theodor Meynert, Hofrath Prof. Dr. Hermann Nothnagel und Hofrath Prof. Dr. W. Preyer.

Herausgegeben

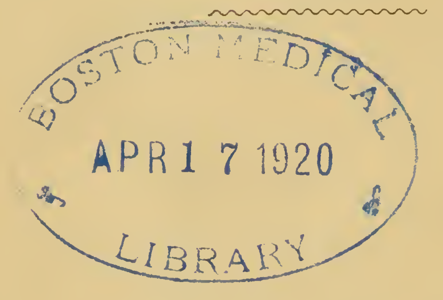
von

Karl Emil Franzos

Berlin W

F. Fontane & Co.

1892


BOSTON MEDICAL
APR 17 1920
LIBRARY

Inhalt.

Vorwort des Herausgebers.

Im Spätherbst 1890 richtete ich als Herausgeber der „Deutschen Dichtung“ an eine Reihe hervorragender deutscher Physiologen und Nerven-Pathologen, namentlich jene Gelehrte, die sich eingehend mit den Fragen der Hypnose und Suggestion beschäftigt, die folgende, hier gekürzt wiedergegebene Anfrage:

„Ich bitte Sie, sich in der „Deutschen Dichtung“ über eine Frage aussprechen zu wollen, welche in Ihr Gebiet schlägt und zugleich den Dichter, wie seine Leser, also alle Gebildeten, lebhaft interessieren muß.

In früheren Tagen baute sich fast alles dichterische Schaffen auf der Annahme auf, daß unser Wille frei sei: der Mensch entscheidet sich zum Guten oder Bösen und trägt den Lohn oder die Strafe seines Handelns davon. Es giebt heute kaum noch bedeutende und denkende Dicher, die auf diesem Standpunkt verharrten. Sie haben gelernt die Schranken zu erkennen und zu beachten, welche die freie Entschließung beengen oder aufheben: die ererbten Eigenschaften, den Einfluß der

Rasse, des Klima's, der Erziehung, der Gewohnheit, der gesamten Lebenserfahrungen. Aber an einem, wenn auch eingeschränkten Maß von Fähigkeit der Selbstbestimmung halten auch sie sämtlich fest; die Einen halten diese Fähigkeit für minder, die Anderen für mehr eingeschränkt; sie oder ihre Schranken völlig zu leugnen, fällt wohl Niemand bei.

Nun aber nehmen in neuester Zeit sowohl mehrere naturalistische Dichter als auch die Tagesblätter allerdings Fälle an, wo bei einzelnen und zwar nicht etwa kranken, sondern gesunden Menschen diese Fähigkeit der Selbstbestimmung jählings und völlig aufgehoben erscheint und zwar dadurch, daß ihnen ein anderer Mensch Gedanken, Wünsche, Gemüts-Erregungen und Handlungen einflößt — „suggeriert" —, wie ihm beliebt oder nützlich ist. Und da die Tagesbläter, wie die Dichter die öffentliche Meinung mitbestimmen, so kann sich auch das Publikum dieser Ansicht auf die Dauer nicht ganz entziehen.

Es ist dies aber eine neue und überaus folgenschwere Ansicht. Man hat sich daran gewöhnt, zu glauben, daß denen, welche gewisse Kunstgriffe verstehen, die Möglichkeit gegeben ist, Andere in den Zustand der Hypnose zu versetzen, und ihnen während dieses Zustands bestimmte Gedanken und den Antrieb zu be-

stimmten Handlungen zu suggerieren. Man ist dann noch weiter gegangen und hat ziemlich allgemein angenommen, daß solche Gedanken und Handlungen auch für eine Zeit eingeflößt werden können, wo der hypnotische Zustand aufgehört hat. Aber Voraussetzung war dabei doch immer die erfolgte Hypnose, also ein Zustand, der dem Betroffenen selbst und seiner Umgebung als ein Ausnahmszustand auffallen muß. Auch wurden für die Wirkung solcher „posthypnotischen Suggestionen" immerhin, was Stärke und Zeit betrifft, gewisse Schranken angenommen.

Nun fallen aber in der naturalistischen Dichtung und bei einzelnen von den Tagesblättern berichteten Fällen all diese Voraussetzungen weg. Es ist noch das Geringere, daß die Wirkung der posthypnotischen Suggestion als eine geradezu schrankenlose hingestellt wird, daß z. B. in einem französischen Roman ein Mann der von ihm hypnotisierten Frau mit Erfolg den Gedanken suggeriert, vom Erwachen ab ihren bis dahin geliebten Gatten zu hassen und die Maitresse des Hypnotiseurs zu werden. Weit wichtiger sind die dort kurz referierten oder breit ausgemalten Fälle von Suggestion ohne Hypnose. Mit der uralten Erfahrung, daß unser Wille durch den einer anderen Persönlichkeit, die von uns besonders geliebt, verehrt

oder gefürchtet wird, beeinflußt werden kann, haben diese Fälle nichts gemein; was sie charakterisiert, ist vielmehr das überaus Plötzliche und Gewaltsame, das sonst Rätselhafte der Willensbeugung. Novellen und Romane, in welchen ein Mensch den anderen durch Suggestion, ohne daß es dieser merkt oder merken kann, ja ohne persönliches Beisammensein in seinen Bann zwingt, sind heute in Frankreich und England nicht selten, auch in Deutschland keine unerhörten Ausnahmen mehr, und leider sind nicht alle diese deutschen Erzählungen so geschmackloses Zeug, wie Samarow-Medings „Unter fremdem Willen," wenn sich auch andererseits zum Glück keine darunter findet, die so packend geschrieben wäre, wie Maupassants „Le horla". Aber auch in den Zeitungen sind derlei Fälle zu lesen, mit allem Anschein beglaubigter Thatsachen. Ich will drei solcher Fälle herausgreifen: sie stellen gewissermaßen eine Scala vom Seltsamen zum Allerseltsamsten dar.

Der erste Fall ist ein so vielfach in den Tagesblättern behandelter, daß es eigentlich nutzlose Zurückhaltung ist, wenn ich die Namen verschweige. Ich gebe ihn hier nach Berichten aus jüngster Zeit (Oktober 1890) wieder. Ein junger Maler, der von seinen Freunden ziemlich übereinstimmend als sehr begabt, aber exzentrisch und grobsinnlich geschildert wird, kehrt in sein Heimat-

land zurück und gewinnt dort einen Millionär und seine Gattin zu Mäcenen seiner Kunst. Die Beiden, Sprößlinge der reichsten Kaufherrnfamilien ihres Landes, leben in kinderloser Ehe; diese wird von den Einen als glücklich, von den Anderen als unglücklich bezeichnet; dem Mann wird an Tüchtigkeit und Charakter alles Gute nachgesagt; über die Frau gehen die Urteile insofern auseinander, als die Einen sie als hysterisch, die Anderen als vollkommen gesund bezeichnen. Wie dem auch sein mag, gewiß ist, daß beide nun den jungen Künstler lieb gewinnen und in jeder ihnen möglichen Weise fördern; auch nehmen sie ihn, als sie im Herbst 1889 eine Villa bei Florenz mieten, dahin mit. Dort verliebt sich der Maler in eine junge Kunstgenossin; da ihn die Gunst seiner Mäcene sorgenlos zu stellen verspricht, so darf er es wagen, sich der Geliebten in Ehren zu nähern. Während er aber so anscheinend aufs reichste beglückt und Andere beglückend dahinlebt, und nicht bloß der Geliebten, sondern auch den Freunden durch seine sonnige Laune die heitersten Tage schafft, trübt sich — später in seinem Besitz aufgefundene Aufzeichnungen beweisen es — sein Verstand immer mehr: er will die Millionen des Ehepaars an sich reißen, um eine große Stiftung zu Zwecken der bildenden Kunst zu begründen; also die Idee eines

Wahnsinnigen, und auch mit aller Zähigkeit und Energie, wie sie Geisteskranken oft eigen ist, festgehalten und verborgen. Eines Morgens bespricht er mit seinem Gönner seine Heiratspläne, erhält die Zusicherung freigebiger Unterstützung und verlobt sich des Mittags mit dem Mädchen seiner Wahl. Am Nachmittag erhält der Millionär eine Depesche, die ihn zu wichtigen Geschäften heimruft; er reist ab, nachdem er dem Freunde eine größere Summe anvertraut. Einige Stunden später hat der Maler die ehrbare Frau, die bisher ihren Gatten geliebt, bewogen, seine Maitresse zu werden, die Maitresse des jüngeren, eben verlobten Mannes! Willenlos thut sie, was er befiehlt, und folgt ihm nach Rom. Der Gatte eilt dahin und läßt den Maler aus drei Gründen verhaften, einmal weil ihn dieser durch die wüstesten Drohungen zum Verzicht auf die Gattin zu zwingen sucht, ferner wegen Unterschlagung anvertrauten Geldes, endlich wegen Entführung einer geisteskranken Frau, denn — erklärt der Ehemann — seine Frau müsse plötzlich wahnsinnig geworden sein, sonst sei ihre Handlungsweise unerklärlich. Der Maler wird verhaftet, dann auf Betreiben seiner Freunde in ein Irrenhaus gesteckt, endlich aus diesem entlassen. Er eilt sofort nach der Heimat, die Frau zu suchen, denn — so sagt er jedem, der es hören

will — „sie thut, was ich will; sie wird mir ihr Vermögen verschreiben! Und dann mache ich eine große Stiftung für die Künste daraus!“ Aber er kann die Frau nicht finden und in der Verzweiflung darüber, daß „die Millionen verloren sind“, sucht er sich zu töten, kommt aber mit dem Leben davon. Er hat uns hier nicht weiter zu interessieren. Aber die Frau?! Was hat sie damals in die Arme des Malers getrieben? „Suggestion“ antwortet man und beruft sich zum Beweise auf ihr ferneres Benehmen. In eine Heilanstalt für Nervenkranke gebracht, weiß sie sich zunächst auf die letzten Stunden in Florenz und den römischen Aufenthalt nicht zu besinnen; im Übrigen ist ihr Gedächtnis ungetrübt, namentlich erinnert sie sich der schönen Stunden, die sie mit dem Gatten, dem Freunde und dessen Braut in der Villa am Arno zugebracht, sehnt sich nach dieser Zeit zurück und frägt allen Ernstes, ob und warum sie nicht wiederkehre. Man sagt ihr, was geschehen ist; sie ist darüber tief entsetzt; man macht ihr klar, daß nun von einem Zusammenleben mit dem Gatten nicht mehr die Rede sein könne; sie beteuert, daß sie ihn noch immer liebe, und willigt nur mit tiefem Schmerz in eine Scheidung. Nachdem diese ausgesprochen und sie nun Herrin ihrer Millionen ist, widmet sie ihr Vermögen —

einer großartigen Stiftung für Zwecke der bildenden Kunst . . .

Sie sehen, der Bericht ist auffällig genug: ein Mann unterjocht im Handumdrehn den Willen einer Frau dergestalt, daß er sie binnen wenigen Stunden trotz der erschwerendsten Nebenumstände aus einer ehrbaren Frau zu seiner Geliebten macht und ihr einen Gedanken über die Verwendung ihres Vermögens suggeriert, den sie nicht mehr los werden kann.*)

Den zweiten Fall habe ich vor drei Jahren in einem kleinen Lokalblatt angedeutet gefunden und seither von unbedingt verläßlichen Männern, die vielleicht getäuscht werden konnten, aber gewiß nicht selbst täuschen wollen, nähere Nachrichten erhalten, die sich etwa wie folgt zusammenfassen lassen. Ein Buchbindermeister in einem winzigen Städtchen, der einzige im Ort, ein tüchtiger, sehr fleißiger Mann von etwa 50 Jahren, nimmt einen Gesellen in's Haus, der sich mit einem einheimischen Mädchen verheiratet. Nach einiger Zeit macht er dem Meister das Anerbieten, ihm das Geschäft zu verkaufen; dieser lehnt energisch ab. Nun etabliert sich der Ge-

*) Seither ist über den Sachverhalt Anderes und minder Merkwürdiges bekannt geworden; es sei nicht wiedergegeben, da es hier nur darauf ankommt, mitzuteilen, was zur Zeit meiner Anfrage von Zeitungen erzählt und vom Publikum geglaubt wurde. Anm. d. Herausg.

selle selbständig, ohne es irgend vorwärts zu bringen; die Kundschaft bleibt dem alten Meister treu. Da kommt dieser plötzlich, wie er selbst erzählt, auf „verrückte Einfälle“, er richtet zum Beispiel über Hals und Kopf, unter dem steten Gedanken, daß er sonst verloren sein würde, eine Druckerei ein, obwohl er nichts davon versteht und der Ort bereits eine andere, schlecht rentierende Druckerei hat; zwei Monate später schafft er, „wie mit Ketten gezogen“, trotzdem ihm Jedermann abrät, eine große, kostspielige Leihbibliothek an, die ihm gleichfalls größere Verluste bringt, da es dafür kein Publikum im Orte giebt. Aus Furcht vor dem Konkurrenten — betonen Andere und er selbst — kann er's nicht gethan haben, denn der hat weder Druckerei, noch Leihbibliothek, noch vorläufig rechte Kundschaft für sein Gewerbe. Eine solche wächst ihm erst allmählich zu, als der ältere Meister seine Arbeiten zu vernachlässigen beginnt, aber viel hat er auch nun nicht. Die beiden Konkurrenten sehen sich zuweilen, vermeiden aber jedes Gespräch. Ein solches ergiebt sich erst zufällig bei einer Wählerversammlung; es ist kühl und fast inhaltslos; „nur ist's mir,“ erzählt der Alte darüber wörtlich „sehr heiß geworden, weil mich der X fortwährend angestarrt hat, als wollt' er mich verschlingen.“ Der Blick sei aber, fügt er bei, nicht etwa feindlich, sondern nur „gar

so starr" gewesen. Auf dem Heimweg von dieser Versammlung nun will er zuerst den Einfall gehabt haben, sein Haus zu verkaufen; warum, habe er sich gar nicht gefragt; der Gedanke habe ihn so sehr beschäftigt, daß er die Nacht kein Auge geschlossen und es am nächsten Morgen seiner Frau habe sagen müssen. Als ihn nun aber diese anfährt, ob er verrückt geworden, erst da fällt ihm plötzlich ein Grund bei: weil Wertpapiere mehr eintrügen und ein Bäckermeister im Ort durch Börsenspiel einige Tausend Thaler gewonnen. Einen Monat später ist das Haus verkauft, über Hals und Kopf und daher höchst unvorteilhaft; das Geschäft samt Druckerei wird in ein gemietetes Haus verlegt. Geraume Zeit — etwa ein halbes Jahr — später ereignet sich folgender Vorfall. Der jüngere Meister kommt zu einem der Lehrer der Bürgerschule, klagt, daß er trotz alles Fleißes gegen seinen Konkurrenten nicht aufkomme und bittet, die Schulkinder mit ihrem Bedarf an Fibeln und Schreibmaterial zu ihm zu weisen. Dieser lehnt's ab. Darauf der Mann heftig: warum er den wüsten Lumpen unterstütze, ob er nicht wisse, was der alte Sünder thue?! Er spende den Kindern, um sie anzulocken, unzüchtige Bilder als Beigaben. Der Lehrer erklärt sofort, daß er diese Äußerung dem Rektor der Anstalt, aber auch dem Staatsanwalt mitteilen werde, worauf der Buchbinder

zusammenknickt und ihn anfleht, dies nicht zu thun, er könne es nicht beweisen. Der Lehrer aber: dann wolle er's erst recht thun, um ihm das Verleumden abzugewöhnen. Nun wirft sich ihm der Mann zu Füßen und gesteht, daß er aus Brodneid und Haß gelogen habe; „ich bin ein schlechter Mensch geworden, ich muß nur immer an ihn denken und wünsche ihm so Böses, daß ich selbst zuweilen darüber erschrecke". Da er zu flehen nicht abläßt, giebt ihm der Lehrer das Versprechen, zu schweigen, teilt aber die Unterredung gleichwohl im Vertrauen dem Rektor der Schule mit. Etwa eine Woche später geht der Rektor eben an des Alten Laden vorbei, als er den jüngeren Meister heraustreten sieht; das reizt seine Neugier, er tritt ein und findet den Alten sehr blaß und erregt. „Er hat mich immer angestarrt," klagt er weinerlich. „Was er nur wollte! Er kam mit dem Vorschlag, wir sollten die Ware gemeinsam beziehen, sagte dann aber selbst, daß dies Unsinn sei und ging wieder." Während der Rektor ihn zu beruhigen sucht, bringt der Briefträger die Post, darunter einen dicken Brief aus Gotha, der ein Dutzend frivoler Photographien enthält, dabei liegt ein Brief: hier erfolge die gewünschte Ansichtssendung. Der Rektor stutzt, aber ebenso der Meister, er schwört, er habe keine derartige Bestellung gemacht, habe ein so schmutziges Ge-

schäft stets vermieden u. s. w., legt auch die Photographien vor des Rektors Augen in ein Couvert, und schreibt eine grobe Note dazu. Dem Schulmann kommt die Sache natürlich doch wunderlich vor. Am nächsten Tage bemerkt er unter den Jungen seiner Klasse eine Bewegung; er forscht nach und — findet eine jener Photographien, bald ist auch eine zweite zur Stelle, aus einer anderen Klasse eine dritte und vierte; der alte Buchbinder hat sie Tags vorher als Beilagen verschenkt! Nun wird die Anzeige gegen ihn erstattet, der Mann kommt in Untersuchung, das Geschäft ist zu Grunde gerichtet. Bei der Verhandlung entschuldigt er sich damit, ihn habe plötzlich wie mit Zangen der Gedanke gefaßt, das Couvert zu öffnen, die Photographien zu besichtigen und dann, sie an die Kinder zu verteilen. Aber er bleibt dabei, er habe jene Bestellung nicht geschrieben und in der That erklärt der Sachverständige in Schreibsachen, sie sei nicht von seiner Hand. Von wem sie herrühren könne, ist vor Gericht nicht weiter diskutiert worden; meine Gewährsmänner erklären, es sei „höchst wahrscheinlich" die Schrift des jüngeren Meisters. Der Mann wird verurteilt, zieht nach Abbüßung seiner Strafe in eine andere Provinz und arbeitet sich durch Fleiß und Tüchtigkeit wieder empor. In den drei Jahren, die

seither vergangen sind, hat sich auch nicht mehr die leiseste Spur von „verrückten Einfällen“ an ihm gezeigt. Daß er selbst darauf schwört, sein Konkurrent habe ihn „verhext“, brauche ich wohl nicht erst hinzuzufügen.

Hier also geben unbedingt achtungswerte, für ihren Stand gebildete Männer eine Darstellung, der zufolge wir anzunehmen haben, daß ein Mann dem anderen ohne Worte ganz bestimmte, sehr verwickelte Handlungen suggeriert habe. Charakteristisch aber ist der Bericht auch insofern, als aus ihm erhellt, in wie weiten Kreisen die Möglichkeit einer solchen Suggestion angenommen wird.

Den dritten und allerseltsamsten Fall entnehme ich wieder den Tagesblättern:

Ein verlotterter Ingenieur in Berlin schwindelt dem Angestellten einer Bierbrauerei einige Tausend Mark unter dem Vorgeben ab, daß er sie zur Ausführung einer großen, aussichtsvollen Erfindung brauche. Der Dienstherr des Geschädigten kommt dahinter und benachrichtigt in dessen Namen die Gerichte; der Schwindler wird bestraft. Kaum aus dem Kerker entlassen, macht er sich neuerdings an sein Opfer, legt ihm gefälschte Papiere vor, aus denen die angebliche Reellität seiner Erfindung hervorgehen soll und entlockt ihm dadurch die letzten Reste seines Vermögens. Wieder

entdeckt dies der Dienstherr, wieder wird die Anzeige gemacht, der Schwindler in's Untersuchungs-Gefängnis gesteckt. Anfangs bekennt er, wann und wie er die Papiere gefälscht, wann, wo und mit welchen Worten er sie dem Geschädigten vorgelegt habe; kurz, seine Darstellung deckt sich aufs Genaueste mit jener, welche der Geschädigte selbst zuerst seinem Dienstherrn und dann, bei seiner Vernehmung als Zeuge, dem Untersuchungsrichter gegeben hat. Plötzlich aber ändert der Angeschuldigte seine Taktik; er erklärt, er habe die Fälschungen lediglich zu seiner Übung angefertigt; zur Kenntnis des Anderen seien sie gegen seinen Willen dadurch gekommen, daß dieser sie in seiner (des Betrügers) Wohnung entdeckt und an sich genommen. Vergeblich hält ihm der Untersuchungsrichter das Unhaltbare dieser Verteidigung vor; der Mensch bittet vielmehr, den Zeugen doch nochmals zu vernehmen. Und bei dieser Vernehmung erklärt der Geschädigte auf die Frage, ob er nicht seine Darstellung ergänzen könne: nein, er müsse sie vielmehr umstoßen, er habe die Papiere gefunden u. s. w., kurz, genau die Darstellung des Betrügers. Und dabei bleibt er auch, trotz aller Mahnungen zur Wahrheit, bei der Verhandlung. Das Gericht glaubt ihm nicht und verurteilt den Schwindler; aber der Mann wird auch nicht wegen der Diffe-

renz der ersten und zweiten Aussage — unter Eid hat er beide abgelegt — zur Strafe gezogen. Offenbar hat, sagen die Zeitungen, der Staatsanwalt angenommen, daß er unter einem unwiderstehlichem Zwange gehandelt habe (!). Geschildert wird er als ein tüchtiger, durchaus normal begabter, robuster Mann. Daß zwischen ihm und dem Betrüger seit dessen Verhaftung ein brieflicher oder mündlicher Verkehr stattgefunden, wird als völlig ausgeschlossen bezeichnet.

Da also dies als völlig ausgeschlossen bezeichnet wird, so hält es der Verfasser dieses Berichts offenbar für glaubhaft, daß ein Mensch dem anderen auch ohne persönliche Berührung, durch die Gefängnismauern hindurch seinen Willen suggerieren kann.

Die Zahl dieser Fälle ließe sich unschwer vermehren. Sie alle werden ernst genommen, von vielen ernsthaften Leuten geglaubt. Und da ist nur Zweierlei möglich: entweder sind diese Fälle nicht genau beobachtet und durch andere Beobachtungen, welche die Unmöglichkeit einer Suggestion in solchen Ausmaß erweisen, widerlegt oder wir stehen vor der größten Umwälzung, der bisher im Lauf der Zeiten das Verhältnis des Menschen zum Nebenmenschen, die gesamte Lebensanschauung jedes Einzelnen und der Gesamtheit, die Rechtspflege, die Mo-

ral und damit auch das konzentrierte Spiegelbild alles Lebens, die Dichtung unterworfen war.

Ich brauche dies Alles nicht erst auszuführen, ja nicht einmal anzudeuten. Wenn jeder von uns sich mit dem Gedanken vertraut machen muß, möglicher Weise, ohne es selbst zu ahnen, zur Maschine eines andern herabzusinken, die seine Befehle unbewußt, und seien sie noch so verderblich, ausführen muß, wenn der alte Satz: „homo homini lupus“ nun auch noch diese grauenvolle Bedeutung gewinnt, wie sollen wir dann dem Nächsten begegnen, wie das Leben tragen?! Dieser Hauptsache gegenüber tritt die Frage: und wie sollen wir dann Unthaten strafen, deren Vollbringer nur eben das blinde, unbewußte Werkzeug war? — fast in Hintergrund, wenn nicht ethisch, so doch praktisch. Hat die Jurisprudenz heute, wo die Annahme der unbeschränkten Willensfreiheit wahrlich nicht mehr die allein gültige philosophische Lehre ist, keinerlei Folgerungen daraus gezogen — „Manche Leut' sagen, daß der Wille nit frei is,“ begann mein alter Grazer Professor des Strafrechts sein Kolleg, „aber das ist a Unsinn, sonst hätten mer ka Strafrecht mehr!“ — so kann sie's auch ferner so halten und höchstens neben dem Werkzeug auch den Suggerenten vor ihr Forum ziehen. Aber die Moral! Dann haben wir ja den

zehn Geboten noch eine Nebenfassung beizufügen und es muß nicht blos heißen: „Du sollst nicht töten", sondern auch: „Du sollst Keinem suggerieren, daß er töte!"

Darum ist es von höchster Wichtigkeit für uns Alle, daß sich die Wissenschaft darüber ausspreche, so wahr, klar und offen, wie sie es eben irgend vermag. Daß aber diese Bitte an Sie ergeht, Ihre Äußerung für eine Zeitschrift abzugeben, welche eine Heimstätte des dichterischen Schaffens der Gegenwart zu sein anstrebt, hat nicht etwa blos darin seinen Grund, weil jene Umwälzung natürlich auch die Dichtung träfe. Denn sie wäre nur genau ebenso getroffen, wie das Leben selbst, und ginge auch daran nicht zu Grunde, so wenig sie etwa an der Einschränkung der Theorie der Willensfreiheit durch die Vererbungs-Theorie zu Grunde gegangen ist. „Poesie ist die Wirklichkeit in größerer Fülle," — diesen Satz Keller's kann jeder Dichter unterschreiben und braucht darum noch lange kein Naturalist zu sein.

Aber es hat auch noch einen anderen Grund, warum gerade die Dichtung von der Wissenschaft diese Antwort zunächst erbitten muß. So getrennt wie vor zwanzig Jahren leben die Beiden nicht mehr; nun kümmert sich die Dichtung um die Wissenschaft; wohl ihr, daß sie's thut und wir wollen uns die Freude

daran nicht dadurch verkümmern lassen, daß sie's noch lange nicht in der rechten Weise thut. Welche ungeheuerlichen Vergrößerungen und Verzerrungen hat z. B. der durch die Wissenschaft festgestellte Erfahrungssatz von der Vererbung im Spiegel der modernen Dichtung erfahren! Novellen und Dramen gelangen auch heutzutage noch zu größerer Verbreitung, als ernste, wissenschaftliche Werke; kein Wunder also, daß sich das Publikum heute nachgerade von der Thatsache der Vererbung ungeheuerliche, die Gemüter beängstigende, die Köpfe verwirrende Ansichten gebildet hat, — Ansichten, die sich von dem, was die Wissenschaft für erwiesen hält, sehr erheblich unterscheiden. Wie ungleich größer aber ist diese Gefahr bei der Suggestions-Theorie, eben weil sie auf die Phantasie des Dichters, wie seines Lesers ungleich tiefer einzuwirken geeignet ist. Und darum frage ich Sie: Halten Sie Fälle, wie die oben berichteten, oder ähnliche für möglich, d. h., ist es denkbar, daß normale Individuen Suggestionen in solchem Ausmaß, ohne es selbst irgendwie zu merken, ausgesetzt sind, und wenn ja, handelt es sich dabei um ganz besondere Ausnahmsfälle oder um Erscheinungen, denen wir sehr oft begegnen werden, sobald sich nur unser Blick für ihre Beobachtung geschärft haben wird?!"

So die Anfrage. Man sieht, sie hielt sich eng im

Rahmen einer belletristisch-kritischen Zeitschrift, wie es die „Deutsche Dichtung“ ist. Sagt der Naturalismus: „Es ist mein gutes Recht, solche Fälle zu behandeln, weil sie der Wahrheit entsprechen,“ so ist es das Recht der Kritik, die Wissenschaft zu fragen: „Entsprechen diese Fälle der Wahrheit?!“

Ich darf heute offen gestehen, daß ich diese Anfrage zwar stellte, weil ich sie für berechtigt, ja notwendig hielt, ihren Erfolg jedoch nicht allzuhoch anzuschlagen wagte. Einmal deshalb, weil gerade ernsthafte Forscher selten geneigt sind, sich im knappen Rahmen eines Aufsatzes für ein belletristisches Blatt über eine wichtige Frage ihrer Wissenschaft auszusprechen. Ferner aber war auch mir nicht unbekannt, wie schroff sich gerade auf diesem Gebiete die wissenschaftlichen Überzeugungen gegenüberstehen; mir bangte, daß sich aus den Gutachten kein klares, uns Laien faßliches Resultat ergeben werde.

Nach beiden Richtungen bin ich durch die Erfahrung auf's Erfreulichste eines Anderen und Besseren belehrt worden.

Von den achtzehn Gelehrten, an die ich mich gewendet, stellten mir sechzehn die gewünschten Gutachten freundlich zur Verfügung. Von den beiden Herrn, die ablehnten, wies der Eine auf sein körperliches Befinden

hin, der Andere erwiderte mit dem offenen Bekenntnis, seine frühere Stellung zur Sache habe er aufgegeben, seine gegenwärtige (ablehnende) einzugestehen, sei ihm unbehaglich. Hat es also auch in diesen beiden Fällen an gutem Willen nicht gefehlt, so habe ich das freundliche Entgegenkommen der anderen Herren vollends mit aufrichtigstem Danke zu verzeichnen. Mit Berufs-Arbeiten überhäuft und zum größten Teil der Mitarbeit an anderen, als fachwissenschaftlichen Organen prinzipiell abgeneigt, haben diese Forscher mit einer Freundlichkeit, die wahrlich nicht genug zu schätzen ist, meinem Wunsche entsprochen, weil sie fühlten, daß er ernst gemeint und ernst zu nehmen ist, daß die zunächst aufgeworfene Frage, die an der Grenze zwischen ästhetischer und naturwissenschaftlicher Betrachtung steht, einer eingehenden Beantwortung wert und darüber hinaus die Ansicht des Laien-Publikums über die Erscheinungen der Suggestion und Hypnose einer Klärung bedürftig ist.

Die Liste der Gelehrten, an die ich mich wendete, war unter zwei Gesichtspunkten entworfen. Erstlich sollten die hervorragendsten Vertreter der beteiligten Disziplinen, also der Physiologie einerseits, der Psychiatrie und Nerven-Pathologie andererseits zu Worte kommen. Ferner war darauf Bedacht genommen, daß

jeder der verschiedenen wissenschaftlichen Standpunkte auf diesem Gebiete zur Geltung komme, selbst auf die Gefahr hin, daß die Diskussion kein übereinstimmendes Resultat ergebe.

Aber auch dies Resultat ist weitaus größer und bedeutsamer, als von vornherein zu erhoffen war.

Was vor Allem die Frage betrifft, ob die Art, wie der Naturalismus jene Erscheinungen in der Dichtung verwerte, der Natur, der Wahrheit entspricht, so hat sie nicht bloß klare, sondern sogar einstimmige Beantwortung gefunden: „Nein!“ — ein unzweideutiges Nein von allen Seiten, und gerade das entschiedenste aus dem Munde Jener, die sich eingehend mit diesen Erscheinungen beschäftigt haben und ihnen gewisse Bedeutung beizumessen geneigt sind. Auf die Natur, die Wahrheit, die Erfahrung, die Wissenschaft wird sich der Naturalismus nicht berufen dürfen, wenn es ihn gelüsten sollte, mit der Suggestions-Theorie denselben Mißbrauch zu treiben, wie mit der Vererbungs-Theorie.

Ein anderer Zweck, mehr Licht in diese Erscheinungen selbst zu bringen, ist zum guten Teil erreicht — und nicht einmal bloß für den Laien. Aus der Feder eines unserer hervorragendsten Naturforscher stammt das Wort: „Wer immer sich in Zukunft mit den Fragen des Hyp-

notismus und der Suggestion vom Standpunkte der Naturwissenschaften oder der Geschichte der Naturwissenschaften beschäftigen wird, wird die in der „Deutschen Dichtung" abgedruckten Gutachten nicht unbeachtet lassen dürfen." Ich darf diese Worte anführen, denn das Verdienst daran gebührt einzig den gelehrten Mitarbeitern. Einstimmige Resultate allerdings sind hier nur bezüglich weniger Fragen zu verzeichnen. Von allen Seiten, auch von den entschiedensten Verfechtern dieser Erscheinungen, wird zugegeben, daß sie maßlos mißbraucht, maßlos überschätzt werden; die Warnung vor solchem Mißbrauch, solcher Überschätzung ist sogar das leitende Motiv aller Gutachten. Einstimmig wird ferner die „Telepathie" (Hypnotisierung aus der Ferne) abgelehnt, als „unmöglich", als „undenkbar", als „Unsinn", nur von einem Gutachtenden als „unbewiesen." In allem Übrigen allerdings herrschen verschiedene Meinungen: Zustimmung und Ablehnung halten sich auch in der Frage nach der Bedeutung für die Heilkunde numerisch nahezu die Wagschale. Dies im Einzelnen nachzuweisen, geschweige denn gar Kritik zu üben, muß sich der Laie versagen.

Die Aufmerksamkeit, welche die Gutachten bei ihrem Erscheinen in der „Deutschen Dichtung" auf sich zogen, war eine ganz ungewöhnliche; es giebt kaum ein

größeres Blatt in deutscher Sprache, das ihrer nicht Erwähnung gethan hätte; aus dem Publikum liefen mehrere hundert Briefe mit Anfragen, Wünschen, Vorschlägen, vor Allem aber mit Beiträgen ein, die angeblich beobachtete und gewiß in gutem Glauben niedergeschriebene Einzelfälle enthielten.

Diesem Interesse verdankt die vorliegende Separat-Ausgabe ihre Entstehung; die neue Verlagshandlung der „Deutschen Dichtung" hofft dadurch den vielen an mich gelangten Wünschen zu entsprechen.

Die Herren Verfasser haben — auch öffentlich sei ihnen hiermit aufrichtiger Dank dafür gesagt — die Güte gehabt, nicht allein den nochmaligen Abdruck zu autorisieren, sondern auch ihre Beiträge nochmals durchzusehen; Mehrere haben ihre Gutachten zu diesem Zwecke umgearbeitet, Einige erheblich erweitert. Nur ein Aufsatz, einer der geistvollsten und bedeutsamsten des Buches, konnte leider nicht mehr von dem Verfasser selbst revidiert werden: am 31. Mai d. J. ist Hofrat Prof. Dr. Theodor Meynert in Wien allzufrüh dahingeschieden; im Auftrage der Familie hat sein Assistent, Herr Dr. C. Mayer den betreffenden Bogen revidiert.

Mögen denn die Gutachten auch in dieser Form ihren Zweck erreichen, über eine dunkle Materie, die

Jedermann lebhaft interessiert und die eben darum auch von unberufenen Halbwissern viel behandelt wird, volle Klarheit zu schaffen.

Berlin, im Juni 1892.

Karl Emil Franzos.

Gutachten.



Prof. Dr. Otto Binswanger.
Jena.

Sehr geehrter Herr!

Auf Ihre Anfrage erlaube ich mir in wenigen Sätzen mein Urteil über die von Ihnen gestellten Fragen abzugeben.

An den wissenschaftlichen Thatsachen, welche die Hypnotismusforschung im Laufe der letzten 40 Jahre besonders unter dem Einfluß der Arbeiten von Braid, Liébault, Heidenhain, Charcot u. a. erbracht hat, kann wohl kein Zweifel mehr existieren. Ich selbst habe in zahlreichen, über viele Jahre sich erstreckenden Untersuchungen die Ergebnisse dieser Forscher nachgeprüft und in ihren thatsächlichen Erscheinungen durchaus bestätigen können. Die wissenschaftlichen Streitfragen über die Natur des hypnotischen Zustandes, über die physiologische Begründung desselben, über die Auswahl und Bedeutung der hypnogenen Mittel, insbesondere über die Bedeutung der Suggestion

für alle hypnotischen Zustände halte ich durchaus nicht für abgeschlossen, sondern einer weiteren, sachlichen, nüchternen und vorurteilslosen Prüfung durchaus bedürftig. Auch die weitere Angabe, daß die Mehrzahl der Menschen — die Männer nicht ausgeschlossen — hypnotisierbar wäre, ist auf Grund meiner Erfahrungen zweifellos richtig. Sobald gewisse günstige Vorbedingungen für die Erzeugung der Hypnose geschaffen sind, welche man auch als „hypnotische Atmosphäre“ bezeichnet hat, so ist die Erzeugung der Hypnose bei der Mehrzahl der Menschen entschieden möglich. Hingegen möchte ich mich dagegen wenden, daß durch die Hypnose ein Schaden für die Gesundheit der Versuchsobjekte nicht bestünde. Diese Behauptung mag vom Standpunkt der sog. Nancyer Schule ganz begreiflich sein, da dieselbe den hypnotischen Zustand als einen „physiologischen,“ dem gewöhnlichen Schlaf gleichwertigen bezeichnet. Da ich diese Anschauung nicht teilen kann, sondern auf Grund meiner Erfahrungen der Auffassung huldige, daß die Hypnose eine künstlich erzeugte Nervenerkrankung sei, so erscheint mir die Annahme der Ungefährlichkeit der Hypnose für alle Fälle nicht zutreffend. Es giebt zweifellos Menschen, bei denen die Hypnose trotz aller Vorsichtsmaßregeln die weittragendsten und vom Experimentator nicht voraus-

bestimmbaren Folgeerscheinungen hervorbringt. Es sind vor Allem Reizerscheinungen der Bewegungs- und Sinnesnerven, welche zu bedrohlichen Krankheitszuständen Veranlassung werden können, außerdem können hypnotischen Experimenten schwerere psychische Erschöpfungszustände nachfolgen. Gewöhnlich sind vereinzelte hypnotische Experimente, wenn sie mit der nötigen wissenschaftlichen Beherrschung des hypnotischen Verfahrens ausgeführt werden, nicht mit solchen unangenehmen Neben- resp. Folgeerscheinungen verknüpft; wohl aber kann eine zu therapeutischen Zwecken öfters wiederholte Hypnose, selbst bei Berücksichtigung aller Vorsichtsmaßregeln dieselben hervorrufen.

Die therapeutische Verwertung des Hypnotismus wird nur ein relativ kleines Gebiet der ärztlichen Kunst erobern, und sind die Anpreisungen der ärztlichen Hypnotiseurs κας' ἐξοχὴν entschieden übertrieben. Es gelingt wohl einzelne Krankheitszustände vorübergehend oder dauernd gelegentlich zu beseitigen, eine dauernde Heilung der diesen Krankheitsäußerungen zu Grunde liegenden nervösen Erkrankung wird durch den Hypnotismus nicht erreicht. Am allergünstigsten für die hypnotische Behandlung sind die hysterischen Krankheitserscheinungen. Es darf hierbei nicht außer Acht gelassen werden, daß bei der Hysterie zwei große

Gruppen von Kranken unterschieden werden müssen, nämlich die eine, bei welcher die Hypnose mit auffallender Leichtigkeit gelingt, und die andere, bei welcher die erkrankten Individuen der hypnotischen Behandlung völlig unzugänglich sind. Die Heilung organischer Krankheiten durch Hypnose muß ich in's Reich der Fabel verweisen.

Auch möchte ich dem Gedanken noch Ausdruck geben, daß ähnliche Erfolge, wie wir sie durch die Hypnose erzielen, auch früher schon von erfahrenen Ärzten durch eine verständige Psychotherapie ohne jede Hypnose erzielt worden sind. Die ganze moderne Bewegung, welche durch die Hypnotismusforschung hervorgerufen wurde, hat den positiven Nutzen gehabt, die Gesamtheit der Ärzte wieder auf die Macht der psychischen Behandlung hingelenkt zu haben.

Endlich gebe ich Ihnen, Ihrem besonderen Wunsch gemäß eine Skizzierung des wissenschaftlichen Standpunktes bezüglich der Bedeutsamkeit der sogenannten kriminellen Suggestionen in Wissenschaft und Kunst.

Die moderne naturalistische Schule stellt unter Anderem die Forderung auf, daß nur die nackten Thatsachen der täglichen und wissenschaftlichen Erfahrung, nicht die luftigen Kinder der Phantasie als Grundlagen des dichterischen Schaffens Anerkennung

verdienen. Aber bei dem Bestreben, der Natur ihre tiefsten Geheimnisse abzulauschen, vollführen die Jünger dieser Schule die tollsten Bocksprünge, indem sie wissenschaftliche Thatsachen, welche nur unter ganz bestimmter Voraussetzung bei einer relativ beschränkten Anzahl von Beobachtungen Geltung haben, verallgemeinern und alles menschliche Geschehen unter dem schiefen Gesichtswinkel pathologischer Grundbedingungen verarbeiten. Auf Grund einer mißverständlichen Auffassung naturwissenschaftlicher Erfahrungsthatsachen ist auch die dichterische Verwertung der neueren Forschungen über die hypnotische Suggestion in grobe Irrtümer verfallen. Je dürftiger die schöpferische Kraft des Schriftstellers, desto grotesker sind seine Mittel der Einwirkung auf den Leser; die Schauerromane früherer Zeiten feiern heute ihre Auferstehung in der Schilderung krimineller Suggestionen. Welch herrlichen Vorwurf für einen neuen Hypnotismusroman bieten die 1890 stattgehabten Gerichtsverhandlungen vor den Pariser Assisen, die Verbrechergeschichte der Gabriele Bompard dar, jener hypnotisablen Kokette, welche den suggestiven Einwirkungen ihres Liebhabers Eyraud folgend den liebestrunkenen Gouffé morden hilft. Die Geschichte des Jean Mornas in neuer und verbesserter Auflage! Aber ernsthaft gesprochen; dem sensationslüsternen Schrift-

stellern kann die poetische Verwertung dieses Stoffes in der angedeuteten Richtung solange nicht verdacht werden, als ernsthafte Männer der Wissenschaft mit den gleichen Hülfsmitteln die psychologischen Abgründe dieser in moralischem Schmutz verkommenen Persönlichkeit zu überbrücken bestrebt sind.

Deshalb verlohnt es sich, den Thatsachen nachzugehen, welche die Möglichkeit der Suggestion verbrecherischer Handlungen beweisen sollen. In den Annalen der gerichtlichen Medizin sind eine Reihe gut beobachteter Fälle verzeichnet, in welchen gewissenlose Menschen Gewalthandlungen an hypnotisierten Personen verübt haben. Alle diese Fälle haben das gemeinsame, daß diese verbrecherischen Handlungen an nervenschwachen, hysterischen und geisteskranken Individuen begangen wurden, welche in Zustände tiefen hypnotischen Schlafes oder eigenartige somnambule Zustände versetzt worden waren. Nirgends sind Thatsachen beigebracht, daß geistig gesunde Personen wider ihren Willen in gleicher Weise beeinflußt und mißbraucht worden sind. Wohl sind einzelne Beispiele vorhanden, wo eine solche Beeinflussung zur Beschönigung begangener Fehltritte von den betroffenen Personen behauptet worden ist, bei welchen aber eine nüchterne Erforschung der Wirk-

lichkeit das Lügenhafte dieser Angaben unschwer bloßlegte.

Von diesen verbrecherischen Handlungen an Hypnotisierten müssen diejenigen scharf unterschieden werden, welche durch Hypnotisierte unter dem Einfluß einer hypnotischen Suggestion — entweder in der Hypnose selbst, oder nach derselben mittelst Fortwirkung stattgehabter Suggestionen im hypnotischen Zustande — an dritten Personen angeblich begangen wurden. Wenn wir die einschlägige Litteratur studieren, so finden wir, daß nach Ausschaltung aller unklar beobachteten und beschriebenen Fälle keine Beobachtungen übrig bleiben, welche die Möglichkeit einer derartigen hypnotischen Beeinflussung auch nur annähernd glaubhaft erscheinen lassen. Alle Beweisführungen, welche von übereifrigen Anhängern der Lehre von der hypnotischen Beeinflussung in positiver Richtung angetreten wurden, entnehmen ihre Begründung ausschließlich aus bestimmten, in der Studier- oder Krankenstube gewonnenen Experimentalerfahrungen. Ich will hier garnicht untersuchen, inwieweit diese Beobachtungen einer kritischen Würdigung standhalten; auch wenn wir ihre Thatsächlichkeit als feststehend annehmen, so lehren sie nur, daß bei gewissen hysterischen Mädchen, Trunken-

bolden und anderen durch zahlreiche hypnotische Versuche gedrillten Personen kindliche Schaustücke sogenannter verbrecherischer Suggestionen gelingen: Man giebt der Hypnotisierten ein hölzernes Papiermesser in die Hand und befiehlt ihr, den vermeintlichen Widersacher niederzustechen, man läßt mit pulverisiertem Zucker geliebte Angehörige vergiften, man befiehlt verhängnisvolle Schriftstücke zu unterschreiben u. s. w. Die Patienten — denn als solche wird man diese Kategorie hypnoptisabler Individuen sicher bezeichnen müssen — führen nach dem Zeugnis dieser Experimentatoren diese Handlungen mit mehr oder weniger Widerstreben aus, und zwar sowohl in der Hypnose selbst oder auch unter dem Einflusse solcher krimineller Suggestionen kürzere oder längere Zeit nach dem Schwinden des hypnotischen Zustandes. Es handelt sich hier um erfundene Strafhandlungen, über deren rein schauspielerische Bedeutung nach den bisherigen Erfahrungen die hypnotisierten Kranken ein volles Verständnis besitzen. Irgendwelche Schlüsse in Bezug auf die Möglichkeit wahrer krimineller Suggestionen bei dergestalt hypnotisierbaren Menschen oder sogar bei gesunden, nicht zur Hypnose abgerichteten Personen, dürfen aus diesen Versuchen nicht gefolgert werden, da wie gesagt beweisende Thatsachen in dieser Richtung nirgends beigebracht worden

sind. Im Gegenteil lehren einzelne Beobachtungen, daß selbst hochgradig suggestible Patienten alle ernsthaft gemeinten Suggestionhandlungen ablehnen, welche ihre sittlichen und ästhetischen Anschauungen verletzen, überhaupt dem „Kern ihrer Persönlichkeit" zuwider sind.

Alle diese Erfahrungen stehen im grellen Widerspruch mit den Schilderungen der Hypnotismus-Romane; ganz ausgeschlossen erscheint aber nach den bisherigen wissenschaftlichen Erfahrungen die weitere Annahme, daß selbst außerhalb aller Hypnose eine solche kriminelle Suggestion, Beeinflussung einer geistig gesunden Persönlichkeit, stattfinden kann. Ich habe dabei nur die engere Fassung des Begriffes Suggestion im Auge, bei welcher von allen Formen des äußeren und seelischen Zwanges in Gestalt von Bedrohung, Überlistung, Überredung u. s. w. abgesehen, geistig gesunden und moralisch vollentwickelten Persönlichkeiten Vorstellungen und Willenshandlungen unvermittelt und gegen ihre bessere Überzeugung aufgedrängt werden sollen. Eine solche Annahme ist widersinnig und schlägt all unseren bisherigen kriminalpsychologischen Anschauungen ins Gesicht.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebenster
Otto Binswanger.

Geheimrath Prof. Dr. Emil du Bois-Reymond.
Berlin.

Hochgeehrter Herr!

. . . Mein Verhältnis zu Hypnotismus und Suggestion ist sehr einfach. Von irgend einer physischen Wirkung des einen Menschen auf den andern kann dabei nicht die Rede sein. Die Wirkung beruht lediglich auf den Vorstellungen des hypnotisierten oder der Suggestion verfallenen Individuums. Eine besondere Kraft und Gabe zu hypnotisieren kann nur darin bestehen, die passenden, willensschwachen und geistesarmen Subjekte zu erkennen und ihnen zu imponieren, gleichviel, ob dies bona fide, oder mit Bewußtsein der angenommenen Rolle eines höheren, mächtigeren Wesens geschehe. Der Zustand des Hypnotisierten oder der durch sogenannte Suggestion mit gewissen Vorstellungen und Strebungen erfüllten, zu gewissen Handlungen gedrängten Personen, ist ein Gegenstand

für den Irrenarzt. Der angeblich dabei stattfindende Zwang, wenn es wirklich einen solchen giebt, ist eine Form von Verrücktheit. Die Grenze zu ziehen zwischen diesen Verirrungen und anderen Störungen des Denkvermögens, des Bewußtseins, der Sittlichkeit wird oft sehr schwer sein.

Auch körperliche Veränderungen sollen auf suggestivem Wege zu Stande kommen. Doch giebt es keine Unannehmlichkeiten, denen nicht Frauenzimmer sich aussetzen, um interessant zu erscheinen, und der alte Stoll lehrte: „Mulieri ne mortuae quidem credendum est."

Die Einführung von Hypnotismus und Suggestion als Motive in die Dichtung würde ich für sehr bedenklich halten. Doch ist dies ein Gebiet, auf welches ich nur durch Suggestion Ihrerseits mich verleiten lassen könnte . . .

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener

E. du Bois-Reymond.

Prof. Dr. Albert Eulenburg.

Berlin.

Hochgeehrter Herr!

Ihrer so ehrenvollen Aufforderung, mich vom nervenärztlichen Standpunkte aus über gewisse vielbesprochene Fragen auf hypnotischem Gebiete — namentlich über Art und Umfang der sogenannten posthypnotischen Suggestionen und über die in der belletristischen Litteratur bereits mehrfach verwertete Suggestion verbrecherischer Handlungen (selbst ohne voraufgegangene merkbare Hypnose) — zu äußern, kann ich zu meinem Bedauern nur in fühlbar unvollkommener Weise genügen. Denn die außerordentliche Schwierigkeit des Gegenstandes und seine für wissenschaftliche Erkenntnis im Grunde noch völlig unfreie Beschaffenheit, sowie die Unzulänglichkeit und Dürftigkeit des bisher vorliegenden Thatsachen-Materials gestatten nur eine recht schwankende, ungewisse Beantwortung. Dennoch

glaube ich dem Versuche einer solchen mich nicht entziehen zu sollen, weil ich der Meinung bin, daß gerade auf diesem Gebiete durch Aufklärung des öffentlichen Urteils mancher Nutzen gestiftet — zum mindesten mancher grade aus dem mystischen Anschein der Sache sich ergebende Anreiz mißbräuchlicher Benutzung abgewandt werden könnte.

Es ist auch für den zu vorsichtiger Skepsis geneigten ärztlichen Beobachter wohl unzweifelhaft, daß der Hypnotisierende (Suggerierende) unter begünstigenden Verhältnissen einen fast unbegränzten und auch nachhaltigen Einfluß auf das Seelenleben einer der Suggestion unterworfenen Person zu gewinnen vermag. Einen Einfluß, der nicht bloß hinreicht, um durch die erweckten Vorstellungen Krankheitssymptome der verschiedensten Art vorübergehend oder dauernd zum Verschwinden zu bringen, sondern der unter Umständen erzieherisch-sittliche Einwirkungen zu erzielen und die früheren Empfindungen, Stimmungen, Neigungen der Versuchsperson zu verändern, ja in ihr absolutes Gegenteil zu verkehren im Stande ist. Ich erinnere nur an eine der bestbezeugten Thatsachen dieses ganzen Gebietes, daß es nämlich in nicht seltenen Fällen gelingt, Trunksüchtige durch hypnotisches Verbot zur absoluten Enthaltung von geistigen Getränken zu erziehen

— worüber namentlich von Wetterstrand in Stockholm merkwürdige, auch von anderer Seite bestätigte Erfahrungen vorliegen. — Stehen somit die heilsamen seelischen Einwirkungen der dem Behandlungszwecke angepaßten Suggestion unbedingt fest, so ist von vornherein nicht abzusehen, warum nicht unter Umständen auch Einwirkungen gerade entgegengesetzter, seelisch-schädigender Art in böswilliger Absicht, mittelst diesem Zwecke gemäß gewählter und mit hinreichender Kraft suggerierter Vorstellungen, geübt werden könnten. Wenn man auf dem Wege der Suggestion einen Trunksüchtigen enthaltsam machen oder — was allerdings weniger sicher erwiesen ist — einen mit perversen Geschlechtsneigungen Behafteten zu normalem Verhalten zurückführen kann, warum sollte man — den bösen Willen des Hypnotiseurs vorausgesetzt — nicht auch umgekehrt den bisher Enthaltsamen zum Trinker, den Sittenreinen zum ausschweifenden Wüstling u. s. w. umzuwandeln vermögen? Es scheint ja im Wesen der Hypnose zu liegen, daß der Hypnotisierte — bei hinreichender individueller Empfänglichkeit und hinreichender Stärke der geübten Suggestion — zum willenlosen Automaten wird, der dem erhaltenen Befehl (oder genauer den in ihm suggerierten Vorstellungen) unbedingt folgen muß, ganz gleich ob dieser Befehl dahin

geht, eine Thorheit, eine lasterhafte Handlung, ein Verbrechen zu begehen, und ob der suggerierte Vorstellungsinhalt zu den bisherigen Neigungen, dem Temperament und Charakter des Beeinflußten den denkbar schroffsten Gegensatz bildet.

Es leuchtet demnach ein, daß von vornherein sehr wohl die Möglichkeit gegeben ist, einer Person in der Hypnose eine verbrecherische Handlung anzubefehlen und sie dadurch zur „posthypnotischen*)“ Verübung dieser Handlung zu zwingen. Zwischen dieser abstrakten Möglichkeit freilich und ihrer praktischen kriminalistischen Verwertung in der vielfach befürchteten Ausdehnung ist zum Glücke noch ein ziemlich weites Feld offen. Die unendliche Mehrzahl der vorbedachten Verbrechen (nur um solche könnte es sich doch handeln) ist so komplizierter Natur, erfordert eine so sorgsame Vorbereitung und Ausnutzung aller sich darbietenden Gelegenheiten in Raum und Zeit, daß nicht recht abzusehen ist, wie mittelst der Hypnose, die doch nur mit ganz bestimmten Voraussetzungen rechnen, unmöglich alle eintretenden Veränderungen der Sachlage und alle Zwischenfälle im Voraus berücksichtigen kann, auf diesem

*) Ein schlecht gebildeter, aber leider allgemein üblich gewordener Ausdruck!

Gebiete erfolgreich operiert werden sollte. Falls unsere Gewohnheitsverbrecher je dahin gelangen sollten, Hypnotisierte als ihre Werkzeuge zu benutzen, so würden sie vermutlich damit ziemlich schlechte Geschäfte machen und bald wieder zu den altbewährten solideren Kampfweisen gegen die Gesellschaft zurückkehren. — Natürlich ist die Gefahr, daß Hypnotisierte während der Hypnose selbst zum Objekt verbrecherischer Handlungen (besonders sexualer Natur) gemacht werden können, in keiner Weise zu leugnen. Diese Gefahr ist jedoch bei der künstlich erzeugten Hypnose schwerlich größer als beispielsweise bei tiefer Chloroform-Narkose, eher noch geringer, da die Hypnose zwar unter den bezeichneten Umständen den Willen, nicht aber mit gleicher Notwendigkeit das gesamte Bewußtsein der Hypnotisierten vollständig aufhebt Dies gilt insbesondere für die jetzt mit Vorliebe gepflegte Hypnose durch Suggestion, und ist gerade ein für das Verständnis des Wesens der Hypnose, für ihre Unterscheidung vom natürlichen Schlafzustande, und auch für die von Ihnen speziell angeregten Fragen sehr bedeutsamer Umstand. Das Wesentliche bei dem Suggestionsvorgange liegt eben in der künstlichen Erregung bestimmter Vorstellungen, die mit der zwingenden Gewalt einer Naturmacht, mit einer wahren force majeure sich dem Bewußtsein

der Versuchsperson aufdrängen: ein seelischer Vorgang also, der ohne Teilnahme des Bewußtseins sich gar nicht abspielen kann, der bei tief schlafenden oder völlig bewußtlosen Personen zur Unmöglichkeit würde. Die hiermit im Widerspruch stehenden älteren Erklärungsversuche der hypnotischen Erscheinungen, wonach man diese auf eine völlige Ausschaltung der höheren Gehirncentren zurückzuführen und als unterhalb der Schwelle des Bewußtseins sich vollziehende Reflexvorgänge aufzufassen bemüht war, haben sich als unhaltbar erwiesen; sie gehören einer Zeit an, in welcher man, nur einseitig mit dem Studium der physikalisch erzeugten Hypnose beschäftigt, die erst von der Nancyer Schule genauer erforschten Erscheinungen der Suggestionswirkung noch fast gar nicht kannte.

Gegenwärtig stehen wir nun den hypnotischen Erscheinungen gegenüber doch auf einem etwas mehr gefesteten Standpunkt. Wir wissen jetzt, daß es sich bei der Hypnose im Großen und Ganzen nur um eine besondere, und allerdings besonders schwere und folgenreiche Art seelischer Beeinflussung handelt; daß also die Hypnose keineswegs ein so für sich allein stehender, eigenartiger und völlig unbegreiflicher Vorgang ist, wie man es im ersten Entdeckungstaumel — und namentlich gewissen, allzu einseitig verallgemeinerten Erschei-

nungen der physikalischen Hypnose gegenüber — anzunehmen geneigt war. Wir wissen, daß man keineswegs, wie der schauspielernde Magnetiseur von ehedem zur Erhöhung des eigenen Nimbus zu verbreiten liebte, mit einer besonderen Kraft begabt sein muß, um hypnotisieren zu können, sondern daß jeder mit einiger Sachkenntnis und Geschicklichkeit Ausgerüstete dieses Ziel in vielen Fällen zu erreichen im Stande sein wird. Der Hypnotiseur ist also kein Wundermann mehr; und ebenso wenig ist an dem oder der Hypnotisierten etwas Wunderbares, da fast Jeder und Jede eine gewisse Empfänglichkeit für hypnotische Einwirkungen — „Suggestibilität," wie der neueste barbarische Ausdruck lautet — in einem gewissen Grade besitzt, allerdings in unzähligen Abstufungen; nur verhältnismäßig wenige und eher krankhafte Personen scheinen der Fähigkeit, in den hypnotischen Zustand zu geraten, gänzlich zu ermangeln. Endlich ist auch die hypnotische Suggestion selbst als eine Form seelischer Beeinflussung ihrem Wesen nach nicht wunderbarer und unserem Verständnisse entrückter, als alle anderen Formen seelischer Beeinflussung auch, wie sie durch Erregung von Vorstellungen im gewöhnlichen wachen Zustande, durch Befehl, Drohung, Einschüchterung, Bitte, Überzeugung, sanfte Überredung u. s. w.

fortwährend geübt werden. Diese Beeinflussung gestaltet sich bei der hypnotischen Suggestion nur um so viel energischer und wirksamer, weil alle möglicherweise entgegenstehenden Faktoren des Seelenlebens, alle widerstrebenden eignen Neigungen, Willensregungen u. s. w. im hypnotischen Zustande mehr oder weniger vollständig eliminiert sind. Die suggerierte Vorstellung keilt sich also — um einen roh materialistischen Vergleich zu gebrauchen — gewissermaßen fester als bei irgend einer anderen Form seelischer Beeinflussung in die weiche nachgiebige Masse des Gehirns ein, dessen Bewegungsmechanismen sie dadurch zur Umsetzung in eine bestimmt vorgeschriebene Bewegung, die der Suggestion entsprechende Handlung, hemmungslos anregt. Der hypnotische Zustand ist aber nicht einmal unbedingt erforderlich, um Suggestionen von solcher Tragweite, d. h. mit Alleinherrschaft ganz bestimmter Vorstellungen und Unterdrückung aller entgegenstehenden Willensregungen zu erzeugen. Es giebt Suggestionen ohne eigentliche Hypnose; es giebt auch Suggestion ohne Suggerenten, oder vielmehr der Beeinflußte ist in diesem Falle zugleich Subjekt und Objekt, er suggeriert sich selbst eine bestimmte Vorstellung — ein Vorgang, den man seit längerer Zeit kennt und mit einer schlecht gebildeten

Vox hybrida als „Autosuggestion" bezeichnet. — Was speziell die kriminalistische Seite der Suggestion betrifft, so ist es ja nichts Neues, vielmehr etwas recht Altes, daß Verbrechen von Leuten begangen werden, die auch ohne Hypnose gleichsam mit gebundener Marschroute des Willens einherwandeln, weil sie ganz und gar im Bannkreise gewisser machtvoll suggerierter Vorstellungen leben, ich darf an die Assassinen des mohammedanischen Mittelalters, an die indischen Thugs und die russischen Nihilisten der Neuzeit erinnern. Zahllose Abstufungen führen vielleicht von diesen äußersten Sphären seelischer Beeinflussung durch aufgedrungene Fremdgedanken herab, ganz allmählich, zum „Cadavergehorsam" der Jesuiten, zur „unentwegten" Prinzipientreue des Parteifanatikers u. s. w. — Abstufungen, die sich als solche dadurch kennzeichnen, daß immer mehr anderweitige Bestandteile des Bewußtseinsinhaltes, immer mehr geistig-sittliche Faktoren des eigenen Seelenlebens neben jenen suggerierten Vorstellungen in Thätigkeit bleiben und auf diese eine fördernde, hemmende, vielfach modifizierende Rückwirkung üben.

In dieser so allmählich errungenen Aufklärung über das Wesen der Suggestion, in ihrer Einreihung unter die zahllosen sonstigen Phänomene seelischer Beein-

flussung, in der Abstreifung des geheimnisvollen Schleiers, welcher gerade den hypnotischen Erscheinungen in Laienaugen vielfach noch anhaftet, liegt vorläufig auch das beste und wirksamste Korrektiv für die mit der hypnotischen Suggestion unleugbar verbundenen äußeren und inneren Gefahren. Wenn der mysteriöse Reiz schwindet, mit dem diese angeblich jedem Verständnis, ja auch jeder Analogie entrückten Erscheinungen bisher auf die Einbildungskraft wirkten, so wird einerseits die individuelle Empfänglichkeit für Beeinflussungen dieser Art abnehmen, andererseits auch das krankhafte Interesse des Publikums für diesen Gegenstand, die Anziehungskraft der öffentlichen hypnotischen Schaustellungen und der geheimen „experimental-psychologischen“ Sitzungen u. s. w. recht bald erlahmen. Ein Mahnwort freilich ist auch bei dieser Gelegenheit an die führenden Geister in unserer Litteratur und Presse zu richten. Daß der Hypnotismus unserer sensationslüsternen Novellistik einen ergiebigen Stoff liefern würde, war ja vorauszusehen; sie hat sich dessen auch bemächtigt und ihn mit mehr oder weniger Talent und in mehr oder weniger gruselerregender Weise (am schlimmsten wohl Guy de Maupassant, le horla) gehörig verarbeitet. Diese sensationell zugespitzten, oft kraß übertreibenden Darstellungen wirken nicht selten

recht nachteilig; ich selbst habe es im vorigen Winter erlebt, daß eine Dame, der ich die Suggestionsbehandlung angeraten hatte, nach der Lektüre des ihr zufällig in die Hände geratenen Samarow'schen Schauerromans „Unter fremdem Willen" von einer solchen Angst vor dem Hypnotismus befallen wurde, daß sie in blinder Furcht auf jede Behandlung verzichtete und schleunigst wieder abreiste. Es ist aber andererseits nur natürlich, daß dem echten Dichter, der zugleich ein Seher und ein Herzenskündiger ist, eine das menschliche Gefühl so tief ergreifende Erscheinung nicht verborgen blieb und er sich ihre anschaulich-poetische Verwertung, zumal von der Bühne herab, nicht entgehen lassen durfte. Die Thatsachen der Bezauberung (Fascination), des „magischen Blicks", der Fesselung durch Anstarren finden wir unter Anderm bei so gänzlich von einander verschiedenen Dichternaturen, wie Schiller (Jungfrau von Orleans), Kleist, Ibsen, Richard Wagner in übereinstimmender Weise verwertet. — Das ist des Dichters gutes Recht, das ihm Niemand versagen wird. Protest zu erheben ist aber gegen jenes Gebahren, dem es nicht um ernste Vertiefung in den psychologischen Vorgang und die dadurch aufgethanen inneren Abgründe, sondern bloß um ein tändelndes Spiel mit einem gerade auf der Tagesordnung stehenden Modethema oder, noch

schlimmer, um dessen eilfertig spekulative Ausbeutung zu thun ist. —

Gestatten Sie mir nun nach diesen schon zu lang geratenen und dennoch so wenig erschöpfenden allgemeinen Ausführungen noch einige Worte über die drei mitgeteilten Geschichten, die Ihre Aufmerksamkeit erregt und zu dieser Erörterung den nächsten Anlaß dargeboten haben. Ich muß leider gestehen, daß diese und ähnliche Geschichten mir nicht viel besagen wollen; daß sie den Stempel innerer Unwahrscheinlichkeit doch ziemlich deutlich an sich tragen, wenigstens so weit die Mitwirkung der Hypnose für die dort geschilderten Begebenheiten hypothetisch in Anspruch genommen wird. Hypothetisch: denn direkt erwiesen ist sie ja doch in keinem der drei Fälle. Wenn im letzten Falle seitens der Zeitungen sogar dem Staatsanwalte die Ansicht vindiciert wird, daß der (in beiden Instanzen Entgegengesetztes aussagende) Zeuge „unter einem unwiderstehlichen Zwange“ gehandelt habe, so habe ich bei der praktischen Nüchternheit unseres Juristentums und der den Staatsanwälten im Allgemeinen eigenen mißtrauischen Lebensauffassung von der Richtigkeit dieser Zeitungsannahme gerade keine allzugünstige Meinung. Entscheidend für mich ist, daß, wenn die Geschichte sich dem Berichte gemäß verhielte (daß nämlich zwischen

dem Geschädigten und dem Betrüger seit dessen Verhaftung kein brieflicher oder mündlicher Verkehr stattgefunden haben soll) es sich nur um einen Fall von sogenannter „Telepathie“ oder „Willensinduktion“, d. h. Willensübertragung ohne irgend welche physische Vermittelung handeln könnte. Die Möglichkeit einer solchen muß ich aber nach den bisher vorliegenden Erfahrungen auf das entschiedenste ablehnen; es existiert dafür kein einziger glaubhafter Beweis; die von englischen und französischen Autoren gesammelten und in diesem Sinne gedeuteten Beobachtungen haben sich noch insgesamt als absichtliche oder unabsichtliche, zum Teil recht grobe Täuschungen erwiesen. Meist handelt es sich dabei um „Autosuggestionen“ in dem früher schon erwähnten Sinne; und eine solche könnte vielleicht auch — wenn man auf Vermutungen sich einmal einlassen will — bei dem widerrufenden Opfer des Angeschuldigten eine Rolle gespielt haben. Für die beiden andern Fälle ist ja die Möglichkeit, daß der traurige Held der zweiten und die noch traurigere Heldin der ersten Geschichte unter hypnotischem Einflusse gehandelt haben könnten, nicht unbedingt zu verwerfen; zur Wahrscheinlichkeit erhebt sie sich aber auch hier nicht. In der zweiten Geschichte soll gar keine verbale Suggestion stattgefunden, sondern der jüngere Meister

den älteren bloß immer angestarrt und ihm dadurch Vorstellungen suggeriert haben, die von dem Inhalt des inzwischen geführten Gesprächs völlig verschieden waren. Das würde also doch auch wieder auf eine Art von Telepathie, von Willensinduktion, nur aus größerer Nähe wie im letzten Falle hinauslaufen, und ist daher in dieser Form schwerlich annehmbar. Der Suggerent müßte überdies ungewöhnlich ungeschickt verfahren sein, da er seinem Opfer nicht auch Stillschweigen über die stattgehabte „Verhexung" auferlegte, und da er sich ferner durch das Schreiben der Bestellung selbst kompromittierte. Auch hier dürfte es sich wohl eher um einen Vorgang der Autosuggestion bei dem älteren Meister gehandelt haben, dessen Gehirn seit dem Auftauchen des jüngeren Konkurrenten ohnehin nicht mehr recht taktfest gewesen zu sein scheint. — Am wenigsten ist noch gegen den ersten Fall einzuwenden. Mißlich ist dabei nur, daß der Hypnotiseur selbst ein Geisteskranker gewesen sein soll. Ein Geisteskranker, der eine Hysterische hypnotisiert: das erweckt ja beinahe so gruselige Vorstellungen, wie der Marschnersche Vampyr, oder wie der frauenraubende Gorilla, den ich in der vorjährigen Münchener Kunstausstellung zu bewundern Gelegenheit hatte. Übrigens ist in dem geschilderten Verlaufe nichts, was mit der Annahme einer

stattgehabten Hypnose als absolut unvereinbar erschiene. An Bedenklichem fehlt es freilich auch hier nicht. Es muß schon als mindestens sehr ungewöhnlich gelten, daß gleich bei der allerersten Hypnose (um diese würde es sich doch nach dem Berichte hier handeln) ein so hoher Grad von Willensaufhebung und von Automatismus erzielt worden sein sollte, wie er sich in dem Verhalten der Dame kundzugeben scheint; und die Schwierigkeit würde noch erheblich wachsen, wenn in der That die Antecedentien und der frühere Charakter der Dame mit den ihr in der Hypnose erteilten Befehlen so vollständig im Widerspruch gestanden hätten. Denn es würde doch eine große Täuschung sein, zu glauben, daß man Jedem Alles in der Hypnose anbefehlen könne und noch dazu in einer ersten Hypnose; es ist vielmehr sehr häufig, daß unter solchen Umständen erteilte Befehle nicht befolgt werden, wenn sie dem Charakter und den bisherigen Gewohnheiten zu jäh widersprechen, z. B. gerade bei Frauen, wenn es sich um Suggestion erotischer Handlungen oder auch eines fingierten Verbrechens (Diebstahl, Mord) u. dgl. handelt. Auch die anbefohlene völlige Erinnerungslosigkeit an das in der Hypnose Geschehene ist keineswegs in allen Fällen erreichbar; im Gegenteil ist ein, wenn auch unklarer, mit der Zeit anwachsender Ge-

dächtnisrückstand gar nicht selten vorhanden. — Was das Verhältnis der Hypnose zur Hysterie angeht, so ist es jedem auf diesem Gebiete thätigen Arzte bekannt, daß durch öftere Hypnosen vorhandene Hysterie gesteigert, die latente gewissermaßen künstlich gezüchtet werden kann; andererseits sind Hysterische keineswegs immer besonders leicht, zuweilen sogar überhaupt nicht hypnotisierbar. Es hängt dies unzweifelhaft damit zusammen, daß bei der Hysterie an sich schon ein krankhafter Zustand jener zentralen Hirnteile anzunehmen ist, die in der Hypnose einer teils reizenden teils lähmenden Beeinflussung unterliegen; daß also Hypnose und Hysterie auf gleichem Terrain sich abspielende, auch symptomatisch einander sehr nahe stehende Funktionsstörungen des Gehirns sind.

Und nun lassen Sie mich endlich schließen mit dem Ausdruck meiner vollen inneren Überzeugung, daß die Welt nicht zu Grunde gehen wird und auch Moral und Kunst sich nicht wesentlich anders gestalten werden, weil es endlich gelungen ist, gewisse psychologische Thatsachen zu ermitteln und bisher dunkle Gebiete des Seelenlebens in einen inneren Zusammenhang zu bringen, für die allerdings Hamlets Ausspruch von den „more things in heaven and earth, than are dreamt of in your philosophy“ ganz ungemein gilt.

Begangene „Unthaten" strafen werden wir hoffentlich nach wie vor; und wenn die Rechtspflege einmal Veranlassung haben sollte, sich mit den Suggerenten verbrecherischer Handlungen und mit deren „unbewußten Werkzeugen" zu beschäftigen, so wird sie hoffentlich fest zugreifen, und sich nicht durch so schwächliche Motivierungen, wie beispielsweise bei der Aufrechthaltung der sinnlosen Trunkenheit als Strafmilderungsgrund, beirren lassen. Übrigens wäre ein unbedingtes gesetzgeberisches Verbot öffentlicher hypnotischer Schaustellungen, und auch die Gestattung privater hypnotischer Studien zu experimental-psychologischen Zwecken nur auf eine besondere staatlich zu erteilende Licenz hin in präventivem Interesse dringend zu wünschen.

In vollkommener Hochachtung

Ihr sehr ergebener

Albert Eulenburg.

Prof. Dr. Siegmund Exner.
Wien.

Sehr geehrter Herr!

Mit dem neu erfundenen Worte „Suggerieren“ pflegt man in jüngster Zeit zwei, wohl nur quantitativ nicht qualitativ verschiedene Arten der Beeinflussung eines Individuums durch ein anderes zu verstehen. Die erste ist seit langem und allgemein bekannt; nur der neue gelehrte Name kann den Einen oder Andern glauben machen, man habe es mit einer neuen Erscheinung zu thun. Jede unserer Handlungen geschieht auf Grund einer gewissen Abwägung der Motive, die dafür und dagegen sprechen. Beabsichtigt Jemand, um das Allergewöhnlichste als Beispiel zu wählen, einen Spaziergang, so schätzt er zuvor das Gewicht der Argumente ab: ich muß für meine Gesundheit sorgen; ich will doch erzählen können, welches Wetter heute war &c. gegen die wider den Spaziergang sprechenden Argumente: ich verliere Zeit für meine

Arbeit; das Wetter könnte umschlagen rc. Die Motive, welche schwerer zu wiegen scheinen, bestimmen die Handlungsweise. Nun ist aber das Gewicht eines solchen Argumentes, sowie die Anzahl derselben in der That bei den meisten Menschen sehr beeinflußbar. Kommt zu dem Unschlüssigen ein Freund, der ihm die Gefahren eines möglichen Unwetters schildert, so gewinnt vielleicht das ursprünglich unbedeutendste Argument ein an der Wagschale des Entschlusses ausschlaggebendes Gewicht; denn dieses hängt sehr wesentlich von der Lebhaftigkeit der einschlägigen Vorstellungen ab. —

In dieser Verstärkung der Handlungsmotive durch die Lebhaftigkeit der Vorstellungen und die Vermehrung aller auf eine Wagschale drückenden Gewichte, beruht das psychologische Moment, durch welches Kanzelredner, Advokaten und Parlamentarier wirken. Es ist so alt wie die Geschichte. Denken wir uns aber, der Freund schildere in geschickter Weise den ungeheuren Wert der Arbeit, die in der Zeit des beabsichtigten Spazierganges geleistet werden könnte, die Fälle, in denen Leute durch Sonnenstich, durch Blitz, durch Erfrieren, durch einen herabfallenden Dachziegel getötet worden sind, die Glossen, welche Verwandte über die durch das Spazierengehen vergeudete Zeit machen könnten u. s. w., und denken

wir uns das betreffende Individuum von unselbständigem, sehr impressionablen Geist, so ist es wohl möglich, daß das Gewicht der Argumente gegen den Spaziergang in ihm zu einer Größe anwächst, die den sonst normalen Menschen bestimmt, sich auf Tage oder Wochen in seine Wohnung einzusperren und das Leben eines Sonderlings zu führen. Nach heutigem Sprachgebrauche würde man sagen, er sei das Opfer einer Suggestion geworden. Mag man es immerhin so nennen, wenn man sich darüber klar ist, daß er dasselbe — nur entsprechend seiner Individualität in erhöhtem Grad — erfahren hat, was jeder erfährt, der, von einer Rede hingerissen, sein Votum abgiebt.

Hierher gehört das erste Beispiel, daß in Ihrer Anfrage mitgeteilt ist. Früher hat man gesagt, eine Frau sei in einer schwachen Stunde überredet worden, die Treue zu brechen; jetzt heißt es Suggestion. Früher sagte man: sie verbrachte Tage oder Wochen in einem weltentrückten Liebesrausch; jetzt frägt man nach den geheimnisvollen Ursachen, aus welchen die Dame sich für die Ereignisse jener Tage unbesinnlich zeigt. Der alte Ausdruck Liebesrausch sagt es deutlich genug; an den engbegrenzten Kreis lebhafter Vorstellungen, die uns im Rausche beherrschen, knüpfen sich wenig Asso-

ciationen, und deshalb erinnern wir uns, in das Alltagsleben zurückgekehrt, schwer daran.

Hier sind wir an der Brücke angelangt, welche zur zweiten Art der Beeinflussung eines Individuums durch ein anderes, die heute Suggestion genannt wird, führt.

Wir sprechen nicht nur von einem Liebesrausch, sondern auch von einem Liebestraum. Der Rausch und der Traum haben das gemeinschaftlich, daß eine Gruppe mit einander verknüpfter Vorstellungen sehr lebhaft sein kann, während andere Vorstellungsgebiete dem Bewußtsein vollkommen entrückt sind. Träumen wir, mit einer längst verstorbenen Person zu sprechen, so wachen wir betreffs der Erinnerungsbilder, die wir von ihrem Gesichtsausdruck, ihren Bewegungen, ihrer Stimme u. s. w. haben, wir schlafen aber betreffs der Erinnerungsbilder an ihren Tod, ihr Begräbnis und alle sich daran knüpfenden Erlebnisse. Es giebt eben einen „partiellen Schlaf". Der „Mondsüchtige" wacht in Bezug auf die Vorstellungen von der Treppe, die er emporsteigt, und den Weg, den er zu gehen hat, um auf das Dach zu gelangen; er schläft in Bezug seiner Ideenkreise von den Gefahren, denen er sich aussetzt, von der Absonderlichkeit seiner Lage, von Anstand und Sitte.

Auch die Hypnose ist ein schlafähnlicher Zustand. Vorstellungskreise können, — ähnlich wie beim normalen Schlaf — durch äußere Einwirkung angeregt und wach erhalten werden, während das Individuum in Bezug auf die ungeheure Mehrzahl seiner Erinnerungsbilder schläft. Soll die äußere Einwirkung von einem Menschen ausgehen und mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit die Richtung einschlagen, die er wünscht, so braucht er dazu eine gewisse Geschicklichkeit, wie zur Erreichung jedes anderen Zweckes auch; von einer anderen geheimnisvollen Macht, die er besitzen müßte, kann unter ernsten Menschen nicht die Rede sein. Je enger das wachende Vorstellungsgebiet ist, desto leichter wird das Gewicht der Motive für eine bestimmte Handlungsweise ausschlaggebend gestaltet werden können: „es wird in der Hypnose suggeriert." Aber wie man aus einem normalen Traum erwacht, und noch nach geraumer Zeit die heitere oder traurige Stimmung desselben in sich fühlt, auch noch in der einen oder andern Richtung angeregt sein kann, so wird der aus der Hypnose Erwachende noch gewisse dumpfe Erinnerungen in sich finden, und so kommt es, daß er, entsprechend einer ihm in der Hypnose gewordenen Suggestion, einen Drang in sich fühlen kann nach diesem oder jenem, oder einen Wunsch, eine be-

stimmte (ihm suggerierte) Handlung auszuführen. Man spricht dann von einer „posthypnotischen Suggestion“ und hat es allerdings mit einer ganz interessanten Erscheinung zu thun, die aber doch nur graduell verschieden ist von der Erscheinung, daß ein Mensch, der gegen Morgen von den erquickenden Frühlingslüften auf einer blumenübersäeten Trift geträumt hat, nach dem Frühstück seinen Hut nimmt und sich sagt: ich will doch wieder einmal einen Morgenspaziergang machen.

Mit der Frage nach der Freiheit des Willens hat weder die eine noch die andere Erscheinung etwas zu thun, oder doch gewiß nicht mehr als die Erscheinung, daß verschiedene Menschen in verschiedenem Grade solchem „dunklen Drange“ zu folgen pflegen, Manche ihre Handlungsweise allerdings fast nur nach derartigen unklaren, momentanen Stimmungen einrichten. Aber auch das ist längst bekannt. Übrigens liegt es, wie man weiß, im Belieben des Individuums, sich hypnotisieren und dadurch suggestionsfähig machen zu lassen, denn man kann (abgesehen von gewissen pathologischen Fällen) Niemand gegen seinen Willen hypnotisieren. Wer sich aber freiwillig berauscht, darf die Folgen davon nicht mit der ihm geraubten Freiheit des Willens beschönigen. — Demnach scheint mir die zweite und

dritte Geschichte, welche Sie, aus Zeitungsnachrichten schöpfend, zur Illustration der Suggestionsfrage mitteilten, sofern es sich um diese letztere handelt, von den Erzählern gänzlich falsch gedeutet. Seltsame Ereignisse haben sich jederzeit zugetragen, und es ist charakteristisch für unsere Zeit, daß, sowie vor einigen Jahrhunderten in diesen Fällen nach der Hexe geschrieen wurde, heute als modernes Schlagwort für das Gruselig-Rätselhafte die Suggestion herangezogen wird.

Dies meine Meinung über die angeregte Frage, welche das Laienpublikum mehr bewegt, als ihrer Tragweite entspricht. Was die poetische Verwertung derselben betrifft, so fällt für mich die Frage, ob Hypnose und Suggestion wertvolle psychologische Grundlagen für ein Dichterwerk sind, mit der Frage zusammen, ob ein Wein- oder Morphiumrausch, oder der moderne Cocainrausch mit ihren Folgen würdige Probleme für poetische Schöpfungen abgeben. Die Antwort hierauf überlasse ich Anderen.

Hochachtungsvoll
Siegmund Exner.

Prof. Dr. August Forel.

Zürich.

Hochgeehrter Herr!

Die Beantwortung Ihrer Anfrage ist eine sehr schwierige. Man könnte ein Buch darüber schreiben, wozu mir die Zeit fehlt und wofür Ihre Leser sich bedanken würden. Zudem läßt sich ein Teil der bezüglichen Fragen noch gar nicht bestimmt beantworten. Ich will dennoch versuchen, mich kurz zu fassen; verweise aber ausdrücklich den Leser, der sich ein Urteil bilden will, auf die Fachschriften, speziell auf die Werke Bernheims und Molls, sowie auf meine eigene kleinere Broschüre. Ihre Anfrage soll zunächst allgemein, dann speziell beantwortet werden.

Trotz aller Theorien, die sich in unseren Köpfen bilden, trotz allen Fortschritts unserer immer nur relativen Erkenntnis der Welterscheinungen, dreht sich die Erde um kein Haar schneller oder langsamer, ändert

sich in ihrem rätselhaften Wesen weder die Außenwelt, noch das Menschenhirn. Ob unser Wille frei oder nicht frei sei, eins ist sicher: er ist immer der gleiche menschliche Wille wie derjenige unserer Ahnen, mit den nur geringen Modifikationen, die der sogenannte Kulturfortschritt bewirkt hat. Ist er nicht frei, wie ich z. B. glaube, so war der Wille früherer Menschen auch nicht frei, und brauchen wir deshalb ebensowenig wie jene am Leben zu verzweifeln. Daraus folgt auch nicht, daß das Schicksal blind sei und wir Spielbälle desselben darstellen. Die menschliche Vernunft und die wunderbare, zweckmäßige dynamische und stoffliche Zusammenfügung des Weltalls sind unbestreitbare Thatsachen, deren Wesen von der metaphysischen, theoretischen Auffassung, ob ihr Geschehen fatalistisch prädestiniert, nur teilweise vorausbestimmt oder gar völlig frei ist, keineswegs beeinflußt wird.

Wir brauchen uns deshalb vor einer neuen Erkenntnis, vor einer neuen Wahrheit nie zu fürchten. Neu ist sie nur für unser menschliches Bewußtsein. Wenn sie wirklich wahr ist, waren ihre Bedingungen stets vorhanden und kann sie an und für sich nicht schlecht sein. Ich meine hier natürlich nicht wirklich neue Modifikationen in der Evolution der organischen Natur, wie z. B. das Auftreten einer neuen Bakterien-

Art in Europa. Es wird uns daher stets möglich werden, durch gründliches Studium die nützlichen Seiten einer neuen Erkenntnis zu unserem Vorteil auszunutzen, ihre Nachteile zu bekämpfen und Letztere schließlich zu besiegen. So steht es auch zweifellos mit den Erscheinungen des Hypnotismus, die nach meiner nun vollständig feststehenden und mit Liébeault und besonders mit Bernheim ganz übereinstimmenden Ansicht, soweit die Thatsachen über alle Zweifel sicher dastehen, mit dem neu umschriebenen Begriff der Suggestion absolut identisch sind. Die von vielen unklaren Köpfen, von den Spiritisten, aber auch von einigen redlichen und ernsten Forschern studierten und teilweise bestätigten Erscheinungen der sogenannten Telepathie, des Hellsehens, der Suggestion mentale (d. h. eines ohne äußere Zeichen und Sinnesvermittelung, einfach durch konzentriertes Denken eines Menschen auf einen anderen Menschen sogar auf große Entfernungen übertragenen Einflusses, der bis zum Gedanken- und Willenszwang gehen kann) schweben meiner Ansicht nach noch im Bereich des völlig Unbewiesenen, Unerklärten und Unklaren. Die Spiritisten erklären alles Mögliche, sogar Geistesstörung und Suggestion durch Wirkung von „Geistern“. Jede Hallucination ist ihnen ein Beweis davon. Ein großer Teil wenigstens der angeb-

lichen telepathischen Erscheinungen, erklärt sich einfach durch unbewußte Suggestion, denn wie Bernheim stets so richtig betont hat: die Suggestion insinuiert sich überall, schleicht sich unvermerkt in alle Winkel unseres Handelns und Denkens, und wir müssen uns stets mit der größten Vorsicht umgeben und auf der Hut sein, um uns nicht von ihr täuschen zu lassen. Immerhin dürfen wir jetzt noch nicht alle Angaben über telepathische Erscheinungen als Täuschung oder Schwindel a priori von der Hand weisen. Neu sind übrigens dieselben am allerwenigsten. Die ganze Weltgeschichte wimmelt davon: Erfüllte Ahnungen, böses Anthun durch Gedanken, Sympathie, Hexengeschichten trifft man an allen Orten und zu allen Zeiten. Mit dem hingeworfenen Wort „Aberglaube“ ist es zwar bequem, über alle Schwierigkeiten hinwegzuspringen, aber damit ist nichts erforscht. Es müssen somit nach unserer Ansicht auch diese angeblichen Erscheinungen von der Wissenschaft, wenn auch mit bedeutender Skepsis und Umsicht studiert werden, auf alle Gefahr hin, dafür ausgelacht zu werden. Ich bin von der unerschütterlichen Überzeugung, daß auch hier, wie beim Hypnotismus, die Rätsel sich ganz natürlich lösen und Mißverständnisse, vielleicht aber auch daneben interessante Thatsachen zu Tage treten werden.

Nun komme ich zu den Romanschriftstellern und dem Naturalismus. Ein Freund der Naturforschung, bin ich ein Laie in der Kunst. Doch kam es mir stets vor, daß ein Kunstwerk ohne innere Wahrheit nicht recht wirken kann. Um aber wahr zu sein, muß man den Gegenstand, den man malt, besingt oder beschreibt, von irgend einer Seite wenigstens gründlich kennen, muß man ihn erlebt haben oder wenigstens viel Verwandtes erlebt und gefühlt haben. Jede Geschichte, die man auf Grund von Theorien und Forschungen Anderer erdichtet, die man nur am Schreibpult ausspinnt, alle a prioristische Deutungen von Ereignissen, die man, einer Theorie zu Lieb, in seiner Phantasie verarbeitet, werden notwendig falsch, einseitig, tendenziös. Die sogenannten „Naturalisten" (wenigstens in dem Wenigen, was ich von ihnen las; ich will durchaus nicht sagen alle) kamen mir nichts weniger als wie wahre „Naturalisten", sondern mehr als Tendenztheoretiker vor. Der „Oswald" in den Gespenstern von Ibsen soll z. B. einen paralytischen Irren vorstellen. Aber er ist so falsch geschildert, daß jeder Wärter einer Irrenanstalt und jede Frau eines Irrenhausbeamten, von den Irrenärzten selbst nicht zu sprechen, sofort sagt: „Was, das soll ein Paralytiker sein! Einen solchen Geisteskranken habe ich überhaupt nie gesehen." Wer dagegen den

alten Volksdichter Bitzius (Jeremias Gotthelf) liest, und die Bauern der deutschen Schweiz kennt, sieht auf Schritt und Tritt so tief wahre und ergreifende Schilderungen der Wirklichkeit, eine so richtige und gründliche Menschenkenntnis, daß er davon gepackt wird. Ist es nicht tiefes Ergründen des Menschen und aller Winkel seines Gemütes, seiner Leidenschaften, seiner Schliche, im Bösen, wie im Guten, wodurch uns Shakespeare so ergreift? Also muß der Dichter, wie mir scheint, tief beobachten, überhaupt wahr beobachten und mit gefühlvoller Phantasie das Beobachtete beleuchten können, um Dichter zu sein. Dagegen scheint er mir auf Abwege zu geraten, wenn er seine Phantasie auf unverdaute und mißverstandene wissenschaftliche Theorien wirft, die er nur oberflächlich fassen kann. Er künstelt dann eine einseitige unwahre Welt zusammen, verliert den Kompaß des gesunden Menschenverstandes und dadurch denjenigen der wahren Sittlichkeit, der wahren Ethik, ohne welche jede menschliche Gesellschaft sich bald zersetzt und jedes Kunstwerk im gleichen zersetzenden Sinne wirkt. Wie kann daraus eine rechte Ästhetik entstehen? Ich glaube, daß nur derjenige, der ein vollendeter vielseitiger Forscher ist, die Ergebnisse der Naturforschung zu einer wahren und großen

Dichtung erheben könnte. Freilich sollte er zugleich eine große Dichternatur besitzen.

Jetzt gehe ich zur Beantwortung Ihrer Spezialfrage über Suggestion heißt Eingebung und setzt einen Eingeber voraus. Auto-Suggestion*) heißt Selbsteingebung; hier fehlt der Eingeber. Welche ist die, diesen beiden Begriffen gemeinsame Thatsache? Eine Vorstellung gewinnt eine gewisse Intensität und einen plastischen Charakter; es entspricht stets einer solchen Vorstellung eine intensive Gehirnthätigkeit. Die Association dieser Vorstellung mit Gefühlen, Bewegungsimpulsen, Hemmungen und allerlei unklaren unbewußten Vorgängen unserer Seele entspricht einer Verkettung jener Gehirnthätigkeit mit reizverstärkenden und reizhemmenden Apparaten des Gehirnes, welche andererseits ebenfalls andere Associationen in Gang setzen und in alle Körperteile überhaupt, durch das Nervensystem, Wirkungswellen senden können. Man hat durch den Ausdruck „psychische Reflexe" etwas ganz Ähnliches bezeichnet. Lange nachdem Liébeault (1866)

---

*) „Autosuggestion" und „posthypnotisch" sind insofern Barbarismen, als diese Worte halb aus dem Griechischen und halb aus dem Lateinischen gebildet sind. Abgesehen aber vom Usus und von der allgemeineren Verständlichkeit dieser Ausdrücke wären richtiger gebildete Worte wie Authypobolie, Ipsisuggestion, ephypnotisch nicht gerade sehr wohlklingend.

sein vorzügliches Werk über den normalen und den suggestiven Schlaf geschrieben hatte, schrieb Hack Tucke, ohne Liébeault's Werk zu kennen, ein Buch über die „Einwirkungen der Seele auf den Körper", worin ebenfalls eine bedeutende Zahl Beispiele von suggestiven und autosuggestiven Wirkungen beschrieben werden, die auf dem gleichen Mechanismus beruhen und das gleiche sind.

In der That ist jede Seelenthätigkeit ein „Dynamismus" des Gehirnes. Keine spiritualistische Dialektik, keine Definition des Bewußtseins wird diese Thatsache aus der Welt schaffen. Daher wirkt auch jede Seelenthätigkeit dynamisch (als Molekularkraft) und stofflich auf das Nervensystem und auf den übrigen Körper ebenso zurück, als sie von Sinneseindrücken und Körperthätigkeiten beeinflußt wird.

Was thut nun der Eingeber? Er beeinflußt die Vorstellungen des Anderen in zielbewußter, systematischer Weise, bewirkt zunächst durch die eingegebenen Vorstellungen gewisse Resultate, die besonders leicht zu erreichen sind, und überzeugt damit den Beeinflußten von seiner Macht über ihn. Je rascher und sicherer er operiert, desto besser gelingt es ihm, die Associationen (geordnete verkettete Thätigkeitskomplexe) oder Dynamismen des Gehirnes des Beeinflußten zu dissociieren,

das heißt in ihrem Zusammenhang zu lockern, und seine Eingebungen d. h. solche Associationen, die er bewirken will, an ihre Stelle zu setzen. Dazu ist die sogenannte „Hypnose“, das heißt der suggerierte Schlaf besonders günstig, weil im normalen Schlaf die dem Denkprozeß entsprechenden Dynamismen des Gehirns bereits sehr gelockert, unzusammenhängend und abgeschwächt sind (Traumleben). Ist aber im suggerierten Schlaf eine große Anzahl Suggestionen gelungen, dann braucht es keinen Schlaf mehr, und bei sehr suggestiblen Menschen braucht es von vorne herein keinen Schlaf, um erstaunliche suggestive Wirkungen zu erzielen.

Mit der individuellen Willenskraft hat die Suggestibilität ebensowenig als mit der Hysterie oder mit Krankheit überhaupt etwas zu thun, viel eher dagegen mit der plastischen Phantasie. Es giebt sehr willensstarke Menschen, die zugleich sehr suggestibel sind, und sehr willensschwache Menschen, die es nicht sind, weil sie sich augenblickliche Gegenvorstellungen gebildet haben. Suggestibel ist vor allem derjenige, der fest überzeugt ist, daß er suggestibel ist, und der sich alles leicht plastisch vorstellt, weniger dagegen der Grübler.

Die suggestive Wirkung ohne Schlaf, im halbwachen bis ganz wachen Zustande, ist eine sehr ge-

wöhnliche und leicht zu bewirkende Erscheinung. Es hängt fast nur vom Belieben und von der Gewohnheit des Eingebers ab, ob er eine förmliche Hypnose, d. h. einen suggerierten Schlaf oder suggestive Einwirkungen ohne Schlaf hervorruft. Für eine regelrechte Krankenbehandlung ist freilich aus allerlei Gründen die beste Regel, den Schlaf zunächst zu suggerieren.

Die Suggestion darf man nicht mit der Überzeugung aus bewußten Vernunftsgründen verwechseln resp. identifizieren, obwohl es gewiß Zwischenstufen giebt.

Die Wirkung der Suggestion geschieht auf dem unbewußten intuitiven Wege psychischer Reflexe, und ihre Wirkungen können sehr gewaltig sein. Beispielsweise sind folgende Wirkungen der Suggestion wissenschaftlich durch zahllose Experimente festgestellte Thatsachen, die ich alle selber mehrfach geprüft und beobachtet habe:

Erzeugung von totaler Unempfindlichkeit beliebiger Körperteile (ich habe bei mehr als 25 Personen Zähne ausziehen lassen, ohne daß sie etwas davon gewußt haben; bei einem Kranken wurde die Staaroperation gemacht, ohne daß er aus der Hypnose erwacht und irgend etwas spürte); Erzeugung eines ruhigen Schlafes (Heilung von Schlaflosigkeit); Erzeugung von Appetit

und Beseitigung von Verdauungsbeschwerden; Erzeugung von Schweiß-Absonderung; Hervorrufung und Heilung von Erbrechen und Höhenschwindel; Heilung von funktionellen Lähmungen, Krämpfen und Neuralgien, selbst nach Jahren; Heilung von Rheumatismus und Asthma; Erzeugung von Oberhautblasen, ganz wie nach der Einwirkung eines Blasenpflasters, aber unter einem einfachen Stück Papier durch Suggestion; Erzeugung von Hautquaddeln und dergl. m.

Das Alles kann durch Suggestion in der Hypnose, aber auch posthypnotisch oder im Wachzustande bewirkt werden. Ja es sind solche Wirkungen (die Erzeugung der Brandblasen ausgenommen) durchschnittlich viel leichter zu erzeugen als eine Beeinflussung der Ansichten, des Willens, des Gemütes ꝛc. ꝛc. des Hyponitisierten. Diese Beispiele sollen zeigen, daß wir nicht die Überredung eines Menschen durch einen Anderen unter Suggestion verstehen. Eine einfache, überzeugte, bestimmte Erklärung, daß das, was man eben erzeugen will, zu Stande kommen werde, genügt allerdings in der Regel, um bei dem einmal suggerierten, das heißt hypnotisierten Menschen — gleichviel ob im Wach- oder Schlafzustande die angeführten Wirkungen hervorzurufen. Die Erzeugung des psychischen Reflexes, das heißt, der Suggestivwirkung im Bereich des un-

bewußten Gehirnorganismus, ist aber zum Begriff der Suggestion notwendig.

Ein scharfe Abgrenzung der Begriffe der Suggestion und der Autosuggestion von denjenigen der übrigen Reflexe und der intuitiven Beeinflussung von Menschen durch andere Menschen, das heißt von Gehirnen durch andere Gehirne im allgemeinen, giebt es nun durchaus nicht. Hier, wie überall in der Psychologie, zerfließen die Begriffe in einander. Doch giebt es relative Unterschiede, vor allem denjenigen, der überall zwischen gelegentlichen Erscheinungen und instinktiven Handlungen einerseits, und zielbewußtem Experimentieren andererseits vorhanden ist. Zielbewußte Experimente waren schon die Produktionen der Magnetiseurs der alten Zeit und sind erst recht jetzt die Suggestionen der ärztlichen Hypnotherapeuten der Neuzeit. Letzteren kommt außerdem ihr Verständnis des menschlichen Organismus, der Gehirnphysiologie und oft der Psychologie, vor allem das Verständnis dessen, was sie bei der Suggestion thun, zu gut. Durch systematisches Vorgehen erreicht man viel mehr, als durch gelegentliche psychische Beeinflussung: man dringt viel tiefer in die Gehirnmaschinerie hinein. —

Es ist somit nicht richtig, daß die Fälle von hypnotischer Beeinflussung unserer Seele nichts mit der

uralten Erfahrung gemein haben, daß unser Wille durch Personen, die von uns besonders geliebt, verehrt oder gefürchtet werden, beeinflußt werden kann. Diese beiden Thatsachenreihen stehen im Gegenteil in großem Konnex mit einander. Mit Recht hat der Philosoph Delboeuf, der zugleich eine Autorität in der Hypnotismusfrage ist, besonders betont, daß, um Jemanden hypnotisieren zu können, man vor allem sein Vertrauen, seine Zuneigung gewinnen muß (wie es Liébeault schon zeigte), und daß in der Hypnose selbst unangenehme und unerwünschte Suggestionen viel schwerer gelingen, als angenehme und erwünschte. Ja, Delboeuf hat sich zum Paradox hinreißen lassen, daß man nur dasjenige mit Erfolg suggerieren könne, was der Hypnotisierte wolle. Zwar schränkt Delboeuf diese Behauptung selbst vielfach ein, und in jener Schroffheit ist sie unbedingt unrichtig. Aber sie enthält eine tiefe Wahrheit, die auch Bernheim durchaus anerkennt. Es ist zum Beispiel so gut wie unmöglich, einem Untersuchungsgefangenen, der seine Missethaten leugnet oder durch Lügen verdreht, die Wahrheit im hypnotischen Schlaf zu entlocken. Er lügt in der Hypnose. Ich habe dies wiederholt erfahren, während es sehr leicht ist, in der Hypnose einen Zahn auszuziehen, ohne daß der Hypnotisierte irgend etwas fühlt. Durch Angst oder Ein=

schüchterung kann man aber auch zuweilen Jemanden hypnotisierbar, resp. suggestibel machen. Doch ist dies eine verwerfliche, schlechte Methode, die schaden kann. Es ist, wie man sieht, nicht leicht, Verbrechen zu suggerieren, weil der Hypnotisierte, sobald er merkt, daß man sein Vertrauen mißbraucht, dieses Vertrauen und dadurch seine Suggestibilität meist verliert. Wie oft habe ich Leute ihre Suggestibilität schon dadurch verlieren sehen, daß sie sich darüber ärgerten, als Demonstrationsobjekte zu Experimenten in Gegenwart fremder Personen zu dienen. Der Hypnotisierte ist eben kein einfacher Automat, oder er ist es nur zum Teil; sein eigenes Denken kann sich viel mehr wehren, als man meint. Nichts desto weniger muß ich, im Gegensatz zu Delboeuf und Gilles de la Tourette, darauf bestehen, daß Verbrechen suggeriert werden können. Allerdings sind besonders günstige Objekte dazu notwendig. Mit Recht betont Delboeuf, daß alle suggerierten Verbrechen, die als Experimente im Kabinett des Experimentators verübt wurden, nicht ganz beweiskräftig sind, weil der Hypnotisierte stets ihre Ungefährlichkeit gefühlt oder wenigstens vermutet haben kann. Es ist aber vor allem zweifellos sehr leicht, was selbst Delboeuf zugiebt, hypnotisierte Personen während der Hypnose zu mißbrauchen. Mit Professor von Lilien-

thal glaube ich jedoch, daß unsere bestehenden Gesetze im Großen und Ganzen genügen, die durch Suggestion möglichen Verbrechen zu erreichen und zu ahnden. Es ist allerdings dazu notwendig, daß Ärzte wie Juristen das Wesen und die Thatsachen der Suggestion studieren. Vor allem bin ich der Ansicht, daß die neuere klare Erkenntnis der Suggestion, wenn sie einerseits eine gefährliche Kenntnis in die Hand vieler schlechter Menschen legt, dieses reichlich dadurch kompensiert, daß sie andererseits erstens die Verteidigungswaffe gegen den Mißbrauch ebenfalls in die Hand Aller setzt, zweitens, daß sie uns ein wertvolles Heilmittel und Einwirkungsmittel für Gutes überhaupt giebt. Sie wirft außerdem reichliche Lichtstrahlen in die menschliche Psychologie. Die Vorteile sind zweifellos viel größer, als die Nachteile.

Man hat zwar noch viel von Schädigungen der Gesundheit durch die Hypnose gesprochen. Bei sachgemäßer Anwendung der suggestiven Behandlung durch Ärzte, die sie begriffen haben, kommt solches gar nicht vor, und selbst die paar Fälle, die durch ungeschickte Operateurs oder durch falsche Methoden verschuldet wurden, sind ungeheuer übertrieben worden. Thatsächlich glaube ich endlich, daß in der abergläubischen „guten, alten“ Zeit viel mehr Verbrechen durch (allerdings

nicht als solche erkannte) Suggestion verübt worden sind, als jetzt.

Die sensationellen Berichte der Neuzeit über suggerierte Verbrechen oder Verbrechen durch sogenannte telepathische Einwirkung sind bisher alle oder fast alle im Nebel geblieben oder in's Nichts zerfallen, weil sie das Produkt der aufgeregten Phantasie hypnotismophober Menschen (entschuldigen Sie den Ausdruck) waren. Lassen wir doch diese Fälle sich zunächst öffentlich vor Gericht abwickeln und aufklären, bevor wir ungereimte, phantastische Romane darüber schreiben! Wir dürfen dabei die eingebildeten Hypnosen nicht vergessen. Es ist in der Psychiatrie bekannt, daß gewisse, an Verfolgungswahn leidende Menschen für ihren Wahn, ihre Hallucinationen und ihre krankhaften Gefühle mysteriöse Erklärungen suchen, die sie als wirkliche Erlebnisse ihrer Umgebung zum besten geben. Neue, noch wenig verstandene Entdeckungen der Wissenschaft werden gerne dazu verwendet. Früher behaupteten solche Kranke, daß sie heimlich elektrisiert wurden; als das Telephon aufkam, wurden sie telephonisch von Stimmen verfolgt. In neuester Zeit klagen nun bereits manche derselben darüber, daß sie heimlich hypnotisiert werden. — Erpressungsversuche durch lügenhafte Vorgabe, man sei hypnotisiert

worden, liegen jedenfalls auch näher, als wirliche Verbrechen.

Es dürfte aus dem Gesagten nun klar genug hervorgehen, daß wir keinen Grund haben, uns Angstgespenster vor der Erkenntnis der Suggestion zu machen. Bis auf den klar auf wissenschaftlichem Wege gelieferten Beweis des Gegenteils, glaube ich für meinen Teil nicht an die Telepathie, resp. an die sogenannte Suggestion mentale, so daß ich mit Ihnen die Richtigkeit der in den drei Beispielen Ihrer Anfrage enthaltenen Angaben bezweifle. Die Experimente von Ch. Richet, Myers u. A. m., welche die Telepathie beweisen sollen, können mich bis jetzt durchaus noch nicht überzeugen. Es kann dagegen allerdings, das will ich nicht leugnen, in einem oder dem anderen der drei Fälle, oder vielleicht in allen dreien, Suggestion mitgewirkt haben. Um jedoch darüber ins Klare zu kommen, wie weit es der Fall gewesen ist, wäre eine gerichtliche Untersuchung mit Expertise notwendig, welche die Phantasie von der Wirklichkeit zunächst zu scheiden hätte. Wie sehr ein einziges gefälschtes Faktum das ganze Sensationsstück umstoßen kann, ersieht man aus einem Beispiel. Der erste Fall wird von Einigen auch so dargestellt, daß der Maecen und seine Frau in glücklicher Ehe lebten. Wie es in Wirklichkeit war, weiß ich nicht.

Nehmen wir aber einen Augenblick an, es sei dieses nicht der Fall gewesen, die Frau sei nervös und excentrisch, zugleich dabei von ihrem Mann oder von seiner Familie unterdrückt, daher unglücklich gewesen, während doch das Vermögen von ihr hergerührt habe (es giebt ja so viele Ehen, die heimlich unglücklich sind), wie ganz anders klingt dann der ganze Roman und wie natürlich reiht er sich unzähligen ähnlichen wahren Romanen an, die so lange vorkamen, als es Menschen und Liebe gab!

Der zweite Fall ist derjenige, der am meisten für eine suggestive Einwirkung spricht. Es können ja Absichten und Gedanken auch ohne Worte mitgeteilt werden. Jedenfalls aber dürfte eine objektive fachmännische Untersuchung des Falles ein ganz anderes Bild als dasjenige geben, das in der von Ihnen wiedergegebenen Darstellung steht, und ich glaube, daß die Mysterien bald gelüftet wären. Vor vier Jahren, als der Hypnotismus, wie die meisten neuen Ereignisse, alle Gebildeten beschäftigte, schrieb mir ein sehr tüchtiger und zuverlässiger Arzt eine höchst interessante Geschichte, die er bei einem Straffall erlebt hatte, als er früher Spitalassistent war. Er brachte dieselbe mit Suggestion in Verbindung und als ich seine umständliche Darstellung las, war ich ebenfalls dessen überzeugt. Ein

junger Kommis, brav und treu, wurde von einem älteren schlechten Angestellten vielfach mißhandelt, und schließlich machte der Letztere an ihm einen Mordversuch durch Aufhängen, um dann glauben zu lassen, daß der arme Junge der Dieb von Geldsummen sei, die er gestohlen hatte. Durch Zufall wurde der Junge rechtzeitig entdeckt und gerettet, blieb aber längere Zeit bewußtlos. Der Mörder log vor, sein Opfer habe einen Selbstmordversuch gemacht und half selbst bei der Rettung mit. Der Junge behauptete anfangs, als er erwachte, daß er in der That sich selbst habe töten wollen.

An dieses anknüpfend täuschte sich der Arzt in seiner Erinnerung derart, daß es so herauskam, als ob der Junge schon längere Zeit vorher als blindes Werkzeug habe den suggestiven Befehlen des älteren gehorchen müssen, sich nach der That für einen Selbstmörder gehalten habe und erst später sich des Mordversuches an ihm erinnert habe, als ihm der wahre Sachverhalt vorgehalten wurde, nachdem der Mörder sich selbst im betrunkenen Zustand verraten hatte. Eine Menge zum Teil unrichtiger Details wurden angegeben und schien sehr für Suggestion zu sprechen. Der Junge erschien im Licht dieser Darstellung als reiner Automat in den Händen des diabolischen Tyrannen.

Der Fall interessierte mich so, daß ich ihm genau nachging. Der Mörder saß seit mehr als 8 Jahren immer noch im Zuchthaus. Ich studierte die Gerichts-Akten durch, und fand nichts darin, was für Suggestion sprach. — Ich ließ den Mörder einvernehmen, der allerdings nur heuchlerische Phrasen vorbrachte. Endlich ließ ich das unterdessen zum braven Mann herangewachsene ehemalige Opfer zu mir kommen, lud dasselbe zum Essen ein, ließ es alles genau erzählen und hypnotisierte es. Dabei zeigte sich, daß im ganzen Fall keine Spur von Suggestion vorlag. Als der Junge zugab, er sei Selbstmörder, war er noch nicht wieder zum klaren Bewußtsein zurückgekehrt und bejahte blos suggestive Fragen des durch die Lüge des Mörders voreingenommenen Untersuchungsrichters. Nachher frug man ihn nicht mehr, bis der Mörder sich selbst verraten hatte, und so fort. Er stellte alles, was auf suggestive Einwirkungen des Mörders auf ihn vor dem Morde zu deuten schien, in Abrede oder erklärte es auf andere sehr einfache und einleuchtende Weise. Den jungen Mann konnte ich zwar hypnotisieren, doch war er nur mäßig suggestibel und zeigte in der Hypnose nicht den leisesten Anhaltspunkt, der auf frühere suggestive Einwirkungen des Mörders gedeutet hätte. Wären solche damals dagewesen, so

wären sie wohl leicht durch Association hervorgerufen worden. Zudem war der Mann von sehr offenem Wesen, was meine Ausforschung bedeutend erleichterte. Man sieht aus diesem Beispiel, wie ein tüchtiger, objektiver, wissenschaftlich gebildeter Mann, durch eine eigene Vorstellung selbst suggeriert, sich in seinen Erinnerungen täuschen und dieselben unbewußt im Sinn seiner nunmehrigen Idee färben konnte. Wie viel mehr Autosuggestion darf man wohl bei Ihren Gewährsleuten erwarten?

Ich schließe meine schon viel zu lang gewordene Antwort mit der Mahnung: Zuerst wahre Thatsachen gut beobachten und erst dann Romane darüber schreiben. Sapienti sat.

Hochachtungsvoll
August Forel.

Prof. Dr. Fr. Fuchs.
Bonn.

Hochgeehrter Herr!

Nach den Erfahrungen, welche ich vor Kurzem, im Jahrgang 1890 der „Berliner klinischen Wochenschrift“ unter dem Titel „Die Komödie der Hypnose“ mitgeteilt habe, nehme ich mir die Freiheit, es zu bezweifeln, daß die Empfänglichkeit der Menschen für fremde Eingebungen, durch die Kunstgriffe der Hypnose in der Weise gesteigert werden könnte, daß sie wiederstandslos, ohne irgend welche Hemmungsvorstellungen entwickeln zu können, den ihnen erteilten Befehlen Folge leisten müßten. Die „achtbaren und zuverlässigen“ Leute, welche man gelegentlich in öffentlicher Schaustellung hinter den „Meistern“ der Hypnose herhüpfen und unsägliche Thorheiten verüben sieht, unterliegen nach meinem Dafürhalten keinem anderen Zwange als dem Triebe, sich durch Durchführung einer Rolle dem „Meister“

gefällig zu erweisen und den Zuschauern interessant zu machen. Daß sie sich zu diesem Lug- und Gaukelspiele verstehen, liegt nicht etwa daran, daß sie sich in einem veränderten Bewußtseinszustande befänden, sondern an der Schwäche ihres Charakters, welcher sie nicht zu hindern vermag, die allgemeine Beachtung durch einen Akt der Selbsterniedrigung zu erkaufen. Wenn die Zuschauer diese Menschen, statt ihnen sympathische Teilnahme zuzuwenden, mit der Geringschätzung behandelten, die sie verdienen, so würden die hypnotisierenden Gaukler ihre Künste bald vergeblich spielen lassen.

Für die Beurteilung der Hypnose sind diese Versuche, mögen sie noch so häufig mit scheinbarem Erfolge an bürgerlich unbescholtenen Menschen angestellt werden, ohne jeglichen Wert. Ganz anders würde es in's Gewicht fallen, wenn die Hypnose einmal bei einem Manne gelänge, der sich dem Versuche mit dem Gefühle ernster, wissenschaftlicher Verantwortlichkeit unterzöge. Sollte es sich jemals begeben, daß ein hypnotisierender Künstler den Professor von Helmholtz veranlaßte, sich wie ein schamhaftes Mädchen zu geberden, oder den Professor Du Bois-Reymond verführte, knurrend nach Hundebrauch eine vorgehaltene Serviette mit den Zähnen zu fassen, so würde ich bereitwillig die Waffen strecken und es alsdann auch nicht mehr für vermessen halten,

wenn er sich anheischig machte, dem Großtürken, während er beim Mahle schwelgt, einen Backzahn auszuziehen. So viele eifrige Verteidiger die Hypnose unter den ernst strebenden Männern der Wissenschaft auch haben mag, so hat von diesen meines Wissens doch noch keiner behauptet, daß er selber der hypnotischen Eingebung zugängig sei. Diese Fähigkeit haben anscheinend nur thörichte Weiber, junge Laffen, denen der Ulk eine heilige Herzensangelegenheit ist, und das große Geschlecht der dummen Kerle, welche — nach einer richtigen Bemerkung des alten Haym — sich sonderbarer Weise trotz der überwiegenden Zahl der klugen Kinder fortdauernd in der Mehrheit befinden.

Die Schule Charcot's gesteht die Hypnotisierbarkeit sogar nur der Klasse der hysterischen Weiber zu, einer Gattung von Wesen, welche zum großen Teil von Natur zur Lüge geneigt, in Ränken, Kniffen und Pfiffen geübt, vor keinem Mittel des Betruges zurückschrecken, wenn sie einmal darauf versessen sind, irgend eine Rolle durchzuführen. Hat doch noch vor Kurzem eine derartige Person sich nächtlicher Weile, um die Wundmale ihres Erlösers vorzutäuschen, einen langen Nagel durch den Fuß getrieben!

„. . . Ein Weib bleibt stät auf einem Sinn,
Den sie gefaßt.“

(Goethe, Iphigenie).

Ich kann meine eigenen Erfahrungen im Gebiete der Hypnose mit den Worten zusammenfassen:

Ich habe in öffentlichen und privaten Sitzungen manchen Fall von Hypnose gesehen, in dem sich die Täuschung durch unzweideutige Kennzeichen verriet, keinen hingegen, in dem die Möglichkeit der Täuschung ausgeschlossen wäre. Im Übrigen bin ich der Ansicht, daß es bei der augenblicklich herrschenden Zeitströmung vergeblich ist, gegen den Unfug der Hypnose anzukämpfen, zumal da die einflußreichere Hälfte der menschlichen Gesellschaft für diese neueste Thorheit der Mode mit der ganzen Schwäche ihrer Urteilskraft einzutreten pflegt.

Mögen meine Leserinnen mir wegen dieses herben Urteils nicht grollen. Zu meiner Rechtfertigung kann ich mich nur auf den Ausspruch jenes alten Obersten berufen, welcher, darüber zur Rede gesetzt, daß er einem höheren Befehle entgegen die Truppen geschmäht habe, begütigend sagte: „Nun, wenn ich zu einem ganzen Regiment Esel sage, so kommt doch schließlich auf den einzelnen sehr wenig.“ Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebenster

Fr. Fuchs.

Prof. Dr. P. Grützner.

Tübingen.

Sehr geehrter Herr!

In Erwiderung Ihrer Anfrage betreffend die Glaubwürdigkeit der drei von Ihnen aus verschiedenen Wochen- und Tagesblättern mitgeteilten Geschichten erlaube ich mir, gestützt auf meine ziemlich zahlreichen Erfahrungen in dem Gebiete des Hypnotismus, die ich mir in Schlesien, der Schweiz und Württemberg gesammelt habe, Folgendes mitzuteilen.

Daß es sogenannte posthypnotische Suggestionen giebt, steht für mich außer allem Zweifel fest. Habe ich doch selbst gar viele Fälle beobachtet, in denen die betreffenden Personen der festesten Überzeugung waren, freiwillig dies oder jenes zu thun, während sie lediglich nur die ihnen im hypnotischen Schlafe erteilten Befehle ausführten.

Ich halte deshalb die erste Geschichte an und für

sich für möglich. Schwieriger zu beurteilen wird allerdings die ganze Angelegenheit dadurch, daß der suggerierende Maler selbst geisteskrank war. Die Darstellung der Zeitungen hingegen, die Sie dahin zusammenfassen, „daß ein Mann im Handumdrehen den Willen einer Frau dergestalt unterjocht, daß er sie binnen wenigen Stunden trotz der erschwerendsten Nebenumstände aus einer ehrbaren Frau zu seiner Geliebten macht u. s. w." halte ich nicht für zutreffend. So gefügige Werkzeuge dürften wohl kaum im Handumdrehen selbst aus zur Hypnose geeigneten Personen geschaffen werden. Man muß sie (nach meinen Erfahrungen) wenigstens einmal in Hypnose versetzt haben. Und auch dann gelingen diese posthypnotischen Suggestionen keineswegs regelmäßig und bei allen Personen.

Die beiden anderen Geschichten erinnern mich daran, wie von Laien sogenannte Zauberkunststücke wie das Verschwinden und Wiederauffinden eines Ringes, eines Vogels und dergl. aufgefaßt und erzählt werden. Die Hauptsachen bei all' diesen Kunststücken werden nämlich nicht beachtet und deshalb nicht mitgeteilt. So ähnlich auch hier. Man weiß nichts Genaueres, was zwischen dem jüngeren und dem älteren Buchbinder vorgegangen ist und das ist gerade das Wichtigste bei der ganzen Angelegenheit. Über die Deutung des Vorganges:

„daß ein Mann dem andern ohne Worte ganz bestimmte, sehr verwickelte Handlungen suggeriert habe," möchte ich Folgendes bemerken. Auch das halte ich an sich nicht für unmöglich, wohlgemerkt aber natürlich nur dann, wenn man aus gewissen, vielleicht ganz einfachen Geberden bestimmte Befehle oder Willensäußerungen mit Sicherheit erschließen kann. Eine Hypnose, sowie bestimmte und in Worte gefaßte Befehle müssen dann aber immer diesen Geberden vorausgegangen sein.

Letzteres gilt ganz besonders von der dritten Geschichte, bei welcher eine sogenannte „Telepathie", d. h. im vorliegenden Falle also angenommen wird, „daß ein Mensch dem andern auch ohne persönliche Berührung (und ohne mündlichen oder brieflichen Verkehr) durch die Gefängnismauern hindurch seinen Willen suggerieren kann." Etwas derartiges habe ich nie gesehen und halte es für Unsinn oder, etwas milder ausgedrückt, für eine falsche Beobachtung. Allerdings haben mir nüchterne und ruhige Beobachter (Ärzte) hin und wieder mitgeteilt, daß sie derartige Willensübertragungen ohne irgend welche Sprache und Worte oder Geberden beobachtet hätten. Ich habe mich es nie verdrießen lassen, die Fälle selbst auf das Genaueste an Ort und Stelle zu prüfen und sie haben sich immer — was auch die betreffenden

Ärzte hinterher selbst anerkannten — als Täuschungen erwiesen. Sie haben ferner auf das Überraschendste gezeigt, wie viel man oft aus Geberden ohne jegliche Worte erraten oder erschließen kann.

Vielleicht beansprucht folgender Fall ein allgemeines Interesse. Man sagte mir, ein im hypnotischen Schlafe befindlicher junger Mann empfinde jeden körperlichen Schmerz des Hypnotiseurs, den sich dieser z. B. selbst beibringe, in ähnlicher Art, wie der Hypnotiseur selbst, ohne diesen zu sehen oder irgend etwas von ihm wahrnehmen zu können. Der Versuch wurde gemacht. In einem Zimmer befand sich der Hypnotisierte, in dem benachbarten durch eine offene Thür getrennten der Hypnotiseur. Keiner konnte von dem Andern irgend etwas wahrnehmen. In der Thür selbst aber stand, um beide zu beobachten, eine dritte Person. Ich war nun im höchsten Maße erstaunt — auch als ich die Mittelsperson machte —, daß der Versuch mehrere Male hintereinander gelang, d. h. daß der Hypnotisierte sich z. B. unter schmerzhafter Verziehung seines Gesichtes an den Fuß faßte, wenn der Hypnotiseur sich den Fuß gedrückt oder an den Kopf, wenn er diesem einen Schmerz zugefügt hatte u. s. f. Bald aber fand ich die Lösung des Rätsels; sie lag in einer unbewußten Blickrichtung der Mittelsperson, die, wenn auch noch

so wenig, abwärts blickte, wenn der Hypnotiseur sich an dem unteren Teil seines Körpers zu schaffen machte, oder nach oben, wenn er seinen Kopf berührte u. dergl. Kein Versuch gelang mehr, als ich, während der Hypnotiseur sich den Fuß berührte, mir fest einbildete, er habe sich den Kopf oder einen andern Teil seines Körpers berührt und danach meine ganze Haltung (ich möchte sagen instinktiv) einrichtete. Mancher, der in diesen Sachen wenig Erfahrung hat und sie vielleicht nur aus Büchern kennt, wird sagen: Das ist ja eine äußerst simple Geschichte, auf deren Zusammenhang Jeder sofort verfallen muß. Darauf möchte ich antworten, daß thatsächlich mehrere ruhige und geübte Beobachter die Erklärung nicht gefunden hatten, und daß es einem fast bei jedem Kunststück so geht, sobald man erfährt, wie es gemacht wird. Man schämt sich und hält es kaum für möglich, daß man so hinters Licht geführt werden konnte. —

Schließlich noch die Bemerkung, daß ich alle diejenigen Leute, die in irgend wie nennenswerter Art den hypnotischen Einwirkungen unterliegen, für zur Zeit oder für überhaupt nicht normal, also für mehr oder weniger nervenkrank oder psychopathisch halte. Ich glaube, daß völlig gesunde Menschen mit normalem Nervensystem den hypnotischen Einwirkungen nicht unter-

worfen sind, gebe aber andererseits gern zu, daß es oft gar breite Übergänge vom Normalen zum Pathologischen giebt, und daß die Zahl der „psychopathischen Minderwertigkeiten" vielleicht viel größer ist, als man sich gemeiniglich vorstellt. Im Grunde genommen ist das allerdings nicht sehr verwunderlich, wenn man sieht, wie in unserer an und für sich aufreibenden Zeit mit ihren Reizmitteln (ich denke nur an den Mißbrauch des Alkohols) Psychopathische häufig Ehen eingehen, ohne daß sie selbst oder ihre Angehörigen sich irgendwie darüber Gewissensbisse machen oder auch nur daran denken, daß ihre Kinder mit einiger Wahrscheinlichkeit ebenfalls psychopathisch werden, gar oft zu ihrem eignen Unheil und zum Unheil ihrer Mitmenschen.

Hochachtungsvoll

Grützner.

Wirkl. Geh. Rath Prof. Dr. H. v. Helmholtz.
Berlin.

Geehrter Herr!

Wissenschaftliche Studien über die Frage, die Sie stellen, habe ich nie gemacht; was ich davon weiß, ist mir nur durch den Zufall zugetragen worden. Aber ich kenne aus langer Erfahrung die Wundersucht des 19. Jahrhunderts und die Hartnäckigkeit, mit der solcher Glauben auch die handgreiflichsten Nachweise grober Täuschungen überwindet; denn meine Jugend reicht noch in die Zeit zurück, wo der tierische Magnetismus blühte. Seitdem sind viele verschiedene Phasen derselben Geistesrichtung einander gefolgt. Jede einzelne hat nur eine beschränkte Lebensdauer; häufen sich die Enttäuschungen zu sehr, so ändert man eben die Methode.

Wenn Sie mich fragen, warum ich mich nicht eingehender damit befaßt habe, so kann ich Ihnen nur antworten, daß meine Zeit immer sehr in Anspruch

genommen gewesen ist mit Beschäftigungen, die ich für nützlicher gehalten habe, als wundersüchtige Leute zu kurieren, die nicht kuriert sein wollten. Und andererseits mußte ich mir sagen, daß, wenn mir der Nachweis einer Täuschung gelang, ich nicht hoffen durfte, viel Eindruck auf die Gläubigen zu machen. Wenn er mir aber nicht gelang, so hätte ich ihnen ein vortreffliches Argument gegen mich in die Hände gespielt. Und da ich durchaus nicht im Stande bin, die Mehrzahl der Kunststücke, die mir ein gewandter Taschenspieler vorführt, zu entziffern, so kann ich auch nicht unternehmen, alle magnetischen oder spiritistischen oder hypnotischen Wunder, die man mir etwa zeigen sollte, zu erklären; um so weniger, als meistenteils die gesellschaftliche Stellung oder das Geschlecht der Mitwirkenden eine wirklich überzeugende Untersuchung verbieten; schließlich auch oft genug der geschickte Vorwand gebraucht wird, daß die Anwesenheit eines hartnäckig Ungläubigen den Zauber störe.

Mich hat bei diesen Dingen eigentlich immer nur das psychologische Phänomen der Gläubigkeit interessiert, und die Rolle des Täuschenden habe ich deshalb zuweilen beim Tischrücken oder Gedankenlesen mit Erfolg übernommen, natürlich mit dem späteren Eingeständnis, daß ich der Sünder gewesen war.

Wenn Sie nach diesen Erklärungen nun noch meine private Meinung interessiert, so kann ich mich nur ganz und voll meinem Freunde und Collegen Herrn E. du Bois-Reymond anschließen.

Daß übrigens in den hypnotischen Erscheinungen ein Kern von Wahrheit steckt, will ich nicht leugnen. Nur was davon wahr ist, würde kaum sehr wunderbar erscheinen.

Über die Anwendung solcher mystischer Einwirkungen in der Poesie kann ich nur als Zuschauer und Leser reden. Da finde ich, daß ich nur für zurechnungsfähige Seelen Verständnis und Mitfühlen habe. Zaubermittel sind mir nicht anstößig, wenn sie nur eine abgekürzte Darstellung eines natürlichen Seelenvorgangs geben sollen, der in Wirklichkeit mehr Zeit und Zwischenstadien fordern würde. Wo das nicht zutrifft, erlischt meine Teilnahme an dem Vorgange sogleich, wofür die theoretische Erklärung ja auch nahe liegt.

Ihr ergebener

H. v. Helmholtz.

Prof. Dr. Ludwig Hirt.

Breslau.

Sehr geehrter Herr!

Was ich Ihnen aus meinen rein ärztlichen Erfahrungen über die „Suggestion" mitteilen kann, wird vielleicht nicht ausreichend sein, um die von Ihnen gestellten Fragen in genügender Weise zu beantworten; wenn es sich aber, wie Sie es beabsichtigen, darum handelt, „Licht in die Sache zu bringen", dann dürfen auch Umstände, welche auf den ersten Blick als nebensächliche erscheinen, nicht vernachlässigt werden, und aus diesem Grunde bin ich Ihrer Aufforderung, mich über die Suggestion zu äußern, gern nachgekommen.

Zunächst werden wir uns über den Begriff „Suggestion" ins Einvernehmen zu setzen haben. Jemandem etwas suggerieren heißt: ihm etwas einreden, eingeben, von etwas zu überzeugen suchen. Der Aus-

druck hat von vornherein den Beigeschmack, daß das Einreden ohne oder gegen den Willen des Anderen geschehen soll.

Unter welchen Umständen, glauben Sie nun, wird es möglich sein, daß ein beliebiger Mensch einem andern, den er vorher nicht gesehen und nicht gekannt hat, etwas einredet? Doch wohl nur, wenn der Andere ein leichtgläubiger oder wenigstens zugänglicher Mensch ist, der willig sein Ohr leiht, und wenn das, was ihm eingeredet werden soll, glaubwürdig oder mindestens wahrscheinlich klingt. Lassen sich Umstände denken, unter denen das Suggerieren ohne eine oder gar beide der gedachten Prämissen vor sich gehen könnte, dergestalt, daß entweder einem Menschen, ohne daß er zuhört, Etwas eingeredet, oder aber, daß Jemandem, der zuhört, Etwas eingeredet werden könnte, was absurd ist, was er aber infolge der Suggestion doch glaubt und für wahr hält, lassen sich, sage ich, solche Umstände denken, so wird das auffällig und einer Untersuchung würdig.

Daß dergleichen thatsächlich möglich ist, erscheint über allem Zweifel erhaben; man weiß das seit fast 100 Jahren, seit der Zeit nämlich, da Mesmer in Paris seine bekannten und berüchtigten Zusammenkünfte hielt, bei denen viele Kranke geheilt und viele Gesunde

krank wurden. Von all dem Hokuspokus, den der charlatanistische Doktor zur Welt beförderte, und durch den er eine erstaunliche Masse auch kluger und gelehrter Leute zu verblüffen wußte, ist nur eine einzige Thatsache als zweifellos wahr auf die Nachwelt gekommen, die nämlich, daß es möglich ist, einen Menschen, der sich willig zeigt, durch gewisse Manipulationen in einen betäubungs- oder sagen wir schlafähnlichen Zustand zu versetzen, in welchem er unter Umständen seines freien Willens mehr oder weniger beraubt wird und infolgedessen als gefügiges Werkzeug zur Vornahme von allerlei Handlungen benützt werden kann. Die Erzeugung dieses Zustandes nannte Mesmer „magnetisieren", der Name „hypnotisieren" rührt von Braid in Manchester her.

Auf welche Weise man den q. Zustand herbeiführt, ist für unsere Zwecke vorläufig gleichgiltig; wir haben zunächst nur die Thatsache zu notieren, daß es für Jedermann, er sei Arzt oder nicht, möglich ist, einen Anderen derartig zu beeinflussen, daß er ihm etwas eingeben, „suggerieren" kann, was jener ohne die Beeinflussung nicht glauben, nicht für wahr halten, überhaupt nicht in sich aufnehmen würde. Mit andern Worten: In der Hypnose ist eine Suggestion wirksam, oder kann wenigstens wirksam sein, welche in wachem

Zustande auf dasselbe Individuum durchaus einflußlos bleibt.

Kann man denn nun, so muß naturgemäß weiter gefragt werden, Jemanden gegen seinen Willen oder auch, ohne daß er überhaupt darum weiß, in einen solchen „hypnotischen" Zustand versetzen? Wenn das möglich ist, dann hört natürlich alle und jede Berechnung auf, dann ist kein Mensch mehr einen Augenblick davor sicher, daß irgend ein Mut- oder Übelwilliger ihn „hypnotisiert" und aus den daraus resultierenden Folgen seinen Nutzen zieht, u. s. w. Dies ist nun aber thatsächlich nicht möglich, und alle dieser Behauptung widersprechenden Angaben entbehren strikten Beweises und sind unwahr. Nur wenn ich Jemandem sage: machen Sie mit mir, was sie wollen, „hypnotisieren" Sie mich und „suggerieren" Sie mir Beliebiges in der „Hypnose", nur dann kann ich hypnotisiert, nur dann kann mir etwas suggeriert werden. Mich zu hypnotisieren und mir irgend etwas zu suggerieren, ohne daß ich ausdrücklich meine Einwilligung dazu gebe, ist ebenso unmöglich, wie mich zu beeinflussen, ohne daß ich etwas davon weiß, sei es, daß sich der die Suggestion Beabsichtigende ganz in meiner Nähe oder in weiter Ferne von mir befindet.

Damit wäre vielleicht der erste Schritt zur Ver-

ständigung gethan. Es könnten indes bezüglich einiger Punkte immer noch Zweifel obwalten, und deshalb würde ich es gern sehen, wenn Sie mich darnach frügen, wie denn einem Menschen, der „beeinflußt" oder wie der gewöhnliche Ausdruck lautet „hypnotisiert" ist, zu Mute ist.

Die Antwort fällt verschieden aus, je nachdem die Beeinflussung leicht oder tief ist; es giebt nämlich hier wie beim Rausch Grade, die in ihren Symptomen nicht blos untereinander verschieden sind, sondern sich auch bei verschiedenen Individuen verschieden gestalten.

In dem leichtesten Grade handelt es sich um nichts als um eine körperliche und geistige Ermüdung; der Beeinflußte liegt ruhig und mit geschlossenen Augen in seinem Lehnstuhl, er hat weder das Bedürfnis, seine einmal eingenommene Körperstellung zu verändern, noch an irgend etwas Anderes als an den Schlaf zu denken; dabei hört er jedes Wort, das man mit ihm spricht, antwortet auf alle Fragen richtig, reagiert auf jeden Hautreiz, wehrt sich die Fliegen ab u. s. w., und kann sich bewegen wie er will. In dem tieferen Grade verliert er die Fähigkeit der freien Bewegung und den Gefühlssinn, wenn man ihm versichert, „suggeriert", daß er sich wirklich nicht bewegen könne und wirklich

nichts fühle. Er ist dann nicht mehr im Stande sich zu rühren, er zuckt nicht bei tiefen Nadelstichen, er behält die einmal ihm angewiesene Körperstellung, auch wenn sie ihm unbequem ist, bei u. s. w.; dabei hört er aber auch jetzt jedes Wort und ist bei vollem Bewußtsein. In dem tiefsten Grade, welchen die Ärzte als „Somnambulismus“ bezeichnen, wird das Bewußtsein aufgehoben, der Kranke — hier handelt es sich nunmehr wirklich um eine Krankheit, und zwar um eine Affektion der Psyche — weiß nichts von dem, was mit ihm vorgenommen wird, und hat auch nach dem Erwachen keine Ahnung davon, er thut, was man ihm befiehlt, und zwar nicht blos, so lange er „schläft“, sondern auch nach dem Erwachen: Fälle, in denen noch mehrere Tage nach der Beeinflussung gewisse Befehle, die in der Hypnose erteilt worden waren, ausgeführt wurden, sind sicher verbürgt. („Posthypnotische Suggestion“.) Länger als einige Tage wirkt die Hypnose nur sehr ausnahmsweise und alle hierauf bezüglichen Erzählungen sind mit großer Vorsicht aufzunehmen.

Dies sind nun freilich bedenkliche Thatsachen, und ich gestehe gern, daß das, was ich Ihnen soeben mitgeteilt habe, völlig ausreicht, um nicht blos in nervösen Gemütern Furcht und Entsetzen hervorzurufen. Indessen

schütten wir das Kind nicht mit dem Bade aus, lassen Sie uns die Situation ruhig ins Auge fassen. Was meinen Sie wohl, geehrter Herr, wie viele Menschen überhaupt in der angedeuteten Weist zu beeinflussen sind, und wie oft müssen sie beeinflußt worden sein, ehe eine solche Tiefe des Schlafes zu erreichen ist? Ich habe zu ärztlichen, besonders zu therapeutischen Zwecken gegen 2000 Beeinflussungen vorgenommen und nehme sie täglich vor, aber ich glaube nicht, daß mehr als 20 % der Beeinflußten in den Zustand des Somnambulismus zu bringen sind. Und wenn es gelingt, dann sind viele, viele Sitzungen dazu nötig; anfangs kommt es fast immer nur zu dem leichtesten Grade der Beeinflussung, erst spät, wenn man die Patienten förmlich dressiert, werden sie somnambul. Also so gefährlich, wie die Sache auf den ersten Blick aussieht, ist sie nicht, wenn nur festgehalten wird, daß jede hypnotische Beeinflussung, sie diene welchem Zweck sie wolle, *nur von Ärzten und immer nur in Gegenwart mindestens eines unbeteiligten Zeugen vorgenommen werden darf.* Das sogenannte „Hypnotisieren“ in Laienkreisen, wie man es nicht selten bei geselligen Unterhaltungen und dergl. findet, ist auf das strengste zu verbieten und mit schwerer Strafe zu belegen.

Nach meiner Auffassung giebt es überhaupt nur eine einzige Situation, in welcher die Vornahme von Suggestionen gestattet werden darf, die nämlich, wo es sich um Heilzwecke und ganz besonders um die Bekämpfung sogenannter funktioneller Neurosen handelt; hier kann man mit Suggestion Gutes leisten und Erfolge erzielen, die auf andere Weise bisher nicht zu erzielen waren. Wie dieselben zustande kommen, darf hier nicht erörtert werden; Sie werden mir gern erlassen, Hypothesen darüber aufzustellen. Niemand weiß etwas Gewisses, alles ist nur Vermutung und Annahme. Daß die Erfolge da sind, dürfen Sie mir glauben — für die Kranken ist das die Hauptsache. Wetterstrand in Stockholm und Forel in Zürich wissen von der Dankbarkeit geheilter, vorher für unheilbar gehaltener Patienten zu erzählen. Auch ich habe darüber meine bescheidenen, aber mir wertvollen Erfahrungen. —

Damit bin ich zu Ende: was sich in den Rahmen einer kurzen, nicht für Ärzte berechneten Darstellung bringen läßt, habe ich angedeutet und damit Ihre Frage, so gut ich es imstande bin, zu beantworten versucht. Diese Antwort läßt sich in wenigen Sätzen kurz resumieren:

1. Es ist möglich, Jemanden durch gewisse Manipulationen in einen schlafähnlichen Zustand zu

versetzen, in welchem man ihm Dinge eingeben, einreden, „suggerieren" kann, die er in völlig wachem Zustande nicht glauben würde.

2. Es ist möglich, diesen schlafähnlichen Zustand bei einzelnen dazu sich eignenden Individuen nach mehrfach wiederholter Beeinflussung derart zu vertiefen, daß der Beeinflußte seiner freien Willensbestimmung beraubt wird und nach dem Erwachen nichts von dem weiß, was während des Schlafens mit ihm vorgenommen wurde. Es ist auch möglich, einem tief Beeinflußten während des somnambulen Zustandes Befehle zu erteilen, welche der Betreffende nach dem Erwachen unbewußt ausführt.
3. Es ist unmöglich, daß die hypnotische Beeinflussung ohne oder gar gegen den Willen des betreffenden Individuums vorgenommen wird.
4. Es ist unmöglich, Jemanden hypnotisch zu beeinflussen und ihm etwas zu suggerieren, wenn man sich nicht in seiner unmittelbaren Nähe befindet und für ihn verständlich zu ihm sprechen kann. Eine Beeinflussung par distance ist ein Unding und absolut unmöglich.

Hieraus werden Sie vielleicht entnehmen, daß die ästhetisch-litterarische Seite der Suggestionsfrage eine

nur sehr untergeordnete Bedeutung besitzt, und daß der Dichter, der sich mit ihr zu beschäftigen und sie in seinen Schöpfungen zu verwerten beabsichtigt, soweit wir die Sache jetzt übersehen können, mehr auf das Beifallklatschen eines erregungsbedürftigen Publikums, als auf die Anerkennung und den Dank der Wissenschaft zu rechnen hätte.

Hochachtungsvoll und ergebenst
Ludwig Hirt.

Prof. Dr. Friedrich Jolly.

Berlin.

Hochgeehrter Herr!

Mit großem Interesse habe ich Ihre Anfrage über „Die Suggestion und die Dichtung“ sowie die hierauf erfolgten Antworten gelesen. Ihrem Wunsche, auch von mir eine Äußerung über den Gegenstand zu erhalten, entspreche ich durch die folgenden Bemerkungen:

Vor Allem muß auch ich mich zu der Ansicht bekennen, daß ein Urteil über die drei von Ihnen mitgeteilten Fälle mir ohne genaue Kenntnis der Akten nicht möglich zu sein scheint. Hinzufügen möchte ich, daß auch viele andere der in der belletristischen wie in der medizinischen Litteratur mitgeteilten Fälle von Suggestion nur deshalb so merkwürdig und wunderbar erscheinen, weil die „Akten“ nicht zugänglich sind. Täuschung und Irrtum sind auf diesem Gebiete nicht weniger häufig wie auf dem Gebiete der Hysterie,

eines Krankheitszustandes, welchem gerade die interessantesten und zu allen „Wundern“ geeigneten Medien in der Regel angehören.

Man würde sich jedoch mit der Erfahrung in Widerspruch setzen, wenn man deswegen die Erscheinungen der Hypnose überhaupt und der in ihr unter Umständen bestehenden Suggestibilität läugnen wollte. Thatsache ist auch, daß keineswegs nur die Hysterischen in diesen Zustand versetzbar sind, und ebenso steht fest, daß mit Hypnotisierten, mögen sie nun zugleich Hysterische sein oder nicht, grober Unfug getrieben werden kann und nicht selten getrieben worden ist. Dafür jedoch, daß die Hypnotisierten selbst durch Suggestion zur Ausführung von wirklichen (nicht bloß fingierten) Verbrechen veranlaßt werden können, liegt meines Wissens bis jetzt kein sicher beglaubigter Fall vor. Ob er ganz unmöglich wäre, vermag ich nicht zu sagen. Die naturalistischen Dichter, welche wie in „Alfonsine“, „Jean Mornas“ und anderen Hypnose-Romanen, Mordthaten und Diebstähle durch Hypnotisierte ausführen ließen, sind aber jedenfalls wenig „naturalistisch“ verfahren, indem sie ein bis jetzt rein hypothetisches Vorkommnis als bereits feststehend angenommen und in ihren Dichtungen verwertet haben.

Ganz in das Gebiet des Fabelhaften gehören ferner

die unter dem Namen der Telepathie beschriebenen Erscheinungen. Das Interessante an diesen Dingen ist denn auch nicht sowohl der Unsinn selbst, an welchen geglaubt wird, als vielmehr die Thatsache, daß sich so viele Gläubige finden, und daß diese Gläubigen nicht nur aus der Schar der Ungebildeten hervorgehen, über deren Neigung zum Aberglauben man sich nicht weiter wundert, sondern daß gerade geistig und gesellschaftlich hochstehende Menschen, welche kritischen Verstand und freien Blick in manchen andern Fragen bewährt haben, zahlreich den plumpen Täuschungen des Spiritismus und der mit ihm verwandten Erscheinungen verfallen. Hier haben wir es mit einem Falle von Suggestion in jener erweiterten Bedeutung zu thun, welche ihr die Schule von Nancy in neuerer Zeit gegeben hat, Suggestion ohne Hypnose: In einem Menschen werden durch Worte und Handlungen eines anderen Vorstellungen von solcher Stärke erregt, daß sie sein Bewußtsein beherrschen und seine Handlungen bestimmen. Nicht Überzeugung auf dem Wege der logischen Schlußfolgerung, sondern Überredung und Überwältigung des Urteilens und Empfindens — in vielen Fällen eine wahre folie imposée. Diese Art der Suggestion ist seit Evas Zeiten bekannt, wenn auch unter verschiedenen Namen, und zu jeder Zeit ist sie reichlich geübt worden.

Große Irrtümer wie große Wahrheiten sind durch sie zu weiter Verbreitung gekommen, die mächtigsten Gefühle und Leidenschaften werden durch sie erweckt. Ja es giebt kaum eine Art der gegenseitigen Beeinflussung menschlicher Geister, bei welcher Suggestion in dieser Form nicht eine Rolle spielte.

Freilich droht der Begriff mit solcher Verallgemeinerung sich etwas ins Nebelhafte zu verlieren. Doch ist nicht zu verkennen, daß seine Aufstellung zur genaueren Sichtung verschiedener psychologischer Vorgänge geführt und deren Analyse zunächst im Sinne des ärztlichen Beobachters gefördert hat.

Daß auch die Dichtkunst ihren Nutzen aus dieser Betrachtungsweise ziehen kann, scheint mir nicht unmöglich. Eine neue Offenbarung aber bringt sie ihr so wenig wie der Medizin; denn die Erscheinung selbst ist nicht nur so alt wie die Menschheit, sondern sie hat auch in den Dichtungen aller Zeiten und Nationen ihre mannigfache poetische Gestaltung gefunden.

Hochachtungsvoll

Friedrich Jolly.

Prof. Dr. Otto Kahler.

Wien.

Hochgeehrter Herr!

Ihrem Wunsche gerne entsprechend übersende ich eine kurze Darstellung meiner Anschauungen über die von Ihnen aufgeworfene Frage.

Hypnotismus und Suggestion sind für mich Begriffe, welche in das Gebiet des Pathologischen gehören — vorerst deshalb weil, wenigstens nach meinen Erfahrungen zu schließen, die große Mehrzahl solcher Individuen, die einer hypnotischen Suggestion leicht zugänglich sind, sich bei näherer Untersuchung als nicht völlig gesund erweist. Es sind diese Menschen mit einem Nervensystem ausgestattet, welches gelegentlich die Erscheinungen der hysterischen Neurose produzieren wird, es handelt sich um latent hysterische Individuen. Nicht ausschließlich ist dies allerdings der Fall, denn auch mir sind einzelne sicher ganz gesunde Menschen aufgestoßen, welche der Hypnose und hypnotischen Sug-

gestion zugänglich gewesen sind. Dazu bedurfte es jedoch relativ sehr complizierter Vorbereitungen, ja einer förmlichen Schulung. Der betreffende Mensch mußte sich aus eigenem Antrieb und nicht ohne Mühe in jenen zweifellos pathologischen Zustand versetzen, der dann Hypnose und Suggestion ermöglichte.

Auch noch auf anderem Wege kann sich bei gesunden Individuen die Eignung für hypnotische Suggestion entwickeln und zwar unter dem Einflusse einer geistigen Epidemie auf dem Wege sogenannter psychischer Infektion, also wiederum unter pathologischen Bedingungen. Hierfür findet sich in der Geschichte des Mittelalters manches Beispiel und auch das Studium des Hypnotismus und seiner Erscheinungen in neuester Zeit giebt manchen ganz brauchbaren Beleg hierfür. Für mich ist demnach die Suggestibilität eine pathologische Erscheinung.

Braucht nun ein Schriftsteller zur Vollendung der Zeichnung eines bestimmten Individuums gerade der Schilderung seiner Hypnotisierungsfähigkeit oder Suggestibilität, so ist vom Standpunkte der modernen naturalistischen Schule nichts dawider zu sagen — ebenso wenig, wie gegen die Schilderung eines Delirium alcoholicum oder eines epileptischen Anfalles.

Eine weitere Frage wäre wohl die, ob das Patho-

logische überhaupt Gegenstand künstlerischer Behandlung (von Seite des Schriftstellers, Malers, Bildhauers ꝛc.) sein soll oder kann. Die zutreffende Beantwortung dieser Frage stellt eines der schwierigsten Probleme dar, und zwar auch heute noch, trotz der anscheinend bereits in positivem Sinne erfolgten Lösung. Doch darüber brauche ich mir jetzt nicht den Kopf zu zerbrechen, die von Ihnen, geehrter Herr, an mich gerichtete Anfrage zielt ja wo andershin, sie geht alles Beiwerks entkleidet dahin, ob die posthypnotische Suggerierung einer verbrecherischen Handlung denkbar sei und ob ein derartiger Vorgang demnach einem modernen naturalistischen Roman- oder Novellendichter zum Stoff dienen könne.

Auf diese Frage erhalten Sie ein deutliches „Nein“ zur Antwort und zwar mit folgender Begründung.

Was ich von posthypnotischen Suggestionen selbst gesehen habe, hat mir keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Ausführung einer derartig suggerierten Handlung nicht in völlig unfreiwilliger Weise stattfindet. Die auftauchende Vorstellung nur ist suggeriert, sie stellt sich mit ähnlicher Gewaltsamkeit ein, wie eine Zwangsvorstellung. Sobald sie aber in eine Handlung sich umsetzen soll, unterliegt eine solche Vorstellung naturgemäß denselben Hemmungen wie alle auf anderem Wege entstandenen Vorstellungen. Von der Intensität

dieser Hemmungsvorgänge hängt es ab, ob die betreffende Handlung dann wirklich ausgeführt wird oder nicht. Und wie wäre es nun denkbar, daß eine solche Hemmung dort ausbleiben soll, wo es sich darum handelt, daß ein Individuum gegen seinen Willen und seine Instinkte mit dem Moral- oder gar Strafgesetze in Konflikt geraten soll? Ein solches Geschehen scheint nicht im Bereiche des Möglichen gelegen und damit stimmt wohl auch die Thatsache, daß bisher der völlig gesicherte Nachweis für ein suggeriertes Verbrechen noch aussteht.

Dem im Studier- oder Ordinationszimmer suggerierten Diebstahl oder Mord kömmt, dem früher Gesagten zufolge, selbstverständlich noch weniger Beweiskraft zu als den Erzählungen psychisch kranker Individuen oder den mehr oder weniger geschickten Ausflüchten und Entschuldigungen wirklicher Verbrecher.

Was nicht besteht und meiner Meinung nach auch nicht bestehen kann, darf in dem dichterischen Kunstwerk niemals an Stelle der natürlichen Triebfedern des menschlichen Handelns treten, wenigstens nicht in einem naturalistischen Romane. Märchen und Zaubergeschichten hingegen werden, so wie sie es seit jeher gethan, auch fernerhin die posthypnotische Suggestion mit Vorteil verwerten. Hochachtungsvoll

Kahler.

Prof. Dr. Richard v. Krafft-Ebing.
Wien.

Hochgeehrter Herr!

Sie wünschen meine Ansicht über die hypnotische Suggestion kennen zu lernen, sowie zu wissen wie ich über die bisherige Verwertung der experimentell psychologisch sehr interessanten Thatsachen denke. Auf Grund meiner Erfahrungen halte ich mich allerdings für berechtigt Ihre Fragen zu beantworten. Leid thut es mir, daß ich, gedrängt durch Berufsgeschäfte, nur in aller Kürze dies zu thun vermag.

Die Beurteilung der Schlafsuggestion muß von der Thatsache ausgehen, daß die Suggestion eine der gewöhnlichsten Erscheinungen des wachen Lebens ist und, sei es als Fremd- oder als Autosuggestion, jedenfalls existiert hat, seit Menschen miteinander in geistigem Verkehr standen. Im guten wie im bösen Sinne, teils bewußt, teils unbewußt übt diese psychische Macht beständig ihren Einfluß und zum größten Teil beruht die

Wirkung des Erziehers auf das Kind und der moralische Einfluß des Arztes auf seinen Kranken auf Suggestion.

Es giebt unzählige Fälle, in welchen die Wachsuggestion, in pädagogischer Absicht gegeben, nicht oder ungenügend wirkt, ebensoviele, in welchen der suggestive Einfluß des Arztes auf seinen Kranken nicht ausreicht.

In der Regel wird dies der Fall sein da, wo die Autosuggestion des Kranken Widerstand leistet und sich mächtiger erweist, weil sie in fehlender Erziehung, Beschränktheit, Aberglauben, Charakteranomalien, zur zweiten Natur gewordenen Gewohnheiten, Leidenschaften, veranlagten oder gezüchteten krankhaften Bedürfnissen, krankhaften Stimmungen, Gefühlen u. s. w. eine gewaltige Stütze findet. Eine Menge von funktionellen Störungen im Nervenapparat — wirkliche Krankheitszustände darstellend, sind geradezu die Wirkung autosuggestiver Einflüsse. Ich erinnere z. B. nur an viele Lähmungen bei Hysterischen, ganz zu geschweigen von dem Einfluß der Einbildungskraft, welcher bei Hypochondrie, Neurasthenie, traumatischer Neurose u. s. w. zu Tage tritt.

Bei all diesen psychisch vermittelten Krankheitssymptomen und Symptomencomplexen ist ein psychischer Faktor im Spiel, dessen Eliminierung bezw. Unschädlichmachung Hauptziel der Therapie sein muß. Hier hilft nicht die Arzenei, außer es wäre durch Sugge-

stion. Ist aber die Wachsuggestion unvermögend dazu, so muß man der Wissenschaft großen Dank wissen, wenn sie die Mittel an die Hand giebt, den Einfluß der Fremdsuggestion zu stärken und die Macht der Autosuggestion zu vermindern. Dieses empirische Mittel ist die Hypnose. Sie entsteht meiner Überzeugung nach durch Suggestion und wirkt durch solche.

Wie diese Wirkung sich vollzieht ist eine Frage, die vielleicht nie, wenn aber jemals, nur durch unermüdliche Forschungen zu beantworten sein wird. Mit echt deutscher Gründlichkeit hat man sich früher mit Erklärungsversuchen beschäftigt als die phänomenale Seite der Sache klargestellt war. Hier gilt es vor Allem zu beobachten und Erfahrungen zu sammeln.

Daß die (hypnotische) Suggestivbehandlung schon heute von der größten Bedeutung für das Wohl unglücklicher Kranken ist, denen die sonstige Therapie machtlos gegenüber steht oder nur auf langem Umweg mühsam ihr Ziel erreicht, erscheint mir zweifellos.

Es ist sehr zu bedauern, daß es heutzutage noch hervorragende Ärzte giebt, welche aus Unwissenheit oder Vorurteil die Thatsachen der Suggestion ignorieren und damit auf eine Heilpotenz von großer Bedeutung zu ihrem Schaden und derer, welche bei ihnen Hülfe suchen, verzichten.

Von den Gegnern der Suggestivbehandlung wird oft eingewendet, daß der hypnotische Zustand ein künstlich geschaffener der Unfreiheit, des Blödsinns oder Wahnsinns sei, ferner daß die bezügliche Behandlungsweise Gefahren für das geistige und leibliche Wohl der solcher Behandlung Unterworfenen herbeiführe.

Die erstere Behauptung erscheint mir zu ungeheuerlich, um sie ernstlich zu würdigen — mindestens beweist sie mangelhafte Kenntnis der Phänomene der Hypnose und unrichtige Interpretation derselben — die letztere Behauptung halte ich für begründet, aber nur insoweit der Laie oder der Unerfahrene überhaupt Suggestionstherapie treibt. Von einem Schaden für den Behandelten konnte ich nie etwas bemerken, wenn in individuell passender und technisch vollkommen richtiger Weise vorgegangen wurde. Es bedarf eines nicht geringen Maßes von psychiatrisch-neurologischer Bildung, von Erfahrung und technischer Schulung wenn die obigen Bedingungen erfüllt sein wollen. In dieser Hinsicht steht die Hypnose als eine Art psychischer Operation nicht hinter den Anforderungen zurück, welche an den Chirurgen gestellt werden müssen. Allerdings hat es Fleischer gegeben, die chirurgische Operationen vornahmen, noch bevor dieselben von Berufschirurgen geübt wurden und so mag es auch Schäferknechte geben, welche eine Hyp-

nose zu wege bringen. Es kommt nur auf das „Wie“ an und danach richtet sich der Erfolg.

Aber nach dem Eingangs Erwähnten ist die Hypnose ja nur das Mittel zum Zweck der Suggestivbehandlung.

Der Schwerpunkt des Erfolges dieser liegt in der richtigen Redaktion der bezüglichen Suggestionen. Diese verantwortliche Redaktion setzt nicht blos einen beträchtlichen Grad von Menschenkenntnis überhaupt, sondern vollkommene Klarheit über die Entstehungsbedingungen des Krankheitszustands und eine detaillierte Kenntnis des Falles in allen seinen körperlichen und seelischen Beziehungen voraus. Nur in der Hand des erfahrenen Arztes erscheint mir die Suggestivbehandlung ein wertvolles Heilmittel, dessen Bedeutung immer allseitiger zur Anerkennung gelangen wird.

Ein Universalheilmittel ist sie aber ebensowenig als das Wasser, die Elektricität und die Massage. Auf dem Gebiet der Pathologie wird sie nur da verwendbar sein, wo funktionelle Erkrankungen des Nervensystems vorliegen. Indem man zugeben muß, daß die Hypnose in der Hand des Unerfahrenen Schaden stiften kann, erscheint es absolut unzulässig, daß sie von Laien ausgeführt werde. Die Staatsgewalt ist somit nicht nur berechtigt sondern auch verpflichtet, derlei zu untersagen und zu ahnden, selbstverständlich auch öffentliche hypnotische

Schaustellungen nicht zu dulden. Diese Forderung ist um so mehr geboten als an dem Individuum in gewissen tieferen Stufen der sogenannten Hypnose, wo es thatsächlich willenlos ist, ein Verbrechen begangen werden oder dasselbe vermöge sogenannter posthypnotischer Suggestion zum blinden Werkzeug eines verbrecherischen Willens gemacht werden kann. Mit dieser letzteren, allerdings bisher nur in Laboratorien und Kliniken studierten Thatsache hat sich die neuere „naturalistische" Dichtkunst über Gebühr beschäftigt. Pikant und Gruseln erregend sind allerdings die hypnotischen Romane, aber sie sind nicht nur unwahrscheinlich, sondern auch unwahr. Sie entlehnen ihren Stoff nicht aktenmäßigen Fällen — es giebt bis jetzt nur Sittlichkeitsverbrechen, an weiblichen Personen in Hypnose begangen — sondern Laboratoriumexperimenten; sie beunruhigen, verwirren die Menge und flößen ihr Scheu vor der möglicherweise einmal nötigen ärztlichen Suggestivbehandlung ein, gleichwie Mancher, der elektrisch behandelt werden soll, den Schreck vor dem elektrischen Schlag, den er als Knabe oder Mädchen in der „Physik" einmal bekommen hat, zeitlebens nicht überwindet. Die posthypnotische Suggestion ist keine Gefahr, mit der die Gesellschaft und die Justiz zu rechnen haben. Sie ist nicht praktisch, weil sie nur höchst selten gelingen und verhältnismäßig leicht den in-

tellektuellen Urheber eruieren lassen wird. Überdies sind Hypnotisierte keineswegs so willenlos und bestimmungsfähig da, wo es sich um die Ausführung eines Verbrechens handelt. Wenn es solche in tiefste Hypnose versenkbare und schrankenlos suggestible Persönlichkeiten giebt, so sind sie enorm selten. Sie laufen nicht so gleich in zahlreichen Exemplaren herum wie in Samarow-Medings Roman „Unter fremdem Willen", dessen naturwissenschaftliche Voraussetzung sein müßte, daß seine hypnotischen Opfer in einem Laboratorium vorher abgerichtet worden wären. Man vergesse auch nicht, daß ein wacher, seiner Sinne mächtiger Mensch überhaupt nicht gegen seinen Willen in Hypnose versetzt werden kann.

Die Dichtkunst thäte meines Erachtens besser daran, wie sie es früher ausschließlich that, die Wachsuggestion, sei es als Fremd- oder Autosuggestion (man denke z. B. an Dostojewski's klassischen Kriminalroman „Raskolnikow") psychologisch zu verwerten und das Gebiet der Hypnose der Wissenschaft zu überlassen, für welche dasselbe nicht blos diagnostisch und therapeutisch, sondern auch als unschätzbares Mittel der Experimentalpsychologie auf Decennien hinaus ein unabsehbares Feld der Forschung sein wird.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Richard Freiherr v. Krafft-Ebing.

Prof. Dr. E. Mendel.

Berlin.

Hochgeehrter Herr!

Sie wünschen von mir zu wissen, ob ich Fälle, wie Sie solche in Ihrer „Deutschen Dichtung“ nach verschiedenen Tages- und Wochenblättern mitgeteilt, oder ähnliche für möglich halte, d. h. ob es denkbar ist, daß normale Individuen Suggestionen in solchem Ausmaß, ohne es selbst irgendwie zu merken, ausgesetzt sind.

Ich antworte darauf: Nein.

Damit will ich durchaus nicht die Thatsachen bestreiten, welche die Erzähler jener Fälle mitteilen, aber — und dies ist der entscheidende Punkt bei der ganzen Frage — ich bestreite, daß solche oder ähnliche Fälle bei normalen Individuen vorkommen.

Eine mächtige Welle hypnotischer Begeisterung ist seit einer Reihe von Jahren wieder über uns hereingebrochen. Wieder, sage ich, weil ganz ähnliche, ja

gleiche Vorkommnisse, wenn auch unter anderen Namen, periodisch schon früher aufgetreten sind. Jene Welle ist glücklicher Weise im Ablauf begriffen, und mit der Begeisterung fangen auch die Wunder, welche sie erzeugt hat, an, seltner und dünner zu werden.

Nicht die Thatsache, daß ein Mensch den andern unter gewissen Umständen in Schlaf versetzen kann, nicht die Thatsache, daß dem Schlafenden dann allerhand Dinge eingeredet (suggeriert) werden können, leugne ich, sie ist seit Jahrtausenden bekannt, und oft genug von mir selbst hervorgerufen worden. Zu bestreiten ist nur, daß solche Thatsachen im Leben eines normalen Menschen zu erzeugen sind. Ist aber die Vorbedingung für das Gelingen jener Experimente, daß das Individuum nicht normal ist, und sind speziell die Umstände des Hypnotisierens und der in diesem stattfindenden Suggestionen krankhafte Erscheinungen, krankhafte geistige Erscheinungen, dann verlieren all jene „wunderbaren" Erscheinungen, welche man beschrieben hat, das Auffallende. Oder aber man müßte jedes Irrenhaus mit den dort zu beobachtenden Reden und Handlungen als eine Welt voll Wunder bezeichnen.

Ich habe an einer andern Stelle, in welcher ich über den Hypnotismus ausführlicher gesprochen habe gesagt: „Der hypnotische Zustand ist ein krankhafter

und mit Rücksicht auf die Veränderung der geistigen Eigenschaften ein krankhaft geistiger Zustand, eine acute Geisteskrankheit, welche sich viel weniger durch die beobachteten Symptome, als durch die Ursache ihres Entstehens, durch die künstliche Hervorbringung von den übrigen Geisteskrankheiten absondern läßt."

Hält man dieses fest, dann wird auch die Suggestion im hypnotischen Zustand des Auffallenden entkleidet. Aber mit Recht halten Sie für viel wichtiger die Suggestion ohne Hypnose. Welche bestimmende Rolle die Suggestion im Leben der Menschen einnimmt, hat bereits vor mir, wie ich sehe, Herr Kollege Exner in treffender Weise entwickelt.

Das Gehirn ist, soweit es der geistigen Arbeit dient, bei der Geburt der Menschen einem Buche mit Seiten ohne Inhalt, einem Bilderbuche ohne Bilder zu vergleichen. Das was die Sinne von außen her ihm zutragen, was sie ihm suggerieren, schafft allmählig den Inhalt. Den bedeutendsten Anteil, um den Inhalt, den Geist hervorzubringen, hat der Gehörssinn. Der Geist entwickelt sich daher nur sehr mangelhaft, wenn das Individuum von Geburt an taub ist. Nur eine sorgfältige Erziehung mit Benutzung der anderen Sinne kann hier den Mangel des Gehörs — in der Regel nur unvollständig — ersetzen. Die „Suggestion"

schafft also den menschlichen Geist. Ist derselbe aber völlig in normaler Weise und kräftig entwickelt, dann ist er der Suggestion viel weniger zugänglich, um so weniger, wenn das Suggerierte in direktem Widerspruch steht zu dem bis dahin erlebten oder zu dem, was sich als Kern der Anschauungen und Vorstellungen entwickelt hat, etwas, was wir mit dem Namen Charakter zu bezeichnen pflegen.

Nun soll von vorne herein zugegeben werden, daß ein nicht kleiner Teil der Menschen, welche durchaus nicht als abnorme zu bezeichnen sind, jenen „Kern" gar nicht oder nicht in gehöriger Stärke erworben haben. Sie unterliegen dann leicht Suggestionen, aber die Handlungen, welche daraus resultieren, sind nicht besonders auffallend; derartige Fälle sind alltäglich.

Ganz anders, wenn die Handlungen jenes Rätselhafte annehmen, wie es sich in den von Ihnen nacherzählten Fällen ausdrückt, und wie es in tausend andern Geschichten in der Neuzeit von den Schwärmern für Hypnotismus und Suggestion berichtet wird.

Hier handelt es sich um krankhafte Vorgänge. Ein Teil der Fälle, welche hier erzählt werden, betrifft unzweifelhafte Geisteskranke. Ein anderer Teil betrifft Menschen, welche, wie auf einer Balanzierstange, ihr psychisches Gleichgewicht zu erhalten suchen und es,

wenn das Leben in ausgeschliffnen, regelmäßig sich täglich wiederholenden Ereignissen verläuft, erhalten; der unbedeutendste Stoß, welchen die Stange erhält, irgend ein ungewohntes, plötzliches Ereignis bringt sie aus dem Gleichgewicht heraus, sie sind auf kürzere oder längere Zeit psychisch abnorm.

Und nun gestatten Sie mir die Nutzanwendung auf die von Ihnen nacherzählten Fälle, welche mutatis mutandis auf alle andern Mitteilungen, sofern sie überhaupt nur Thatsächliches enthalten, zu übertragen ist. Dabei wird diese Deutung nur mit einer gewissen Reserve abgegeben werden können, da die Fälle selbst nicht ausführlich genug gegeben sind.

Was den Ersten betrifft, so ist bei dem, was die Frau berichtet, vor Allem der von Herrn Geheimrat Prof. Dr. du Bois-Reymond citierte Satz: „mulieri ne mortuae quidem credendum est“ zu beherzigen. Ist aber wirklich Alles wahr, so paßt der bewußtlose Zustand in Florenz und Rom, für den nicht einmal die Erinnerung besteht, nicht für die Suggestion ohne Hypnose; ist die Frau aber gleichzeitig hypnotisiert gewesen, so würde die Dauer dieses hypnotischen Zustandes sich nicht mit den gewöhnlichen Erfahrungen vereinigen lassen. Wenn man für die That der ehrbaren Frau die Suggestion für erforderlich erachtet,

warum war sie nicht auch nötig für den Mann, welcher soeben mit dem Mädchen seiner Wahl sich verlobt und nun die Frau seines Gönners verführt? Ist dies natürlicher und selbstverständlicher? Die Stiftung selbst scheint mir nach dem Vorangegangenen nicht allzu auffallend. Entweder der Maler war am richtigen Platz in der Irrenanstalt und seine Geliebte in der Nervenheilanstalt oder aber: Par nobile fratrum!

Was den zweiten Fall betrifft:

Wäre der Buchbindermeister vor seiner Verurteilung einem Psychiater zur Begutachtung übergeben worden, hätte er höchst wahrscheinlich keine Strafe erhalten. Die Erzählung erinnert auf's Lebhafteste an jene Geisteskrankheit, welche man als Verfolgungswahn (Paranoia) bezeichnet. Man bedarf zur Erklärung der auffallenden Handlungen des Geisteskranken keiner Einwirkung einer Hypnose oder Suggestion.

Zum dritten Falle bemerke ich:

Daß der „tüchtige, durchaus normal begabte, robuste" Angestellte einer Bierbrauerei in Berlin nicht grade besonders „hell", wie der Berliner sagt, gewesen ist, wenn er sich zwei Mal hintereinander von demselben Schwindler, nachdem derselbe das erste Mal bestraft worden, mit denselben Vorspielungen um sein Geld bringen läßt, bedarf wohl keines Beweises. In

der Psychiatrie bezeichnet man solche Leute, welche dabei durchaus ihre gewöhnlichen Geschäfte zur Zufriedenheit ihres Dienstherrn verrichten können, als geistesschwach. Dies Urteil dürfte wohl auch der Staatsanwalt gehabt haben, als er von einer Verfolgung wegen Meineid absah, denn daß, wie die Zeitungen meinten, der Staatsanwalt angenommen, der Mann hätte unter einem unwiderstehlichen Zwange gehandelt, kann ich bei meiner Kenntnis der preußischen Staatsanwälte nicht glauben. Sie sind — glücklicher Weise! — für derartige Suggestionen unzugänglich.

Und nun soll gar die zweite Aussage des Betrogenen von dem Betrüger aus der Ferne ohne brieflichen oder mündlichen Verkehr aufgezwungen worden sein! Es soll Telepathie bestanden haben.

Wenn man einem Physiker erzählen würde, ein in Berlin in Thätigkeit gesetzter galvanischer Apparat könnte eine Magnetnadel in Köln, mit der er in keiner Weise verbunden ist, in Bewegung setzen, und zwar in eine ganz bestimmte Bewegung je nach Richtung und Stärke des Stroms, und er könnte diesen Einfluß nur grade auf jene einzige Magnetnadel, auf keine andre in der Welt ausüben, dann würde der Physiker sagen: „Unmöglich,“ um keinen härteren, unparlamentarischen

Ausdruck zu gebrauchen. Der Mühe wert, sie zu prüfen, würde er jene Angabe nicht halten.

Dasselbe gilt von der Telepathie. Solche Dinge kann man getrost den Spiritisten zu ihren Spielereien überlassen.

Daß ich es nach alledem nicht für zweckmäßig erachte, den Hypnotismus und die Suggestion für die Dichtung, speziell auch für das Schauspiel zu verwenden, dürfte selbstverständlich sein. Ich kann nicht glauben, daß jene berufen ist, psychiatrische Probleme zu lösen. Gestatten will ich mir aber dabei die Bemerkung, daß da, wo derartige Versuche gemacht worden sind, sie nicht, wie es mir die Aufgabe der Kunst zu sein scheint, bildend und veredelnd gewirkt, sondern manches Unheil hervorgerufen haben, wie der praktische Psychiater oft genug zu konstatieren im Stande ist.

Darauf an dieser Stelle näher einzugehen, würde weit über den Rahmen hinaus führen, in den meine schon allzu lange Antwort gedrängt werden sollte.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebenster
E. Mendel.

Hofrath Prof. Dr. Theodor Meynert.

(† 31. Mai 1892.)

Hochgeehrter Herr!

Die glaubwürdigen Zustände der Hypnose umfassen nichts, was irgend ein müßiger Mensch nicht ganz willkürlich zur Schau bringen könnte. Um sie einer wissenschaftlichen Beachtung wert zu achten, würde das Zusammenwirken von Personen, deren die Eine die Andere um das psychische Gleichgewicht zu bringen angiebt und letztere diesen Verlust zur Erscheinung bringt, gar nicht einladend sein, wenn nicht jede durch die zweite Person aktiv zu erreichende Absicht streng ausgeschlossen ist. Die Einleitung der Hypnose gewinnt aber ein ernsteres Gepräge als Naturerscheinung, wenn sie, wie bei Charcot's klinischen Demonstrationen aus einem imponierenden hysterischen Anfall von Bewußtlosigkeit mit höchst kraftvoller, allgemeiner Muskelstarre, einem sogenannten lethargischen Stadium mit ihren

weiteren Erscheinungen hervorbricht. Mit dieser Bürgschaft der Ungekünsteltheit ist der Zustand ein ernstes Beobachtungsobjekt und keine Phase desselben ist interesselos, besonders soweit wissenschaftliche Erklärbarkeit ihr innewohnt.

Das Nervensystem, und hier kommt das Gehirn in Frage, zeigt keine Lebenserscheinung, in diesem Bezug Bewußtseinserscheinung, ohne die Ernährung durch das arterielle Blut. Gedenkt man aber des Gehirnes und der Bewußtseinsvorgänge im Sinne Goethe's als Werkstätte der Gedankenfabrik, in welcher die Schifflein hinüber und herüber schießen, die Fäden ungesehen fließen, erwägt man, daß die Rindenbilder sich in den Schlußprozessen, in gesetzmäßiger Weise aber so fein und gesondert aus dem ganzen Vorrat der im Leben aufgehäuften Erinnerungsbilder vereinigen und von einander trennen, daß das Bewußtseinsorgan in seinen Teilen nicht massenhaft zusammenwirkt, sondern in feinster Auslese in den Gedankenverbindungen zusammenwirkender, mikroskopischer, selbstständiger Leitungsbahnen und Zellengruppen sich wirklich wie ein Muster eines Gewebes zu den schärfsten und ausdrucksvollsten Bildern zusammenfügt, so zwingt sich folgende Auffassung auf: Würde die Ernährung dieses Gehirnsorgans von der Stoßkraft der Herzpumpe abhängig sein, so wäre

das dem Falle gleich, daß man ein feines Wasserwerk durch eine allgemeine Überschwemmung in Gang setzen wollte, und zwar nutzlos, so fein auch das Röhrennetz der ernährenden Kapillargefäße wäre. Virchow hat uns gelehrt, daß die tierischen Zellen und Gewebsbestandteile durch ihre eigene Saugkraft in feinster Besonderheit ernährt werden, und daß der Reiz ihrer Lebensthätigkeit durch eine molekulare Anziehung der oxydierenden Blutbestandteile mit einer Gewebsschwellung verbunden ist, deren Maß sich nach der Kraft der Funktion richtet. Der Zustand des Bewußtseins, eine Reizhöhe der Nervenzellen und Fasern des Gehirns, entspricht nun dieser ernährenden Saugthätigkeit, einer molekularen Leistung des Zellleibes, des Protoplasma. Innerhalb der sehr zusammengesetzten Leistungen des Bewußtseins wirkt die nutritive Aktion mit periodischem Nachlaß. Solcher Nachlaß tritt im Einschlafen der vorher noch wachen Kinder sehr rasch hervor. Jeder Bewußtseinsverlust beruht auf einem, wie immer verursachten Nachlaß der molekularen ernährenden Saugkraft der Hirnelemente. Diese Saugkraft bedingt aber andererseits eine Zufuhr von Blutvorrat durch die Herzpumpe. Wenn nun bei plötzlichem Nachlaß der Leistungen des Bewußtseinsorgans, der beiden großen Hirnhalbkugeln, welche 80 Prozent der ganzen mensch-

lichen Gehirnmasse ausmachen, das durch die Herzpumpe in die Arterien getriebene Blut wegen mangelhafter Vorwärtsbewegung durch die Saugkraft in diese Masse nur minimal eindringen kann, so dringt es mit der verfügbar gewordenen Blutfülle als gesteigerter Reiz in die auf dem Schädelgrunde liegenden Hirnteile ein, deren Leistung mit dem Bewußtsein nicht zusammenhängt, und dieser Reiz giebt sich in dem gleichzeitigen starren Muskelkrampf des lethargischen Stadiums kund. Die innere Carotis, die Gehirnarterie ist das Hauptleitungsrohr für den Blutstrom, welcher sich durch Teilung dieses Rohres in einen oberen Zweigstrom für die Halbkugeln, den cortex und in einem unteren für die Hirnorgane unter dem cortex, die auf der Schädelbasis aufliegen, teilt. Je enger die obere Strombahn wird, um so mehr Blut muß in die untere Zweigbahn getrieben werden. Nach einer halben Stunde und mehr Zeit aber hat das Bewußtseinsorgan wieder etwas an seiner Saugkraft zurückgewonnen, so daß schwache Bewußtseinsäußerung noch ohne ein Erwachen in Traumbildern sich äußert, Charcot's somniantes Stadium. Einige Zeit darnach vermag das Bewußtsein in einen sehr schwächlichen Verkehr mit der Außenwelt zu treten, in dieses Stadium des Anfalls fallen die hypnotischen Er-

scheinungen der Suggestion, der Einredung. Das höchst abgeschwächte Gehirn ist einer vielörtlichen nutritiven Attraktion, also der vielfach in einandergreifenden Leistungen des wachen Gehirns nicht entfernt fähig; sich selbst überlassen, unthätig, findet es in äußeren Reizen seinen ganzen Inhalt, um so mehr, als die Organe für den Einbruch der Sinneserregungen, nach Hagen's Ausdruck, das Sinnenhirn, nicht im Bewußtseinsorgan eingeschlossen sind, sondern in jenen 11 Percent der ganzen Gehirnmasse, welche außer dem Kleinhirn nach Abzug der Großhirnhalbkugeln noch erübrigen, und welche sich in der vorerwähnten hohen Erregung befinden, weil die Herzpumpe, welche durch die noch wenig erholte nutritive Saugkraft das mächtige Bewußtseinsorgan wenig zugänglich findet, das Blut als Reizmittel in das durch seine Arterien dem Herzen näher liegende Stammhirn treiben muß. Die Sinnesbahnen, welche die Einrede benützt, sind das Gehör und der sechste Sinn, das Bewegungsgefühl, das Lagerungsgefühl der Glieder. Die Worte des Einreders rufen im Bewußtsein einige eng an sie geknüpfte Associationen hervor, in dem gleichsam elenden Bewußtseinsumfang stellen sich dem Inhalt der Worte keine kontrollierenden Sinneswahrnehmungen in einem reicheren Spiel von Gedankengängen entgegen, der

Hypnotisierte glaubts, auf hölzernem Stuhl sitzend, wenn man ihm vorgiebt, er sitze zu Pferde; die Hypnotisierte glaubt, wenn ihre eine Hand den Druck ihrer andern empfindet, an eine Liebesszene und drückt durch Mimik und Worte etwas von solcher Wahrnehmung aus. Der Einreder ist vollauf in der Macht, den Hypnotisierten zu täuschen. Wenn er vorgiebt, ein Arm der Hysterischen sei gelähmt, so glaubt sie, ihn wirklich nicht bewegen zu können und kann dies wahrscheinlich auch einige Zeit nach dem Erwachen nicht, wenn er ihr nicht versicherte, der Arm sei wieder beweglich. Dies erklärt sich daraus, daß die Gefäßnerven, deren Zentren auch in dem überregten, nicht zum Bewußtseinsorgan gehörigen Gehirnanteil liegen, sehr erregbar sind, was sich schon in dem mimischen, sehr affektuösen Geberdenspiel kundgiebt. Die Affekte sind eine siebente Sinneswahrnehmung, die Wahrnehmung vom Chemismus des Gehirns, welcher mit der Arterienverengerung und Erweiterung wechselnd zusammenhängt. Der Arterienverengerung entspricht in gewisser Unabhängigkeit von der molekulären Attraktion der Hirnelemente ein Ernährungsmangel und eine Hemmung der Leistung; diese Hemmung ist mit der traurigen Stimmung, mit dem Krankheitsbilde der Melancholie verknüpft. Die Arterienerweiterung eines entsprechenden Grades ist mit

der freudigen Stimmung und der ungehemmten Funktion verknüpft; redet der Experimentator der Hypnotischen eine traurige Verstimmung durch Vorspiegelung einer Lähmung ein, so wirkt dieser Affekt auf die halbbewußte Urteilslose als Bewegung hemmend ein, und nach Art einer Traumwirkung in dem, zweifellos nach dem Erwachen noch schwachen Hirnzustande, zu einer Nachdauer dieser Hemmungswirkung. Erfährt sie: der Arm sei wieder beweglich, so kommt der heitere Affekt mit seiner Funktionserhöhung und behebt die vorhergeglaubte Lähmung. Seit den Beobachtungen Charcots über die Spontan-Hypnose hat man die Hypnose, die Erscheinungen der Einrede auch an Menschen ohne hysterische Anfälle hervorgerufen, aber immer wieder bestätigt, daß die geeignetsten Menschen hierzu die ausgesprochen Hysterischen sind. Die Grundlage für den Verlust des Bewußtseins ist nun immer eine Schwäche der molekularen Saugkraft der Hirnelemente und da nicht Alle zur Hysterie durch Veranlagung Berufenen glücklicherweise zu hysterischen Anfällen auserwählt sind, muß man die Eignung zum Hypnotisiertwerden gleichsetzen der Veranlagung zur Hysterie bei Männern sowohl als Frauen.

Die von Nancy aus eingeführte Übung besteht in der Hervorrufung eines Erwartungsaffektes, daß

die Versicherung des Hypnotiseurs, der Kranke werde das Bewußtsein verlieren, eintreffen soll. Ein Erwartungsaffekt ist immer die Ablenkung des Bewußtseins von dem umgebenden auf einen nichtvorhandenen Zustand und es liegt ein Moment der Erschöpfung für die umgebende Wahrnehmung in diesem Affekt eingeschlossen, der sich bei Veranlagung zum Verluste des psychischen Gleichgewichtes begreiflich geltend macht, aber immer eine anomale Erschöpfbarkeit der Gehirnthätigkeit voraussetzt.

Das Verständnis der Hypnose erfließt aus dem Gehirnbau und seinen Ernährungsbedingungen, welche sich zu einer durchschaubaren Mechanik vereinigen. Rätselhaft ist diese Mechanik nicht mehr, und die ganze Hypnose nicht merkwürdiger, als jede andere, unter veränderten Bedingungen abweichende, krankhafte Gehirnthätigkeit. Ein Beziehen des Hypnotismus auf den Magnetismus steht nicht höher als Irrereden. Ist gleich der Nervenvorgang an sich kein elektrischer, so giebt es gleichwohl Einwirkungen der Elektrizität auf die Nervenerregung. Den Magneten aber hat bezüglich denkbarer Beziehungen zum Nerven du Bois-Reymond mit einem Aufwand an wissenschaftlichen Institutsmitteln geprüft, mit denen die wohlfeilen Magnete eines behandelnden Arztes gar nicht zusammenzustellen sind und

der Physiologe Hermann hat neuerlich mit ebenso hochstehenden Untersuchungsmitteln nachgeprüft, ob überhaupt Beziehungen tierischer Gewebe zum magnetischen Felde existieren. Es ist aber ausgemacht, daß der Magnet mit gar keinem tierischen Gewebe in Relation zu setzen ist, außer als Bestandteil eines elektrischen Apparates, sondern einzig Eisen anzieht. Auf Hysterische wirken auch hölzerne Hufeisen, die für Magneten gehalten werden, durch die Erwartung einer Wirkung. Noch abfälliger muß aber die Vorspiegelung beurteilt werden, das Hypnotisieren beruhe auf einer persönlichen Eigenschaft des Hypnotiseurs, der sich dann lieber Magnetiseur nennt, auf einem unwägbaren Fluidum, das er dabei verliere und das ihm billiger Weise in irgend einer Kompensation wiedererstattet werden muß. Es ist aber nach den oben entwickelten Erklärungsmitteln, die im Gehirnmechanismus liegen, gar nicht gestattet, die hypnotischen Erscheinungen unerklärbar zu finden, oder durch ein gegenstandsloses Wort wie Einbildung zu decken. Die Konsequenzen der Mechanik sind der Inhalt der wissenschaftlichen Denkweise, wer sie nicht zieht, verfällt in Irrtum. Ein Mann der Wissenschaft, der als solcher mit nicht genug zu würdigendem Verdienste die Konsequenzen der Mechanik zu ziehen pflegt, ist Charcot. Er hat als Diagnostiker auch die

8

mechanischen Verhältnisse in der Anatomie der Arterien-Verteilung im Gehirne scharfsinnig gewürdigt. Nur einmal hat er eine kleine Gehirnarterie nicht mit in die Berechnung gezogen, welche am leichtesten ihren Blutgehalt einbüßt, erstens ihrer Dünnheit wegen, und zweitens, weil sie nicht wie andere dünne Arterien der Hirnbasis durch zweiseitigen Blutzufluß begünstigt ist. Diese ausnahmsweise Lücke in seinem reichen anatomischen Denken brachte ihn dazu, das Symptomenbild hysterischer Lähmung durch „Einbildung" der Kranken zu erklären. Dieses Symptomenbild kommt mir etwa 20 Mal im Jahre vor, Charcot gewiß noch weit öfter. Alle diese Kranken sollten sich nun ohne mechanische Nötigung übereinstimmend einbilden, an Arm und Bein einer Körperhälfte, fast immer mit Ausschluß der gleichseitigen Gesichtsmuskulatur, gelähmt zu sein, auf der Haut dieser Körperhälfte nicht zu empfinden, auf dem gleichseitigen Auge nicht zu sehen, in der gleichseitigen Nasenhälfte nicht zu riechen. Alle die Gehirnteile, auf deren ungestörter Leitung der Vollzug dieser bei Hysterischen fehlenden Funktionen beruht, werden aber durch jene kleine, leicht außer Blutfüllung zu setzende Arterie versorgt. Was ist nun wahrscheinlicher, daß sich eine solche Menge außer Beziehung zu einander stehender Personen eine ganz gleiche Gruppierung von

Symptomen einbilde, oder daß diese Symptomengruppe aus einer Störung in der Mechanik der arteriellen Ernährung vor sich geht, welche prompt geeignet ist, sie herbeizuführen?!

Charcot ist der initiative Forscher und Kenner der Erscheinungen der späteren Hypnose und der Lehre von der Einredung, Charcot aber verwirft die Hypnose vollkommen als ein Mittel der ärztlichen Behandlung und hat die Hypnotiseure dadurch zu Gegnern. Ein ausgezeichneter Kliniker über Nervenkrankheiten, Strümpell, sagt in seinem Lehrbuch: „Hypnotisieren heißt hysterisch machen. Übrigens ist es nicht schwer zu prophezeien, daß mit dem allgemeinen Bekanntwerden des eigentlichen Wesens der Hypnose dieselbe bei den Kranken auch ihren Nimbus und damit auch ihre Heilkraft verlieren wird." Das eigentliche Wesen besteht in der Leichtgläubigkeit, zu meinen, was der Hypnotiseur sage, werde eintreffen, wem diese fehlt, der kann nicht künstlich hypnotisiert werden.

Außer als Behandlungsmittel will man die Hypnose noch als Erziehungsmittel gebrauchen. Dies ist neu und war im alten Mesmerimus noch nicht vorgesehen. Man glaubte bis heute das Gehirn für die Erziehung kräftigen zu sollen, nun will man beginnen, es für Erziehungszwecke zu schwächen.

Die Erziehung strebt eine Gleichartigkeit der menschlichen Gehirnäußerungen an, Gleichartigkeit wird allerdings durch eine psychische Epidemie, wie sie der Hypnotismus zu unserem Troste in Deutschland heute nicht darstellt, erreicht werden können. Die Erscheinungen des Hypnotismus treten allerdings über die naturgesetzmäßige Einfachheit hinaus, welche ich oben als erklärbar dargestellt habe, wenn zur Leichtgläubigkeit der Hypnotisierten sich noch die Leichtgläubigkeit der Hypnotiseure den Angaben ihrer Klienten gegenüber gesellt. Dadurch kommt in die hypnotischen Erscheinungen eine dramatische Belebtheit und auch die erwünschte Unerklärbarkeit, weil als unerklärbar nur dasjenige nicht veraltet, was sich nie und nirgend hat begeben. Wenn ein Schriftsteller von diesem so bereicherten und erweiterten Inhalte der Hypnose Gebrauch machen will, so liegt es an ihm und an seinen Lesern, durch recht rätselhafte Seelenerscheinungen bewegt zu werden.

Hochachtungsvoll
Theodor Meynert.

Hofrath Prof. Dr. Hermann Nothnagel.
Wien.

Hochgeehrter Herr!

Mit meinem verbindlichen Danke für Ihre freundliche Aufforderung lassen Sie mich zugleich aussprechen, daß ich davon absehen muß, jenen Punkt in Ihrer Anfrage, an dessen Beantwortung Ihnen nach dem Programm Ihrer Revue wohl am meisten liegt, die ästhetisch-litterarische Seite der Sache eingehend zu erörtern. Der Grund ist sehr einfach. Als ausübender Arzt nehme ich so entschieden gegen die Hypnose und Suggestion Stellung, als Naturforscher betrachte ich dieselbe als ein Phänomen von so umschriebener, und noch dazu (selbst von allen Schwindeleien abgesehen) so sehr auf den Grenzen des Physiologischen und Pathologischen stehender Bedeutung — daß ich dieselbe als Grundlage für dichterisches Schaffen nicht anerkennen kann. Hochachtungsvoll ergebenst

Nothnagel.

Hofrath Prof. Dr. W. Preyer.
Berlin.

Hochgeehrter Herr!

Sie wünschen eine gutachtliche Äußerung von mir über drei Berichte, welche darin übereinstimmen, daß ein leichtgläubiges, um nicht zu sagen leicht zu düpierendes, sonst angeblich geistig gesundes Individuum durch ein anderes ohne Vermittelung von Worten, ohne vollständige Hypnotisirung und ohne irgend welche materielle Kommunikation, etwa durch Briefe und Zwischenpersonen, zur Ausführung von auffallend unklugen, es selbst erheblich schädigenden Handlungen bewogen worden sein soll.

Die Berichte stimmen aber auch darin untereinander überein, daß sie sehr lückenhaft, wenn nicht unrichtig sind. Sie sind außerdem zu kurz, und es fehlen ihnen die Belege, sodaß ich über die Substanz derselben, über ihre Wahrscheinlichkeit und teilweise Unwahrscheinlichkeit mich gutachtlich zu äußern nicht

in die richtige Lage versetzt bin. Wenn ich behufs Abfassung eines Obergutachtens, z. B. als Sachverständiger bei einem Geschworenengericht, wo es sich um Tod und Leben des Angeklagten handelt, mein Urteil abzugeben habe, so bestehe ich allemal darauf, eine ganz bestimmte Frage vorgelegt zu erhalten, z. B. die Frage: „Sind diese braunen Flecken Blutflecken oder nicht?" und beantworte diese Frage dann mit allen Hilfsmitteln meiner Wissenschaft und mit Untersuchung des ganzen Materials und aller Nebenumstände. Ich muß den Thatbestand möglichst vollständig kennen, um über den geistigen Zustand irgend einer Person, welche angeklagt ist, mich zu äußern, denn an ihr selbst, ihrer Physiognomie, ihrem Verhalten bei einigen Begegnungen kann der Zustand nicht sicher erkannt werden. Ein brauchbares Gutachten wäre also nicht herzustellen.

In diesem Falle befinde ich mich den drei Berichten gegenüber, welche ebensowohl durch unrichtige Aneinanderreihung von Thatsachen, als auch durch Zusammenfassung unrichtiger Angaben entstanden sein können. Aber ich kann meine Ansicht über die von Ihnen gestellten sonstigen Fragen unabhängig von der Wahrheit oder Unwahrheit der drei Berichte sehr wohl in Kürze aussprechen.

Zunächst kommt in Betracht die Telepathie oder

Gedankenübertragung ohne irgend welche materielle Vermittelung nur durch das stumme Wollen oder das Denken des einen an einen andern. Trotz der außerordentlichen, sehr kostspieligen und Zeit raubenden Bemühungen mehrerer Engländer, Thatsachen zum Beweise einer Telepathie zu sammeln, ist doch bis jetzt nicht eine einzige sicher festgestellte Thatsache zu Gunsten einer solchen mir bekannt geworden. Ich habe schon im Januar 1886 den Standpunkt, welchen man in dieser Frage als Mann der Wissenschaft meiner Meinung nach allein einnehmen kann, sehr bestimmt charakterisiert, die angeblichen Beweise entkräftet und mich bereit erklärt, wenn ein einziges schlagendes Experiment unter meiner eigenen Controle, also in meiner Gegenwart, zu einem positiven Ergebnis führte, meinen Widerspruch fallen zu lassen. Aber bis jetzt bin ich überzeugt, daß sich die Fehlerquellen auch in Zukunft gerade so und noch besser werden aufdecken lassen, wie ich es für die vorhandenen Versuche gethan habe. In den beiden dickleibigen Bänden über Phantasms of the Living von Gurney Myers und Podmore (London, Juni 1886), auf welche man mich dann verwiesen hat, ist die Kritik der Fehlerquellen ungenügend und die gänzlich unberechtigte Anwendung der Wahrscheinlichkeitsrechnung auf einzelne und auf disparate Fälle hat zu

unrichtigen Folgerungen geführt. In einer kleinen Schrift über die Erklärung des Gedankenlesens, welche 1885 erschien, habe ich in einer, auch für mathematisch ganz Ununterrichtete verständlichen Weise die Experimente von Charles Richet und Genossen in Paris über die vermeintliche unmittelbare Gedankenübertragung zergliedert und gerade nach dieser Richtung als durchaus unzulänglich gekennzeichnet. Es ist hier nicht der Ort, die Fehlerquellen im einzelnen zu besprechen, nur sei bemerkt, daß in den Gegenschriften, namentlich in der von Gurney verfaßten, speziell gegen mich gerichteten, ich die bei physiologischen und physikalischen Beobachtungen und Experimenten unentbehrliche Experimentalkritik vermisse, als wenn es erlaubt wäre, auf psychologischem Gebiete davon abzusehen und die bloße Behauptung, man habe dieses und jenes wahrgenommen, es sei da und dann so und so zugegangen, genügte, um die objektive Wahrheit festzustellen. Man lasse einmal mehrere Telepathisten gleichzeitig dieselben Beobachtungen im Augenblick, da sie gemacht wurden, zu Papier bringen mit vorher gleichgestellten Uhren unter den günstigsten Umständen, so wird man doch nachher erhebliche Verschiedenheiten in den Berichten finden. Auslassungen, namentlich Übersehenes und Überhörtes, und subjektive Zuthaten machen es oft schwierig, selbst

dann den wahren Thatbestand bei telepathischen Versuchen zu ermitteln.

Also in betreff dieser Seelengemeinschaft oder immateriellen Gedankenübertragung, suggestion mentale, wie sie die Franzosen nennen, läßt die Darlegung meiner Ansicht hoffentlich keinen Zweifel bestehen. Weder die physische noch die sittliche Weltordnung wird im mindesten beeinflußt durch die allzu oft wiederholten Behauptungen, die Telepathie existiere, so lange diese Behauptungen nicht besser begründet werden. Einstweilen haben sie nur die Bedeutung von Träumen und Hallucinationen.

Ferner regt Ihr freundliches Schreiben, an die drei Berichte anknüpfend, die Frage an, inwiefern eine Suggestion, ohne Hypnose und ohne gesprochene Worte, in einem Anderen eine Reihe von Vorstellungen, die zu bestimmten Handlungen und Unterlassungen führen, erwecken kann. Es ist zweifellos und jedermann, der Menschen beobachtet, bekannt, daß in sehr großem Umfange ein Mensch auf einen andern, der ihn sehen, hören, befühlen, riechen kann, einen starken Einfluß auszuüben vermag, ohne selbst das Geringste davon zu wissen. Ich brauche zum Beweise nur zu erinnern an das Verhalten der Kinder ihren Eltern und ersten Erziehern gegenüber, an das Verhältnis des Schülers zum Lehrer, des Soldaten zum Offizier, des Patienten zum Arzte,

auch des Klienten zum Advokaten, des Studenten zum Docenten, des Subalternbeamten zum Vorgesetzten, der Dienstboten zum Dienstherrn, der Lehrlinge zum Meister, der Matrosen zum Kapitän. Wer Gelegenheit hat, die Beziehungen der Ehefrauen zu ihren Männern mehr als flüchtig zu beobachten, wird auch erkannt haben, daß bisweilen junge Frauen, welche zu früh in die Ehe treten und zehn bis zwanzig Jahre ältere Männer heiraten, ohne daß diese es darauf anlegen, nach kurzer Zeit ihren Willen verlieren, alles gut heißen, was der Mann thut und von vornherein ihre eigene Vorstellungsweise, weil sie mit der des Ehemannes nicht übereinstimmen könnte, für verkehrt halten. Umgekehrt freilich ist auch nicht zu übersehen, daß einem streitbaren Helden allein durch den Anblick einer Thräne in dem Auge seiner Geliebten, ohne daß diese ihn zurückhalten wollte, die Energie genommen werden kann. Alles dieses ist wortlose Suggestion, welche hier keiner Erläuterung bedarf.

Was eine ausführlichere Begründung verlangt, ist die Möglichkeit, aus dem Verhalten, aus dem Muskelspiel, der Mundbewegung, dem Farbenwechsel, dem Blick und Augenglanz eines Menschen zu ermitteln, welche Vorstellung ihn gerade beherrscht, nicht aber ist noch des Beweises bedürftig die Thatsache, daß durch solche

oft unscheinbare Äußerlichkeiten in dem suggestibeln Wesen starke Vorstellungen entstehen, die es dann zu sehr weit tragenden Handlungen oder Unterlassungen bewegen können. Ja die Consequenzen einer Ahnung wortlos geäußerter Gedanken können vollständig übereinstimmen mit den unfreiwillig suggerierten, schon vorher vorhandenen Gedanken, ohne daß doch darum irgend ein mystischer oder transscendentaler Rapport den Suggerenten und Suggestibeln mit einander verbände. Beim Zusammenleben lernen die Menschen sich leicht so genau kennen, daß sie, ohne im einzelnen sich darüber Rechenschaft zu geben, gegenseitig ihre Gedanken erraten, die Wünsche am Auge absehen, die Worte von den Lippen ablesen und dergl. m. Es erscheint daher natürlich, daß bei schwachen Gemütern, bei denen die Leichtgläubigkeit schon von Haus aus an Thorheit grenzt, auch ohne Anwendung besonderer Hülfsmittel die Vorstellungen des Stärkeren allein herrschend werden. Der Schwächere hat sich im Umgange mit dem Stärkeren an ihn angepaßt, sich diesem in einer Art geistiger Symbiose allmählig untergeordnet und sich dadurch Fernerstehenden unzugänglich gemacht. Wenn plötzlich die stärkeren Vorstellungen sich des suggestibeln Wesens bemächtigen und der Starke den Schwachen wie die Klapperschlange den Kolibri im Bann hält und wie

mit einem Schlage seinen Widerstand bricht, so kommt hierbei stets die sehr veränderliche Schreckhaftigkeit in Betracht. Ich habe vollkommene Kataplexie auch bei erwachsenen Menschen beobachtet.

Wie viel mehr aber wird sich diese Beeinflussung des einen Menschen durch den andern fühlbar machen, wenn nun solche Hilfsmittel wie das Hypnotisieren hinzutreten! Und niemand kann wissen, um noch einmal auf die Berichte zurückzukommen, ob, falls sie einen Kern von Wahrheit enthalten, nicht der Buchbindergeselle den Meister, der Maler die Frau vollständig hypnotisiert oder fasziniert hat, da sie ja öfters Zwiegespräche ohne Zeugen hatten und der leidende Teil sehr leicht bestimmbar, unselbständig, also vermutlich auch sehr leicht hypnotisierbar gewesen sein wird, auch die Hypnose mit den Suggestionen sogleich nach denselben vollständig vergessen konnte. Es giebt keinen gesunden Menschen, von dem man behaupten könnte, er sei außer stande, einen andern zu hypnotisieren, und keinen, von dem man sagen könnte, er sei schlechterdings nicht hypnotisierbar, wenn er die erforderlichen Bedingungen erfüllt. Vergeblich bemühen sich manche, irgend welche Zeichen der Hypnotisierbarkeit oder der Immunität gegen hypnotische Prozeduren anzugeben, es sei denn das Unvermögen, die Aufmerksamkeit an=

haltend einem und demselben Gegenstande zuzuwenden, wie bei Blödsinnigen, Fieberkranken, manchen Geisteskranken, kleinen Kindern und Narkotisierten. Ein solch negatives Merkmal bezieht sich aber nicht auf die Hypnotisierbarkeit selbst, sondern nur die Bedingung, welche notwendig erfüllt sein muß, um eine Hypnose herbeizuführen, um nur zu prüfen, ob jemand hypnotisierbar ist oder nicht.

Ebenso giebt es keinen Menschen, welcher nicht in höherem oder niederem Grade suggestibel wäre (das barbarische Wort, welches „suggeribel“ heißen müßte, läßt sich nicht mehr beseitigen), und bei jedem steigt im hypnotisierten Zustande die Suggestibilität ins Ungemessene. Wenn also es möglich ist, einen Menschen ohne seine Einwilligung zu hypnotisieren, so kann man ihn auch, ohne daß er es selbst weiß, durch Einprägung bestimmter Vorstellungen zu posthypnotisch oft erst nach langer Zeit ausgeführten Handlungen bringen, die ihn mit dem Strafgesetz in Konflikt bringen. Nur ist es durchaus nicht leicht, ohne seine eigene Einwilligung einen Menschen zu hypnotisieren, so schnell es auch mit derselben gelingt. Denn die Mehrzahl weiß schon genug aus den Zeitungen und Vorstellungen, öffentlichen Vorträgen und populären Schriften vom Hypnotismus, um sich zu besinnen, wenn ein Arzt oder ein Laie

hypnotische Prozeduren vornehmen will, und sei es nur, daß er die Versuchsperson starr anblickt oder starren läßt, vom Streichen zu schweigen. Deshalb ist es praktisch wichtig, zu wissen, daß schon eine ohne irgend welche Hypnotisierung (mit und ohne Einwilligung) in einfachen Worten geäußerte Suggestion bei sehr vielen Menschen eine außerordentliche Kraft besitzt. Obwohl ich nicht Jurist bin, möchte ich jedoch darauf hinweisen, daß im Strafgesetzbuch für das deutsche Reich, in welchem auf Hypnose, Faszination, Suggestion als solche keine Rücksicht genommen wird, unter der Bezeichnung „Verleitung", „List", „Drohung" und „Nötigung" (§ 52, 240) in mehreren Paragraphen die Möglichkeit, durch Suggestion oder Faszination ein Verbrechen oder ein Vergehen oder eine Übertretung zu begünstigen, vorgesehen ist. Die Verleitung zur Desertion (§ 141), zur Auswanderung durch Vorspiegelung falscher Thatsachen oder wissentlich mit unbegründeten Angaben (§ 144), gehören hierher. Namentlich aber kommt in Betracht die Verleitung zur Begehung eines Meineides, welche mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren bestraft wird (§ 159), und die Verleitung zur wissentlichen Abgabe einer falschen Versicherung an Eidesstatt, sowie die Verleitung zur Ableistung eines falschen Eides oder einer falschen Versicherung an Eidesstatt (§ 160),

weil sie bei Zeugenaussagen von großer Wichtigkeit werden kann und sich durch Suggestion bei Hypnotisierten besonders leicht herbeiführen läßt. Auch die schon in französischen Romanen verwendete Verleitung, wie sie im § 179 erwähnt ist, so wie die in § 182 bezeichnete Verführung bieten ein fruchtbares Feld für den, der geschickt zu hypnotisieren, zu faszinieren und zu suggerieren weiß und unlautere oder verbrecherische Absichten hegt.

Alle diese Arten der Verleitung gehören in den § 48 des Strafgesetzbuches, wo es heißt: „Als Anstifter wird bestraft, wer einen anderen zu der von demselben begangenen strafbaren Handlung durch Geschenke oder Versprechen, durch Drohung, durch Mißbrauch des Ansehens oder der Gewalt, durch absichtliche Herbeiführung oder Beförderung eines Irrtums oder durch andere Mittel vorsätzlich bestimmt hat." Die Suggestion fällt in die Kategorie der „andern Mittel". Aber sie muß auch als Aufforderung zur Begehung einer strafbaren Handlung (§ 111) in Betracht kommen.

Im Gegensatz zu solcher gefährlichen Verwendung der Suggestionen und mißbräuchlichen Benutzung leicht hypnotisierbarer und faszinierbarer Personen ist es gut hinzuzufügen, daß ich häufig von harmlosen Suggestionen bei Hypnotisierten den allerbesten Erfolg wahr-

genommen und es erlebt habe, daß Suggestionen im völlig wachen Zustande bei Kranken, denen man nur mit der größten Bestimmtheit sagt, sie würden gesund werden, denen man Brodpillen und gefärbtes Wasser statt der Arznei, verdünnte Salzlösung statt des Schlaf bringenden oder Schmerz stillenden Mittels giebt, Erfolg hatten. Der Aberglaube bei Sympathie-Kuren und in der Homöopathie beruht zum großen Teil auf Suggestion. Ich wiederhole daher den im Jahre 1888 bei Eröffnung meiner Vorlesungen über den Hypnotismus an der Berliner Universität ausgesprochenen Satz:

„Unter allen Thatsachen, zu welchen bisher die Untersuchung des Hypnotismus geführt hat, ist keine von so großer Tragweite, wie die der Suggestion, und zwar ist sie deshalb so wichtig, weil sie auch außerhalb des Gebietes der Lehre vom Hypnotismus eine hervorragende Rolle in der menschlichen Gesellschaft gespielt hat und noch spielt In medizinischen Kreisen wird sie in der Zukunft eine Bedeutung erlangen, von der wir jetzt kaum eine Ahnung haben."

Hochachtungsvoll

W. Preyer.



Druck von G. Pätz in Naumburg a. S.

In unserem Verlage erscheint von ihrem XIII. Bande (1. Oktober 1892) ab die Halbmonatsschrift

Deutsche Dichtung

Herausgeber: Karl Emil Franzos.

Die „Deutsche Dichtung," seit 1886 (bis Ende September 1892 im Verlag von A. Haack in Berlin) erscheinend, ist eine durchaus eigenartige belletristisch-kritische Zeitschrift. Über ihr Programm mögen die folgenden Stellen eines längeren kritischen Essay der Münchener „Allgemeinen Zeitung" orientieren:

„Es ist dem Herausgeber gelungen, seine Zeitschrift zu einem der vornehmsten, gediegensten und angesehensten literarischen Organe in Deutschland zu machen. Das Programm der „Deutschen Dichtung" ist weiter und mannigfaltiger, als das unserer meisten belletristischen Zeitschriften und hält sich andererseits doch wieder streng in den Grenzen, welche der Charakter einer solchen Zeitschrift bedingt. Alle Fragen, welche nicht die schönen Künste oder Wissenschaften betreffen, bleiben außer Spiel. Die „Deutsche Dichtung" enthält keinen politischen Teil, auch keine Rubrik, die dem blos witzigen Amüsement dient, dafür umfaßt sie Alles, was zur Literatur im weitesten Sinne gehört, mit gleicher Liebe. Neben der Prosanovelle pflegt sie auch die Novelle in Versen, Lyrik und das Drama. Aber die Zeitschrift dient überhaupt nicht der dichterischen Produktion ausschließlich, sondern auch der biographisch-literargeschichtlichen Untersuchung und der ästhetischen Kritik. Und wie sie so beständig ein Bündnis zwischen Kunst und Wissenschaft aufweist, so mahnt sie desgleichen immer daran, daß die Poesie nur die eine Tochter in der Familie der Künste ist und daß erst der Reigen der innig verbundenen Schwestern uns den vollkommenen Anblick höchster Schönheit darbietet. Die bedeutendsten Autoren unserer neuesten Literatur werden den Lesern vorgeführt; unter den besseren lebenden Schriftstellern sind nur wenige, die sich nicht thätig beteiligen. Möge unser lesendes Publikum der geistig vornehmen Zeitschrift die Teilnahme, die es ihr so rasch und warm entgegenbracht hat, nach Verdienst auch weiterhin kräftig erhalten."

Den größten Raum und die eifrigste Pflege widmet die „Deutsche Dichtung" der **Novelle in Prosa**. An Fülle wie an Trefflichkeit des Gebotenen wird sie nach dieser Hinsicht von keiner anderen deutschen Zeitschrift übertroffen. Von unseren hervorragenden Erzählern zählt sie u. A. zu ihren Mitarbeitern: Marie von Ebner-Eschenbach, Karl Emil Franzos, Ilse Frapan, Paul Heyse, Wilhelm Jensen, Hermann Lingg, Adalbert Meinhard, Conrad Ferdinand Meyer, Marie von Olfers, Otto Roquette, Ferdinand von Saar, Heinrich Seidel.

Gleich ausgiebig wird die Selbstbiographie und Selbstkritik unserer vornehmen Dichter gepflegt. Von jenen Autoren, die der „Deutschen Dichtung" derartige Beiträge größeren Umfangs geliefert oder zugesichert haben,

seien hier nur genannt: Felix Dahn, Georg Ebers, Marie von Ebner-Eschenbach, Ernst Eckstein, Ludwig Fulda, Hans von Hopfen, Wilhelm Jensen, Hermann Lingg, Conrad Ferdinand Meyer, Julius Rodenberg, Otto Roquette, Adolf Friedrich Graf von Schack, Hermann Sudermann und Ernst Wichert.

Der Novelle in Versen, dem künstlerisch wertvollem Drama sowie der Lyrik wendet die „Deutsche Dichtung" zwar geringeren Raum, aber nicht geringere Sorgfalt zu. Fern von aller Einseitigkeit des Geschmacks frägt sie nur nach dem künstlerischen Wert. Die „Deutsche Dichtung" ist gleich eifrig bemüht, das Beste von den bedeutendsten Dichtern der Gegenwart zu bringen, wie andererseits dem jungen, ernsthaft strebenden Talent förderlich zu sein.

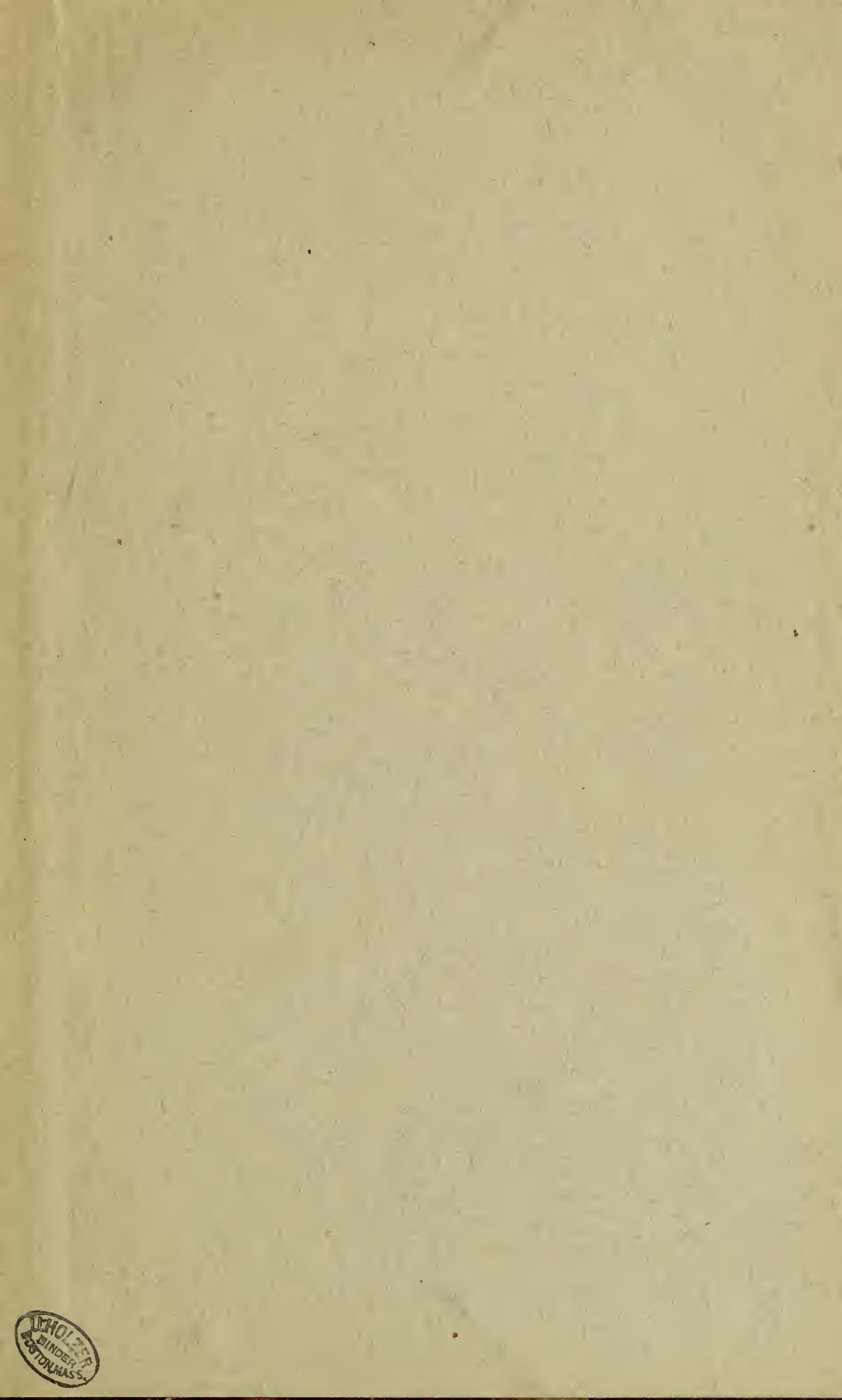
Von ungedruckten Dichtungen, Tagebüchern und Briefen hervorragender Dichter, die vom XIII. Bande ab zur Veröffentlichung gelangen werden, seien nur jene von Goethe, Lenau, Heine, Rückert, Chamisso, Gutzkow, Scheffel, Hamerling und Bauernfeld hervorgehoben.

Der literar-historische und ästhetisch-kritische Teil der „Deutschen Dichtung" umfaßt neben größern populären, aber zugleich von wissenschaftlichem Geist durchwehten Abhandlungen der bedeutendsten Forscher und Kunstrichter eine kritische Überschau der neuesten Erzeugnisse der schönen Literatur, die den Leser über alles Wichtige rasch, kurz und zuverlässig orientiert. — Den Grenzthemen zwischen Wissenschaft und Dichtung widmet die Zeitschrift besondere Aufmerksamkeit, so in ihrer vielbesprochenen Artikelserie: „Die Suggestion und die Dichtung," der sich im XIII. Bande eine Reihe von Gutachten der hervorragendsten Naturforscher über die „Vererbungstheorie und die Dichtung" anschließen wird.

Die „Deutsche Dichtung" erscheint am 1. und 15. jedes Monats in Heften von 3½ bis 4½ Bogen, größten Lexikon-Formats und eleganter Ausstattung. Preis für das Vierteljahr (6 Hefte) vier Mark, 12 Hefte bilden einen Band. Abonnements nehmen alle Buchhandlungen, Postanstalten sowie die Verlagshandlung entgegen. Ebenso sind Probenummern gratis und franko von ihr zu beziehen.

Berlin, im Juni 1892.

F. Fontane & Co.


HOLZER
BINDER
BOSTON, MASS.

